

# Von "Deutschen Indianern", "Hässlichen Negerschnuten" und einem "Fixen Aesculap": das Tagebuch der Geschwister Schreiber von 1852 an Bord des Auswandererseglers GOETHE

Feldkamp, Ursula

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

## Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Feldkamp, U. (1991). Von "Deutschen Indianern", "Hässlichen Negerschnuten" und einem "Fixen Aesculap": das Tagebuch der Geschwister Schreiber von 1852 an Bord des Auswandererseglers GOETHE. *Deutsches Schiffsarchiv*, 14, 10-68. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49767-7>

## Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# SEESCHIFFFAHRT

## VON »DEUTSCHEN INDIANERN«, »HÄSSLICHEN NEGERSCHNUTEN« UND EINEM »FIXEN AESCULAP«

Das Tagebuch der Geschwister Schreiber von 1852  
an Bord des Auswandererseglers GOETHE

VON URSULA FELDKAMP

Auswanderertagebücher und -briefe des 19. Jahrhunderts sind in den vergangenen Jahren Thema zahlreicher Untersuchungen und Publikationen gewesen. Die meisten dieser Berichte sind erst nach der Ankunft in der neuen Heimat geschrieben worden, so daß die Erlebnisse der Überfahrt, im Nachhinein festgehalten, einen untergeordneten Stellenwert haben. Geschildert werden dort vor allem Pannen wie verspätete Abfahrten, mangelhafte Bordverpflegung, Krankheit, manchmal auch besondere Vorkommnisse, Vergnügungen an Bord, Kameradschaft und ähnliches mehr. Das unmittelbare Erlebnis der Überfahrt auf einem Segelschiff ist hingegen selten dokumentiert.<sup>1</sup>

Die Bedeutung des vorliegenden Tagebuchs für die Schiffahrtsgeschichte erstreckt sich vor allem auf Schilderungen des Bordlebens auf dem Vollschiiff GOETHE aus der Sicht von Kajütspassagieren, dem Geschwisterpaar Charlotte und Ludwig Schreiber aus Quakenbrück im Süddoldenburgischen. Es dokumentiert in einzigartiger Weise das unerschütterliche Selbstbewußtsein zweier fest mit ihrem heimatlichen Boden verwurzelter Kleinstadtbürger, die Quakenbrück und seine Umgebung wohl noch niemals zuvor verlassen hatten. In ihren Aufzeichnungen kommentieren sie alles, was ihnen unbekannt und merkwürdig erscheint. Sie führen uns die Abgeschiedenheit und Beschränktheit ihres bisherigen, wenig ereignisreichen Lebens vor Augen, an das sie sich oft voller Heimweh erinnern und dessen Wertvorstellungen sie auf alles Neue anzuwenden suchen. Das Tagebuch ist aus heutiger Sicht streckenweise amüsant zu lesen, enthält aber auch Abschnitte, die manch einem Leser des 20. Jahrhunderts die Haare zu Berge stehen lassen, vor allem dort, wo von Zwischendeckspassagieren und »Negern« die Rede ist. Es sind aber gerade diese Passagen, die uns einen facettenhaften Eindruck von zeitgenössischen Wertmaßstäben in den ländlichen Regionen Norddeutschlands vermitteln. Darüber hinaus geben die beiden Chronisten eine genaue Beschreibung von Räumlichkeiten und

Ausstattung der GOETHE, vermitteln Kenntnisse über die Verpflegung sowie die medizinische Versorgung an Bord und das Lotsenwesen vor der Küste Amerikas.

Das Originalmanuskript, das hier nicht ausführlich beschrieben werden kann, befindet sich heute im Besitz von Henry L. Madderm<sup>2</sup> in Montebello, Kalifornien, einem Nachkommen der Schreibers. Das Tagebuch ist ca. 15 cm (6 inches) hoch und 10 cm (4 inches) breit. Es umfaßt 179 paginierte Seiten und wurde von den Geschwistern als Brief an die Eltern abwechselnd verfaßt. Gegenüber dem Titelblatt hat Kapitän Homann den Vermerk eingetragen: *empfangen H. HOMANN 10 Nov 1852*, wahrscheinlich das Ablieferungsdatum, denn im Tagebuch wird mehrmals darauf verwiesen, daß Homann das Bordtagebuch mit der GOETHE zurückbringen solle.

Während Ludwig eine sehr klare, deutlich leserliche Handschrift hat, sieht man Charlottes Feder den Mangel an Übung an. Ihr geht es beim Schreiben hauptsächlich darum, sich subjektiv mitzuteilen und den Kontakt zur Heimat zu pflegen, was ihre Aufzeichnungen von Anfang an assoziativ wirken läßt; sie schreibt so, wie sie vermutlich auch sprach: teilweise mit plattdeutscher Diktion und vielen grammatischen und orthographischen Fehlern. Ludwigs geschliffenere Formulierungen dagegen deuten auf ein höheres Bildungsniveau hin. Er bemüht sich um eine detaillierte Schilderung des Erlebten, wobei die strapaziöse *Omnibus*-fahrt von Quakenbrück nach Bremen, verbunden mit mehrmaligem Umsteigen, leider etwas knapp ausfällt, was wohl damit zusammenhängt, daß er diesen Teil der Reise erst im Nachhinein dokumentierte: auf dem Schiff, wo bereits neue Eindrücke auf ihn einstürmten.

Als Grund für die Auswanderung nach Amerika gibt der damals 26jährige Ludwig an, *daß man beym größten Fleiße so viel verdienen kann, wie man verzehrt*. Quakenbrücker Handwerker und Kaufleute hatten seit dem Ende der französischen Herrschaft nicht nur unter den restituierten Zünften und dem damit verbundenen Verlust der Gewerbefreiheit im Königreich Hannover zu leiden, weitaus schwerwiegender war der Verlust ihrer Absatzmärkte in den Niederlanden und in Preußen, eine Folge vor allem der Nichtbeteiligung Preußens am Deutschen Zollverein. Auch die mangelnde Verkehrseinbindung Quakenbrücks nach dem Bau neuer Straßenzüge in der Region während der 30er Jahre wirkte sich als nachteilig auf den einst blühenden Handel Quakenbrücks aus.<sup>3</sup>

Die Lebensverhältnisse der Schreibers waren in der Tat bescheiden. Der Vater, Conrad Ludwig Schreiber, stammte aus Hoya und war Kaufmann in Quakenbrück, wo er 1813 die ebenfalls dort ansässige Anna Elise Schmidt heiratete.<sup>4</sup> Seit 1842 betätigte er sich nebenberuflich als Agent für die Münchner Feuerversicherungsgesellschaft.<sup>5</sup> Die Schreibers wohnten im Haus Nr. 69, offenbar zusammen mit fünf (1842) bis zehn (1852) weiteren wechselnden Mietparteien, deren Personenzahl insgesamt zwischen 28 und 30 schwankte.<sup>6</sup> Wohl hauptsächlich der materiellen Not wegen war es ihnen nicht gelungen, ihre beiden Töchter zu verheiraten, was damals vor allem eine Frage der Finanzierung war.<sup>7</sup> Charlotte war, als sie Quakenbrück verließ, bereits 37 Jahre alt, und die daheim gebliebene Elise war nur zwei Jahre jünger.

Anläßlich ihrer Auswanderung, die wahrscheinlich von langer Hand geplant war, wurden die Geschwister Schreiber von den Eltern, wie Charlotte im Tagebuch allzu oft (und für heutige Ohren übertrieben dankbar) beteuert, den Möglichkeiten entsprechend gut ausgestattet. Auch fuhren sie nicht, wie so viele ihrer Zeitgenossen, ins Ungewisse, sondern wurden in Amerika von zwei weiteren Geschwistern erwartet, die sich bereits in Moorefield angesiedelt hatten, ca. 200 km westlich von Baltimore. Bruder Julius, Pionier seiner Familie, war schon 1844 nach Amerika ausgewandert, und auch er hatte während der Überfahrt seine Erlebnisse in einem Tagebuch festgehalten, das heute als verschollen gilt.<sup>8</sup> 300 Reichstaler hatte der 23jährige Kaufmann mitgenommen, für einen Auswanderer ein gutes Startkapital.<sup>9</sup> Drei Jahre später, im Jahre 1847, war der älteste Bruder Carl, ein Pharmazeut<sup>10</sup>, mit 100 Reichstalern gefolgt.<sup>11</sup>



Abb. 1 Die Eltern der beiden Auswanderer: Conrad Ludwig Schreiber und seine Frau Anna Elise. (Foto: Barry Schreiber)



Abb. 2 Heinrich Ludwig Schreiber. (Foto: Barry Schreiber)

Nach dem Tod der Mutter am 8. März 1855 muß Ludwig Schreiber nach Quakenbrück zurückgekehrt sein, um seinen Vater und seine Schwester Elise nach Amerika zu begleiten. Als Abreisedatum dieser drei Schreibers ist der 28. September 1855 überliefert.<sup>12</sup> Das Auswanderungsdatum von Charlotte und Ludwig dagegen ist von den Behörden nicht vermerkt, was

mit ihrer unüblich organisierten heimlichen Abreise zu tun haben mag. Sie ließen sich *in einem Wagen* aus der Stadt bringen und stiegen erst später in den *Omnibus*. Die Fahrkarte für die Schiffsreise lösten sie in Bremen.

Die Schilderung ihrer Reise von Quakenbrück in die Hansestadt enthält Bemerkungen über drei an den Umsteigebahnhöfen gelegene Rasthäuser, in denen Charlotte und Ludwig einkehrten. Lediglich über die schludrig geführte Gaststätte in Wildeshausen und deren unfreundliche Wirtin äußern sie sich im Tagebuch unzufrieden. Daß sie außerdem in der Herberge »Zur Stadt Baltimore« von deren Inhaber, dem Fuhrunternehmer Schlöndorff<sup>13</sup>, betrogen wurden, haben sie vermutlich nie erfahren.<sup>14</sup> Für die Beförderung ihres Gepäcks zum Wohnhaus des Veters Ebells, Am Wall, bezahlten sie 24 grt. Die Abkürzung grt könnte Grote oder Gute Groschen bedeuten. Ein Groschen entspricht drei Grote. Die Schreiber haben also mindestens acht Groschen für den Transport ihrer Fracht bezahlt, das Vierfache des üblichen Preises. Die Auswandererschutzverordnung schrieb folgende Regeltarife vor:

*Taxe für die Beförderung des Gepäcks der Auswanderer vom Bahnhofe oder vom Landungsplatze der Oberweser-Dampfschiffe bis nach dem Gasthause und von diesem bis zu dem Abgangsorte des zur Weiterreise bestimmten Kahns oder Unterweser-Dampfschiffes: Bis zu 100 (Pfund) werden nie mehr als 2 gGr. (2 1/2 Silbergroschen) Pr. Crt. Von 100 (Pfund) bis 400 (Pfund) werden nie mehr als 4 gGr. (5 Silbergroschen) Pr. Crt. Für jede 100 (Pfund) über 400 (Pfund) werden nie mehr als 1 gGr. (1 Silbergroschen 3 Pfennige) Pr. Crt. bezahlt. Kleinigkeiten werden umsonst geladen, und tritt eine Ermäßigung der bevorstehenden Taxe auf die Hälfte ein, wenn die Beförderung des Gepäcks nur nach oder nur von dem Gasthause erfolgt.*<sup>15</sup>

Vetter Ebell unterhielt, wie Ludwig schreibt, ein »Packhaus«<sup>16</sup>, hatte also einen Bezug zur Schifffahrt und zahlte das Passagegeld für die Schreiber an die benachbarte Firma Stisser & Co.<sup>17</sup> Am 4. Dezember 1852, nur wenige Monate nach der Abreise von Charlotte und Ludwig Schreiber, erhielt der Quakenbrücker Kaufmann J.D. Hedemann eine Konzession von der Königlichen Landdrostei Osnabrück, die es ihm erlaubte, für den Makler Stisser als Agent zu arbeiten.<sup>18</sup> Möglicherweise gelang es dem Bremer also durch Vermittlung der Schreiber, in Quakenbrück Fuß zu fassen. Dem Magistrat der Stadt mag die Agentur nicht unwillkommen gewesen sein, denn Stisser gehörte zu den zehn *in Bremen Obrigkeitlich concessionirten Schiffsexpediten und ... angestellten Schiffsmäkler(n)*.<sup>19</sup> Auch im Binnenland wimmelte es in jener Zeit von sogenannten Winkelagenten, die auswanderungswilligen Heuerleuten und Handwerkern unter unseriösen Bedingungen das Geld für eine Schiffsreise abzuluchsen wußten, manchmal auch, ohne tatsächlich eine Überfahrt bieten zu können.<sup>20</sup>

Von solch bösen Erfahrungen wurden Schreiber verschont, die von dem Augenblick, in dem sie Bremen erreichten, entweder den Schutz ihrer Verwandten oder ihres Kapitäns Homann genießen konnten, dessen Fürsorglichkeit und Umsicht sie im Tagebuch immer wieder hervorheben. Tatsächlich scheint Homann auch für die Zwischendeckspassagiere einer jener Vater-Kapitänfiguren gewesen zu sein, um die sich so viele Legenden rankten. Dem Tagebuch ist zu entnehmen, daß Kranke Suppe vom Kajütentisch erhielten, und Homann verabreichte nicht nur Medikamente, sondern ließ die Schwächsten auch an seinem Weinvorrat teilhaben. Die Mannschaft *ehrt und liebt* den humanen Homann nicht minder.<sup>21</sup>

Auch von seiner Reederei wurde er geschätzt. Als die Firma Wätjen sich 1855 entschloß, jedes Schiff vor dem Auslaufen *durch einen älteren, bewährten Kapitän* auf seine Seetüchtigkeit überprüfen zu lassen, wurde er für diese Aufgabe ausgewählt.<sup>22</sup> Sein Schiff wurde 1855 zum Walfänger umgerüstet, nachdem es zwölf Jahre als Auswanderer- und Tabaksegler gefahren war, davon elf Jahre unter Homann.<sup>23</sup>

Die Reederei Wätjen hatte ihre GOETHE 1842 als Schwesterschiff der SCHILLER bei Lange in Vegesack bestellt. Sie war ein Vollschiß von 35,4 Meter Länge, 9 Meter Breite, 5,8 Meter Raumtiefe und besaß eine Tragfähigkeit von 340 Last. Sie war allem Anschein nach ein gutes



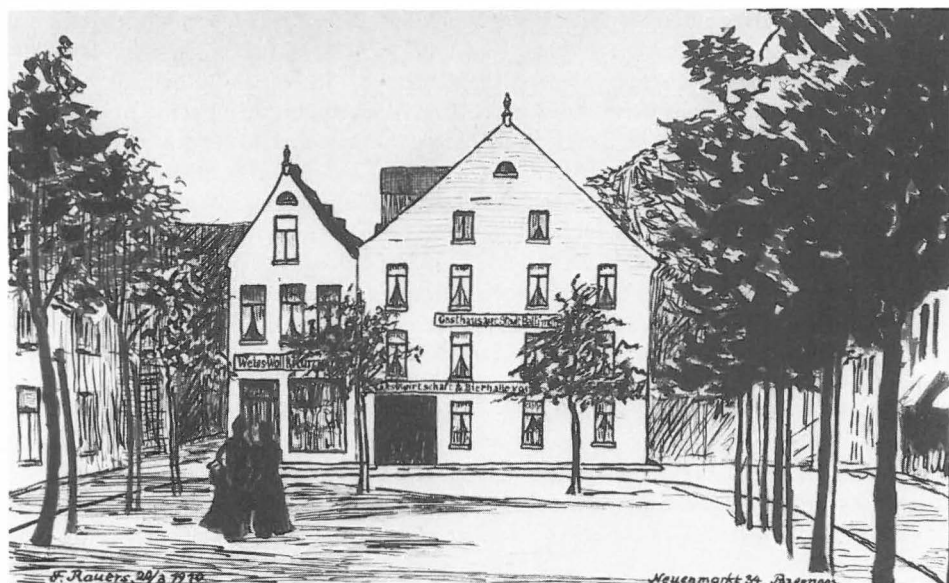


Abb. 3 Das alte Auswanderer- und Fuhrmannsgasthaus »Zur Stadt Baltimore« von J.D.L. Schlöndorff. (Staatsarchiv Bremen)

und schnelles Schiff; wie wir im Tagebuch erfahren, segelte sie so manchem Konkurrenten vorbei, und auch die Schreiber machten eine schnelle Reise, von Bremerhaven bis nach Baltimore waren sie 35 Tage unterwegs.

Vor allem auf den ersten Seiten des Tagebuchs widmet sich Ludwig ausführlich den ambivalenten Gefühlen, die sein Reisevorhaben begleiteten. Aufklärungskampagnen seitens der Auswanderervereine und Landesregierungen waren erst wenige Jahre zuvor ins Rollen gekommen und hatten das Ausmaß des Elends vieler Europamüder bekannt werden lassen, die häufig noch vor ihrem Eintreffen in der neuen Heimat von Winkelagenten, Gastwirten und anderen betrügerischen Geschäftemachern um ihre bescheidene Habe gebracht worden waren. Die Regierungen, vor allem in Norddeutschland, waren ernsthaft besorgt über die massenhaften Abwanderungen nach Amerika und hatten mit ihren abschreckenden Berichten wohl nicht nur das Wohlergehen der Landeskinder im Auge; die Auswandererzahlen sollten in Grenzen gehalten werden.<sup>24</sup>

Auch in Quakenbrück las man die »Fliegenden Blätter«, worin oft gestrandete Auswanderer karikiert wurden<sup>25</sup>, und der immer wieder neu aufgelegte Auswanderer-Ratgeber von Traugott Bromme<sup>26</sup> dürfte den beiden ebenfalls nicht unbekannt gewesen sein. Er beginnt sein Kapitel *Wer soll und darf auswandern, wer nicht?* mit der Feststellung: *Von jeher pilgerten Glücksritter, Abenteurer, Schwindelköpfe, überspannte Menschen, Phantasten, Weltverbesserer, und das ganze Heer planloser eingebildeter Thoren, Müßiggänger, Arbeitsscheue, Taugenichtse, Unwissende, selbst Lasterhafte, als: Spieler, Trunkenbolde und ähnliche Menschen nach Amerika, um daselbst ein Glück zu machen, das ihnen Europa versagte; ...*<sup>27</sup> Das sind harte Worte, die einen Auswanderer geradezu herausfordern müssen, seine Pläne ängstlich zu revidieren oder nachträglich zu begründen. So erfährt der Leser des Tagebuches gleich zu Anfang, daß Ludwig sich nicht, *wie leider so Viele, großartige Ideen von Amerika (macht), nein! wir wissen sehr gut daß nur durch Fleiß und anhaltender, ausdauernder Thätigkeit, das erlangt wird worauf wir streben...* (TB 3)

Derlei rechtfertigende Beteuerungen gelten wohl weniger den Adressaten des Tagebuchs, den Eltern, mit denen die Auswanderungsgründe hinlänglich besprochen worden sein dürften; sie sind eher an Verwandte und Freunde gerichtet, von denen sich Ludwig nicht verabschiedet hat. Er schärft den Eltern am Ende ein, seine Aufzeichnungen nicht jedem zu leihen, schreibt also in dem Bewußtsein, daß sie in der Heimat herumgereicht würden, was sich fraglos auf den Inhalt ausgewirkt hat. Allzu Privates mußte vermieden werden. Sein Abgrenzungsbestreben gegenüber gescheiterten Existenzen und Zwangsauswanderern<sup>28</sup>, die seit dem Abschiebungsskandal von Großzimmern<sup>29</sup> im Jahre 1846 immer wieder in die Schlagzeilen amerikanischer Zeitungen geraten waren, den Zorn der amerikanischen Bürger provoziert und verschärfte Einwanderungsbestimmungen nach sich gezogen hatten, drückt sich später in seiner Darstellung der Zwischendeckspassagiere aus.

Von ihrer Kajüte aus können die Schreiber die Zwischendeckspassagiere im wahrsten Sinne des Wortes von oben herab beobachten, und sie machen weder vor Kapt. Homann noch in ihrem Tagebuch ein Hehl daraus, daß ihnen das Treiben dieser *deutschen Indianer*, wie Homann sie tituliert, widerwärtig und unwürdig vorkommt. Der *pestilenzartige Geruch* (TB 51), der aus der Luke des Zwischendecks zu ihnen herüberweht, genügt, ihre Ansicht über die Zwischendeckspassagiere über fünf lange Wochen hindurch unwiderruflich werden zu lassen. ... *die Trägen und Faulen kommen hier zu nichts, denn Schweine sind und bleiben Schweine, in Amerika so auch dort*, (TB 152) resümiert Ludwig am Ende des Tagebuches, wenngleich ihm unterwegs leise Zweifel aufgekommen sein mögen, ob nicht vielleicht doch *Gebildete drunter sind die es fühlen wie ecklig es im Raum ...* (TB 89). Vorsichtshalber rät er jedem, der *einigermassen auf Reinlichkeit und Bildung Ansprüche macht*, nur in der Kajüte zu reisen und die Mehrkosten dafür *lieber am Festlande ... sich wieder vom Munde abdarben, als nur 35 Rt im Raum zu zahlen*. (TB 52f) Beiden Schreibern kommt nicht in den Sinn, daß es *gebildete* Auswanderer geben könnte, die ihren *Anspruch auf Reinlichkeit* nicht finanzieren können. Ihr Bildungsideal ist anscheinend auf moralisches und sittliches Verhalten reduziert, auch wenn Charlotte den Begriff »Bildung« einmal mit dem Intellekt in Verbindung bringt. Ihre *sehr gebildete* Kajütsmitbewohnerin Louise Nölting nämlich *kann raisoniren und disponieren als ein Herr, und Niemand kann Worte dagegen bringen* (TB 39). Jedoch ist ihr der Umgang mit Gebildeten dieser Art, Frauen allemal, völlig fremd und suspekt, denn *das weibliche bescheiden Gemüth fehlt*. Da hält sie sich lieber an das, was sie kennt, und nimmt Vorlieb mit Julie Bode, deren *anspruchsloses bescheidenes Wesen* ihr eher behagt.

Einen Einblick in die sehr patriarchalische Familienstrukturen der Schreiber gibt auch das Verhältnis der Geschwister untereinander. Ludwig ist der Organisator auf der Reise, er macht alle wichtigen Besorgungen, regelt die Passageangelegenheiten und ist als einziger männlicher Kajütspassagier ein gern gesehener Gast des Kapitäns. Im Tagebuch erneuert Ludwig das Versprechen an seine Eltern, Charlotte gegenüber seine *Pflicht zu thun was an mir liegt ...* (TB 59). Zu dieser Verantwortung gesellt sich das eingangs erwähnte Bildungsgefälle zwischen Ludwig und Charlotte, das es – neben der landläufigen Annahme von der natürlichen Überlegenheit des Mannes – dem um elf Jahre jüngeren Ludwig gestattet, seine Schwester auch einmal schulmeisterlich zu loben: *Ich sehe, daß Charlotte über die Begebenheiten des heutigen Tages getreulich berichtet hat*. (TB 41)

Während Charlotte und Ludwig die Zwischendeckspassagiere aus den südoldenburgischen Ortschaften Damme und Holdorf kaum jemals erwähnen, ohne auf deren Trägheit und Faulheit zu verweisen, hält die heimatliche Gemeindebehörde ihre Heuerleute, die »Torfbauern«, wie sie im Tagebuch heißen, sogar für tüchtig. Das Amt Damme beklagt in einem Schreiben an die Regierung vom 25. Februar 1848, durch die *zahlreichen Abwanderungen* würden dem Land *die tüchtigsten Arbeitskräfte entzogen*.<sup>30</sup> Weiter heißt es: ... *gute Heuerleute, ohne welche nach den hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnissen die Bauern nicht wohl bestehen*

*können, werden von diesen jetzt schon gesucht, und daß sie sich einer milden Behandlung zu erfreuen haben und des früheren Drucks entledigt sind.*<sup>31</sup> Damit wird von offizieller Seite im Nachhinein zugegeben, daß die Heuerleute früher durchaus Grund zur Klage gehabt hätten; inzwischen jedoch bestehe kein Anlaß mehr, der Heimat den Rücken zu kehren.<sup>32</sup>

Die »Torfbauern« selbst gossen Wasser auf die Mühlen der Geschwister Schreiber, als sie ihre »Hymne«, in der Landdrostei Osnabrück als »Marseillaise der Heuerleute« bekannt, intonierten: *Hier sind wir nur Bauernsklaven;/dort fahren wir in goldenen Kutschewagen,/ drum auf,ihr deutschen Brüder, ja,/es geht nichts vor Amerika.*<sup>33</sup> Dieses Auswandererlied entstand in den 30er Jahren, als die Heuerleute mit den ungerechten Markenteilungen die Nutzungsrechte an dem zuvor allen Dorfbewohnern zugänglichen Weideland verloren.<sup>34</sup>

Auch weitere im Zwischendeck gesungene Lieder werden von den Chronisten aufgelistet, darunter vor allem solche, die nationale Inhalte mit zünftigen Melodien verbinden, aber auch leicht Anzügliches.<sup>35</sup> Charlotte vertreibt sich die Zeit damit, im Tagebuch Gedichte und Gebete oder Kirchenlieder zu zitieren, die sie wohl noch von ihrer Schulzeit her kennt. Die Frömmigkeit der Schreibers gehört jedoch nicht zu den Aspekten, die sie von den Zwischendeckspassagieren unterscheiden, denn, wie sie schreiben, erscheinen auch diese sonntags mit ihren Gebetbüchern zur Andacht an Deck. Ihre Zitate aus dem Singspiel »Der Alpenkönig und der Menschenfeind« von Ferdinand Raimund sowie der häufig im Zusammenhang mit der Seekrankheit erwähnte Kotzebue, ein fleißiger Autor qualitativ fragwürdiger Lustspiele, verweisen auf eventuelle Theateraufführungen in Quakenbrück.

Nach ihrer Ankunft in Baltimore erhalten Schreibers Besuch von zahlreichen Landsleuten, die sie zum Teil noch vom Hörensagen kennen. Dabei müssen sie einsehen, daß auch solche Auswanderer in Amerika gut zurechtkommen konnten, die nahezu mittellos dort ankamen.<sup>36</sup> Nach der Identifikation einiger im Tagebuch aufgeführter Namen anhand der Auswandererdatei des Osnabrücker Staatsarchivs steht fest, daß viele dieser Menschen als Zwischendeckspassagiere herüberfuhren, manchmal sogar mit einem aus dem Stadtsäckel finanzierten Passage-Ticket.

Die Vorwürfe, die Charlotte und Ludwig gegen die Zwischendeckspassagiere erheben, erstrecken sich in erster Linie auf deren angebliche Gefräßigkeit, auf den Gestank, den sie in ihrem Sardinendasein unter Deck produzieren, und auf ihre Verletzung von Sitte und Moral im Umgang der Geschlechter miteinander. Diesen »deutschen Indianern« während der alltäglichen Essensausgabe genüßlich zuzusehen, bereitet den Geschwistern angesichts des öden Bordalltags besonderes Vergnügen. Sie können sich nicht genug darüber wundern, wieviel Pökelfleisch den Zwischendeckspassagieren dort verabreicht wird, denn Fleisch, so erfahren wir von Charlotte, stand daheim in Quakenbrück nicht täglich auf dem Tisch.<sup>37</sup> Die Klassenunterschiede hinsichtlich der Verpflegung sind den Schreibers offenbar nicht groß genug. Als Kajütspassagiere erhalten sie des öfteren Frischkost, vor allem Geflügel, und wissen nichts von den Leiden, die der Genuß von Salzfleisch auf die Dauer mit sich bringen kann. Friedrich Gerstäcker schildert im Bericht seiner Überfahrt im Zwischendeck eines Auswandererseglers nach New York im Jahre 1837, wie er derartige Qualen zu umgehen suchte.

*Das salzige Fleisch auf dem Schiff ist so, ohne sich einem schrecklichen Durst auszusetzen nur in sehr geringem Maaße zu genießen, da wir aber dasselbe, sowie Speck, sehr reichlich bekommen, und es nicht so verconsumiren können, so wird an heiteren Tagen von unserer Coye, also von 5 Mann, das Speck und Fleisch zusammengethan und in Würfel geschnitten, und mit Beilen, Hirschfängern und Messern so lange gehackt bis es ganz klein ist, dann wird Schiffszwieback gestoßen, ein Paar Eyer irgendwo gebettelt, und der Kram wie Frikadellen geformt, und mit Butter in den Ofen geschoben, wonach es dann ganz genießbar schmeckt. »Noth lehrt beten«. Das sind also die sogenannten Frikadellentage, und ich kann nicht sagen, daß sie gerade die unangenehmsten auf dem Schiffe wären!«<sup>38</sup>*



Selbst angesichts der wahrnehmbaren gesundheitlichen Schäden infolge solcher Ernährung kann Ludwig für die Betroffenen kein Mitgefühl aufbringen. Er erwähnt zwar den Hautausschlag einiger Zwischendeckspassagiere, stellt ihn aber lediglich als Folge der Völlerei hin. Sie *wurden so fett, daß die Haut ihnen allenthalben ausschlägt von dem vielen Salzfleisch*.<sup>39</sup> Über die Ursache der Krankheit, das viele Salz, muß ihn Kapt. Homann aufgeklärt haben. Dessen Ansicht über die Zwischendeckspassagiere orientiert sich an den wirtschaftlichen Aspekten des Auswanderertransports. Demgemäß nennt er sie »Deutsche Indianer«, aber im Vergleich zu den emotionsträchtigen Beschimpfungen der Schreibers klingt diese Bezeichnung fast liebevoll. Er tut für sie, was ihm notwendig erscheint, in Ludwigs Augen jedoch ist schon das zuviel des Guten. Bei der Unkostenrechnung, die Homann ihm über die Versorgung der Passagiere aufmacht, rebelliert seine geschäftstüchtige Kaufmannsseele. Für ihn stellt sich der Fleischverbrauch als maßlose Verschwendung dar. ... *essind Menschen hier, die in der kurzen Zeit unserer Überfahrt mehr Fleisch u. Speck erhalten, wie in ihrer Heimat in einem ganzen Jahr*. (TB 65)

Auch sonst sind die Schreibers für die Belange der ärmeren Mitreisenden nicht gerade sensibel. Als die Matrosen wegen der Lärmbelästigung, wie damals auf Auswandererschiffen üblich, alle auffindbaren Holzpantinen über Bord werfen, sind sie von dieser Methode sehr angetan, auch wenn sich im letzten Winkel ihres »gebildeten« Herzens ein Anflug von schlechtem Gewissen geregt haben mag; denn sie kommen jeglichen moralischen Einwänden gegen diese Enteignung der Zwischendeckspassagiere zuvor und stellen fest, daß viele die *lieben Klumpen gleich Halb=Dutzendweise mitgebracht haben*.

Ebenso wie die Zwischendeckspassagiere werden auch Schwarze von den Schreibers mit Schweinen assoziiert. *Die kleinen Negerkinder sind wahre kleine Rudden, wie so kleine americkanische Ferckelchen*, schreibt Charlotte ganz unbekümmert, und wir können dem Tagebuch entnehmen, daß den Geschwistern niemals zuvor »Neger« begegnet waren. Sie



Abb. 4 Heinrich Ludwig Schreiber mit seiner späteren Ehefrau Hermann. (Foto: Barry Schreiber)



*Tagebuch geführt auf der Reise von unserer Heymath QUAKENBRÜCK, über BREMEN, BREMERHAFEN mit dem 340 Last großen dreymastigem Schiffe GÖETHE Capitain HOMAN nach BALTIMORE in AMERIKA durch LUDWIG und CHARLOTTE SCHREIBER*  
1852

1. Am 11. Aug. des Jahres 1852 war es, als wir, dem Rufe unserer Brüder folgend, unsere Heymath, unsere Eltern und Schwester verließen, und vom BREMERHAFEN aus mit dem Schiffe GÖETHE Capitain HOMANN die weite Reise übers Weltmeer anzutreten. Wir hatten uns bey den Vorbereitungen zur Reise fest vorgenommen, von Niemandem Abschied zu nehmen, denn wozu nützt es dem gefühlvollen Menschen sich selbst und Andern, durch der Trennung Schmerz vor dem festgesetzten Abschiede, noch einige bittere Stunden zu bereiten, durch Lebewohl sagen der vielen Verwandten und Bekannten; keiner kann und wird uns dies übel genommen haben, der nur einigermaßen auf Gefühl Anspruch macht, indem die Trennung vom elterlichen Hause schon an sich bitter hart genug ist.

2. Wir ließen uns mit einem Wagen aus unsere Vaterstadt heraus bringen, um Aufsehen zu vermeiden, weil wir über unser Weggehen Stillschweigen beobachteten; stiegen zwischen ESSEN und QUAKENBRÜCK in den uns einholenden Omnibus und athmeten frey auf, daß wir den Schmerz der Trennung von Vater, Mutter u Schwester, so viel wie nur möglich standhaft überstanden hatten, denn was es heißt Lebewohl zu sagen denen die einem auf der weiten Welt am nächsten stehen, fühlt nur der ganz, der in ähnlichen Verhältnissen eine solche Reise antrat; wir hielten uns tapfer beym Abschiede, obgleich das Herz fast brechen wollte, es war ja unser freier Wille, es war ja der Ruf unserer beyden Brüder, die schon mehrere Jahre in Amerika ansässig, unsere Zukunft dort gesicherter glaubten

3. wie in Deutschland, es war dieser Ruf dem wir folgten; nicht machen wir uns, wie leider so Viele, großartige Ideen von Amerika, nein! wir wissen sehr gut daß nur durch Fleiß und anhaltender, ausdauernder Thätigkeit, das erlangt wird worauf wir streben; in Deutschland ist es aber so weit gekommen, daß man beym größten Fleiße so viel verdienen kann wie man verzehrt, an ein Weiterkommen an ein Erübrigen ist bey dem besten Willen nicht zu denken, dort soll man doch nach Aussage unserer Brüder für die Zukunft arbeiten können, so daß man doch wenigstens das Alter sorgenfrey heran nahen sehen kann. Dies bewog uns unsere Vaterstadt zu verlassen, auf dieses vage Streben zu einer sicheren Existenz gaben die Eltern, in das Unvermeidliche sich fügend, von ganzem Herzen ihren Seegen, und von diesem geleitet treten wir unter

4. dem Schutze des Höchsten unsere Reise an, mit der Bitte zum Vater droben uns so führen zu wollen, daß die Eltern auf ihre alten Tage viel Freude an uns noch erleben können, und wir sie bald mal so gesund und frisch wieder sehen mögen wie wir sie verließen.

Frey athmeten wir wieder auf, wie vorhin erwähnt wir in dem uns nach BREMEN führenden Omnibus saßen, den Trennungs= Schmerz überstanden zu haben; nochmals riefen wir unserer Vaterstadt und Allen denen die uns lieb und theuer in derselben geworden ein inniges, herzliches Lebewohl zu, als endlich selbst des Thurmes Spitze unsern Augen entschwand; Lebt wohl Eltern, Schwester, Freunde, Verwandte und Bekannte; Lebt wohl Alle welche Theil an unserem Schicksaale nehmen, Lebt wohl Lebt glücklich, Lebt zufrieden.

5. Wir hatten das Glück, das vordere Coupee des Omnibus allein zu haben, das Bauer mit den mitgenommenen Canarienvögeln zwischen uns, hatten durch kein unnützes Gespräch unserer Mitpassagiere gestört, Muße uns zu sammeln und gegenseitig aufzuheitern. In CLOPPENBURG wurde der Wagen gewechselt, wo wir nachdem wir uns durch ein Wenig Wein und Wasser erquickt, unser vordern Sitz wieder erhielten. Auf ALHORN wurde wieder umgepackt, und setzten wir uns von da aus weil es regnete ins Innere des Wagens, oder besser gesagt

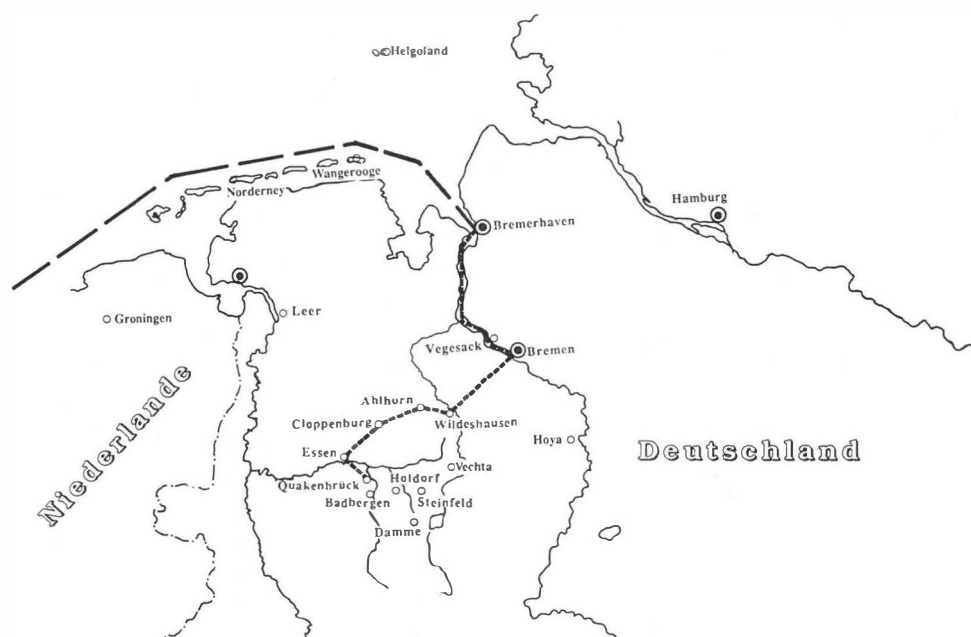


Abb. 6 Die Karte enthält im Tagebuch auftretende Ortsnamen und den Verlauf der Reiseroute der Schreibers.



Abb. 7 Quakenbrück um 1900.  
Postkarte.



*Rumpelkastens, denn solch ein Omnibus ist mir noch nicht vorgekommen, er war ungefähr wie ein Sieb, allenthalben durchregnen mit zerbrochenen Fenstern, kurz ein scheußlicher Kasten; endlich erreichten wir Abends 8 Uhr WILDESHAUSEN und das Wirthshaus PANKOKE oder PANSHORT*

6. *ein wahre Sauherberge, mit einer schmierigen Wirthinn, die grade so dick wie lang, aussieht wie ein Mehlsack; es war Abend, wir mußten uns bequemen, dasselbst eine Tasse CAFFEE zu trinken, die nach gar nichts schmeckte aber doch mit den mitgenommenen Butterbröden hinunter gequält wurde; 10 Uhr gings mit einem BREMER Omnibus weiter, der viel bequemer wie der vorige uns 5 Uhr Morgens in SCHLÖNDORFS' Wirthshause absetzte; es war zu früh um nach unsern Verwandten zu gehen, daher restaurirten wir uns durch eine Tasse CAFFEE und Butterbrod, bestellten eine Droschke, weil ein Träger 18 gr für unsere Sachen forderte und 24 grt die Droschke nur kostete. Um 8 Uhr kamen wir bei EBELLS' auf Stephany = Wall an, CHARLOTTE blieb dort gleich, ich aber fuhr nach Stephany = Bollwerk<sup>40</sup>*

7. *zu Onkel und Tante SCHMIDT indem wir doch des Nachts daselbst logiren sollten, legte unsere Sachen dort ab und ging nachher zum Essen nach EBELL, wo Letzterer zu meiner Verwunderung mir sagte daß er Tags zuvor meinen Eltern geschrieben hätte statt das am 15ten Aug. erst am 18ten das Schiff fertig wäre. Wir waren einmal da und mußten uns ins unabänderliche fügen und uns die Zeit so gut wie möglich zu vertreiben suchen; was denn auch durch mehrere Einkäufe dort geschah, die nun mit mehr Muße besorgt werden konnten. Wir wurden sehr freundschaftlich von unsere Verwandten aufgenommen, zum Volkstheater geführt, kurz alles Mögliche wurde aufgeboten uns zu amüsiren. Bald aßen wir bei Vetter GROSSE, bald bei EBELL, dann wieder auf Stephany = Bollwerk bey Onkel und Tante SCHMIDT, wir waren bald dort bald hier.*

8. *BREMEN hat am Walle prachtvolle Spatziergänge, so schön daß ich behaupten möchte keine Stadt Deutschlands könne sich damit messen, grade dies abwechselnde, bald Hügel, dann Thal, Mühlen, Blumenbeete o!<sup>41</sup> es ist eine Lust dort herum zu wandeln; die Pracht aber und das Geld, was an den Häusern außerhalb der Thore verschwendet wird, übersteigt allen Luxus; kein Fürst noch König hat prachtvollere Gebäude, wahrlich Narrheit ist es solche große Tempel aufzuführen, wenn man seine Bequemlichkeit hat, mehr bedarf es doch nicht; in Bremen scheint ein Wetteifer zu herrschen in dem Bauen der Palläste, der eine wills noch schöner haben, wie der andere; sonst hat BREMEN innerhalb der Stadt nichts angenehmes aufzuzeigen als enge, schmale die Nase beleidigende Straßen.*

9. *Am Sonntage den 15ten Aug. bezahlte ich bei STISSER & Co an den sich Vetter EBELL für uns gewandt, 150 Rth GOLD für mich und meine Schwester, Passage = Geld für die 1te Cajüte des Schiffes GOETHE Captain HOMANN nach BALTIMORE und erkundigte mich sodann auch wann unsere 3 Kisten, die Sonnabend angekommen waren, mit dem Kahne ans Schiff gebracht würden; zugleich auch nach der Wohnung unseres Capitains; die Kisten wurden am Dienstage Nachmittage d 17ten aus EBELLS Packhause durch GROSSEN Knecht zum Kahne geschafft und ein Frachtbrief an den Steuermann unseres Schiffes beygegeben. Unser Capitain wohnte bey seiner Schwester nahe dem Bischofsthore<sup>42</sup> am Walle, er ist ein prächtiger erfahrener Seemann der jetzt seine 54te Reise macht, ein lieber, guter Mann, zu dem ich gleich Zutrauen*

10. *faßte, wie zu einem Vater, und der mir rieth bis zum Sonnabend als am 21ten Aug. da wir doch Verwandte in Bremen hätten da zu bleiben, weil das Leben des Hafens<sup>43</sup> uns nicht ansprechen würde, er würde Donnerstag Nachmittag zum Schiffe gehen, Alles besorgen und könnten wir alsdann gleich vom Dampfschiffe in die Cajüte übersiedeln, er wußte es ja am besten deshalb befolgten wir seinen Rath; jedoch nahm ich mir vor wegen unseres langen Wartens Entschädigung vom Mäkler zu fordern, da selbiger uns von Mittwoch den 18ten an hätte*





Abb. 8 Der alte Marktplatz in Bremen 1859. Links: Auswanderer auf ihrem Gepäck sitzend. Aquarell von Christ. Grabau. (Staatsarchiv Bremen)

beköstigen müssen<sup>44</sup>; anfangs wollte er sich auf nichts einlassen, doch wie er sah, daß ich nicht nachgeben würde, bot er mir 3 RT Gold als Entschädigung, ich dachte, es ist besser eine Taube in der Hand wie zwey auf dem Dache, und nahm das mir Angebotene mit Dank an.

11. Sonnabend d 21<sup>ten</sup> Aug.

Morgens 5 3/4 Uhr reiseten wir mit den übrigen Cajütpassagieren, einer Ww BROKELMANN mit Kind von 7 bis 8 Jahren, ein munteres Mädchen nebst einer Cousine der Wittwe, Fräulein Julie BODE aus CLAUSTHAL<sup>45</sup>, mit welchen wir unsere gemeinschaftliche Reise zum Schiffe, bey unserm Besuche, verabredet hatten, mit Dampfschiff BREMEN<sup>46</sup> hinunter zum Hafen; der Schwager der Wittwe, ein Herr STUTE an der kleinen Weserbrücke<sup>47</sup>, begleitete die Damen; wir hatten eine angenehme Reise bis zum Hafen, da die Gegend rund herum, namentlich bey VEGESACK malerisch gelegen, viel Augenweide darbot; es wurde schon von uns überlegt, wie wir die Zeit im Hafen zubringen wollten, wenn vielleicht widriger Wind uns aufhielte aus dem Hafen heraus zu kommen.

12. Es mochte ungefähr 10 1/2 Uhr sein, als das Dampfschiff im Hafen einlief, wir nahmen gemeinschaftlich einen Karrenschieber für unsere Sachen, mit welchem wir unser Schiff aufsuchten, jedoch in der Mitte des Hafens kam uns unser Capitain schon entgegen, er war [in] Angst gewesen, daß wir erst am Nachmittage gekommen wären, da der Wind günstig und das Schiff schon gekehrt würde; wir mußten mit unsern Sachen bey GROSS' ins Wirthshaus hinein, bis das Schiff an der Schleuse läge, sollten uns aber nicht zu weit weg wagen, indem wir vielleicht mit einigen Stunden schon auf der Rhede lägen; ich lief schnell zu THEIS' um einen Brief von den Eltern zu holen, der an THEIS adressirt, und sah aus demselben zu meiner großen Beruhigung, daß die Eltern freudig sich ins Unvermeidliche

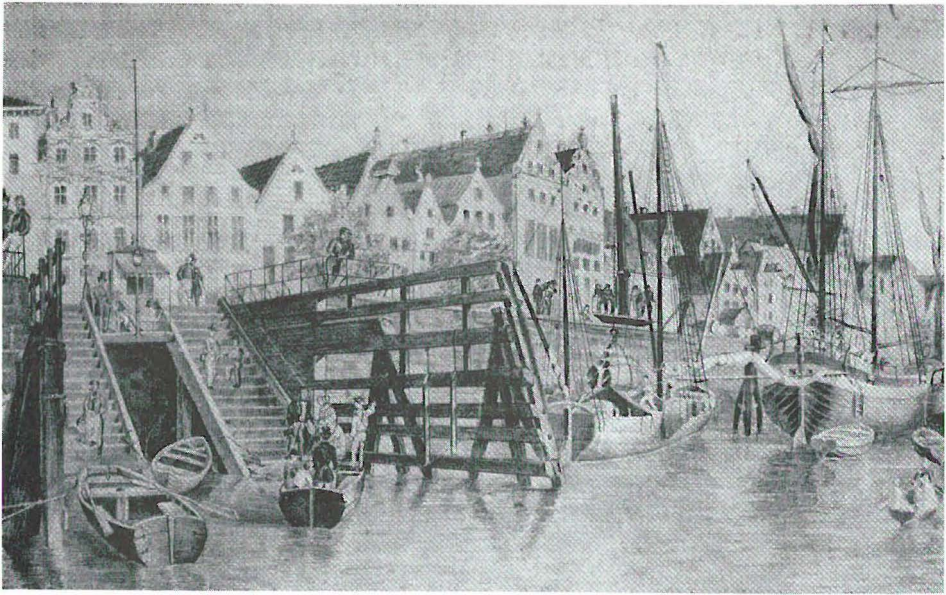


Abb. 9 Der alte Hafen Bremens an der Schlachte 1844. Aus: Heimatchronik der Freien Hansestadt Bremen. 1855.

13. fügten, und uns nochmals ihre herzlichsten Seegenswünsche nachriefen, als Talisman auf dem großen Ocean. Kaum war ich wieder angelangt bei meinen Reisegefährten, kaum hatte ich einen Brief an die BREMER Verwandte angefangen, als schon der Capitain meldete, das Schiff wäre an der Schleuse wir müßten schnell mit ihm kommen, da bey so günstigem Winde, die Zeit nicht versäumt werden müßte; mit Riesen=Schritten ging es dem Schiffe zu, das an der Schleuse liegend nur auf seine Cajütspassagiere wartete um unter Seegel zu gehen. Wie mächtige Gefühle unsere Brust durchkreuzten, als wir das Schiff betraten welches uns nach dem Lande führen sollte, das wir zur zweiten Heimath wählten, welche Fragen in unserem Inneren wogten, davon laßt mich schweigen.

14. Nur muthig aufgeschaut und auf Gott vertraut, war und bleibt unser Motto auf der Fahrt zum fernen Ziele. Gegen 5 Uhr Nachmittags lagen wir schon auf der Rhede, die Seegel wurden gespannt, der Compaß gerichtet, Adieu mein Vaterland, Lebewohl Deutschland! In aller Eile wurden von uns einige Worte zu den im Hafen angefangenen Briefe hinzu gesetzt, den wir Herrn STUTE der bis auf die Rhede uns begleitete zur Besorgung an Onkel SCHMIDT übergaben; das Boot welches Herrn STUTE an Land bringen sollte, wurde abgestoßen und fort ging's mit dem freundlichen Begleiter dem Hafen zu, lange späheten unsere Augen dem Scheidenden nach; lange winkten wir ihm Lebewohl zu bis er unsern Augen entchwand, und das Land

15. betrat. Der Lootse welcher uns zur Weser=Mündung brachte, blieb am Bord, und wie auch der schied, überreichten wir ihm unser schnell aufgekritzten Zeilen für die Eltern; es war in der That vorerst das letzte Schreiben von Deutschland aus, denn da der Capitain im Kanal keinen Lootsen nimmt, sind keine Aussicht vor Amerika einen Brief zum Vaterlande zu senden; Lebt wohl, der Allmächtige beschütze euch und uns. Wir richteten uns so gut ein wie es ging, und fanden unsere Erwartungen in Hinsicht der Bequemlichkeit und Einrichtung des

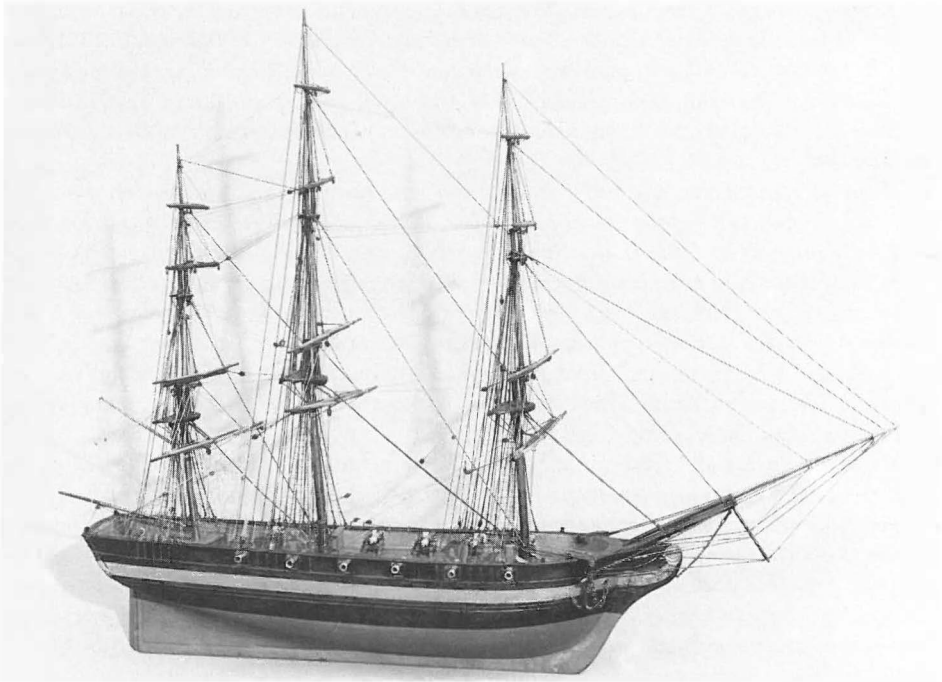


Abb. 10 Modell des Vollschiſſes GOETHE. (Fockemuseum Bremen)

Fahrzeugs noch übertroffen; namentlich die Cajüte ist ganz niedlich eingerichtet, und bleibt uns überhaupt nichts zu wünschen übrig, indem wir es hier so gut haben als in einem der besten Wirthshause Deutschlands, nur mit dem

16. Unterschiede daß wir nicht hinaus können. Das Schiff ist 340 Last groß<sup>48</sup>, hat weiter nichts geladen als Passagiere und etwas Ballast dabey, die Zahl der Passagiere beläuft sich auf 197 mit denen in der Cajüte reichlich 200 Stück, darunter sind im Raume aber 7 Säuglinge, und wohl 20 Kinder, eine Krabbeley sonder Gleichen. Mehrere aus der Gegend von Damme, Holldorf und Steinfeld, sind wahre Hottentotten; einige Hessen und Baiern scheinen etwas geschliffener zu sein. Die Bemannung des Fahrzeugs besteht aus, Capitain, Steuermann, Unter=Steuermann oder Bootsmann, Steward oder Aufwärter der Cajüte, der Koch, Schiffszimmermann, 11 Matrosen und 2 Jungens.

17. Das Schiff ist folgendermaßen eingerichtet: Hinten am Schiffe hängt das Rettungsboot<sup>49</sup>, im Schiff selbst ist hinten auf der einen Seite oben auf, ein Kämmerchen mit Börden worauf, Farbe, Bindfaden, Schmiertöpfe usw aufbewahrt sind, eine Treppe führt aus diesem in den untern Raum welcher als Vorrathskammer und Schlafstätte des Stewards dient; an dieses Kämmerchen stößt an der andern Seite das Appartement der Cajüte; vor diesen Kasten wird vermittelst eines Rades das Steuer regiert, dann kömmt ein schmaler Gang queer übers Schiff, hieneben die Cajüte, oben auf, gelb von außen angestrichen, tritt man hinein so ist rechts ein Kämmerchen, wo der Steward seine Geschirre als Teller, Gläser usw in eigens dazu passende Börde aufbewahrt damit es nicht zerbricht

18. wenn mal die Wogen stark gehen; links hier vorüber die Schlafstätte der beyden Steuerleute die alle vier Stunde mit der Wache des Schiffs wechseln und dadurch bald der eine, bald der andere schläft, die Betten sind über einander; hierauf ist eine Thür wieder, durch welche



man in einen Gang tritt der von oben durch ein Fenster erhellt, an beyden Seiten die Schlafstellen der Cajütspassagiere hat, je zwey Betten über einander und so viel Raum daß ein Waschtisch eben davor stehen kann; man tritt durch eine Thüre in die Cajüte, zwey große Spiegel gegen einander über mit Goldrahmen, zwey mahagoni Sophas und zwey Tische eben so gestellt und stark befestigt, 6 Rohrstühle ohne Lehne, ein Schreibsecretair und Bücherschrank des Capitains,

19. einen Medicinkasten, und unter jeden Tisch eine Kiste für uns, eine andere für Mad. BROKELMANN, zu beyden Seiten der Sophas, Kasten, worin Wein etc. aufbewahrt, links aus der Cajüte geht die Thür in des Capitains Schlafstube, die größer wie die andern, so viel Raum hat das ein Paar Koffer vor dem Bette stehen; von oben wird die Cajüte durch ein Fenster erhellt, von der Deckseite durch vier, welche aufgeschoben werden können und durch welche man das ganze Deck übersehen kann; die Seitenwände der Cajüte sind bunt ausgelegt von Mahagoni und weiß gewoltes<sup>50</sup> Holz, was sehr hübsch aussieht; die Schlafkojen sind jede mit einem schiebbaren Fenster zu lüften. In dem Gange zur Cajüte steht der Ofen, hinter diesem der Torfkasten, auf dem meine Vögel nun stehen.

20. Rund um die Cajüte herum, d.h. Schlafstuben etc. mit einbegriffen führt ein Gang auf dem Decke der von uns Cajütspassagieren als Spatziergang benutzt wird und den die übrigen Passagiere nicht betreten dürfen; neben der Cajüte unter den Fenstern derselben, ist der erste Eingang ins Zwischendeck neben diesem der Hauptmast, ein Mast geht durch den Cajütengang hintern Ofen nach oben durch, an diesem steht der Kasten mit Suppenkräuter; neben dem großen Maste ist wieder ein Eingang ins Zwischendeck, dann liegen mehrere befestigte Wasserfässer an einem Boote worin allerhand aufbewahrt, auf dessen einer Seite die Hobelbank des Zimmermanns steht; dann kömmt ein großes Hühnerbauer, worin circa 80 Hühner und einige Hähne, 20 bis 25

21. Enten, für den Cajütentisch aufbewahrt sind; vor diesem ein hölzerner Behälter mit zwey, zwölf bis sechzehn Wochen alten Ferkeln, englischer Race [Rasse], von denen wir nachher Ragout machen werden, und welche von dem Abgefall [Abfall] der Küche gefüttert jetzt schon recht füllig sind; an den Hühnerkäfig stößt die Küche, grade so groß daß zwey Personen vor den ungeheuren Töpfen stehen und sitzen können; der Koch sucht sich gewöhnlich einen sogenannten Vizekoch unter den Passagieren, augenblicklich ein recht flinker Baier, der seine Sache sehr gut macht; Kartoffeln schälen, müssen mehrere Passagiere; hinter der Küche wieder ein Eingang ins Zwischendeck, ein dritter Mast, Eingang zu den Matrosenkojen vorn im Schiffe.

22. Ganz an der Spitze des Schiffs sind zwey, und an beyden Seiten desselben auch zwey Appartements der Zwischendeck oder Raumpassagiere. Der Raum worin die Passagiere geht unters ganze Deck entlang, hat so viel Raum daß mehrere Kisten vor den Betten stehen können, die je von vier Menschen beschlafen werden, welche auch ihr Essen und Trinken gemeinschaftlich verabreicht kriegen; unter diesen Raum, befindet sich der Unterraum mit Ballast und einigen Kisten angefüllt, in den man durch mehrere zugedekte Luken hinunter steigt; die Takelage, Seegel Taue und Maste eines solchen Schiffes sind unzählig, bieten aber für einen nicht Bekannten mit der Schifffahrt einen prachtvollen Anblick, wenn der Wind tüchtig hineinbläst.

23. Sonntag den 22<sup>ten</sup>

Wir befinden uns in der Nordsee, der NO Wind greift tüchtig in die Segel, das Schiff schaukelt und wir Landratten spielen Kotzebues Verzweiflung<sup>51</sup>; wenige Raumpassagiere sind auf Deck, die meisten sind eben so wie wir Seekrank, und wenn mal einer heraufkömmt macht er schnell daß der Kopf über Bord kömmt; wir sind abwechselnd auf Deck, dann mal wieder im Sopha<sup>52</sup>, jedoch essen mag man nicht sehen; etwas wird hinunter gequält; doch nur sehr wenig; schlafen kann man aber dabey wie ein Dachs, immer müde und immer träge. Der Wind bringt uns gut weiter, wir sehen Abends mehrere, Leuchttürme und Drehfeuer, auf Insel Wangerooge, Nor-

derney etc., und eben vor dem Schlafengehn die Insel Helgoland mit dem darauf befindlichen Leuchthurme.

24. Montag den 23<sup>ten</sup>

Die Nacht war gut, der Schlaf hat uns erquicket wir befinden uns besser und werden heut Mittag mit an Tisch gehen. England, Frankreich ist schon zu sehen und taucht als dunkle Massen, vom Nebel verhüllt aus dem Meere auf; unser Capitain meint am Abende im Canal zu seyn. Um 8 Uhr Morgens wird schwarzer CAFFEE aus einem Becher getrunken, Brod, Butter, Beafsteck etc dabey gegessen überhaupt fein gedeckt und gespeist. Mittags 12 Uhr gab's kräftige Rindfleisch Suppe, Rinderbraten, Kartoffeln und als Gemüse Wurzeln, es hat uns gut geschmeckt, ein Glas Wein nach Tische bekömmt ebenfalls sehr gut, weißen oder rothen je nach Belieben. Nachmittags ein Becher schwarzen CAFFEE, der mir noch aber nicht schmeckt

25. Abends gabs uns zu restauriren Häringe mit Pellkartoffeln, die uns delicat bekamen, dabey Butterbrod und ein Becher Thee, schmeckt mir besser als CAFFEE und Labs=Kus durcheinander gebratene Kartoffeln und Fleisch. Gegen 5 Uhr Abends kamen Frankreichs Kreidefelsen zum Vorschein und an diesem wie im Meere stehend die Stadt CALAIS mit vielen Thürmen; ein Dampfboot von dort kommend und nach RAMSGATE oder DOVER gesand, plätscherte nahe vor unserm Schiffe vorbey; letztere Städte an Englands Küste waren nicht zu sehen, wegen eines starken Nebels der das Land verhüllte, statt dessen aber Abends wieder zu beyden Seiten, hoch oben auf Kreidefelsen eine Masse Leuchtfeuer; der Abend war schön und ich schied erst spät vom Deck, als endlich meinen Augen vom vielen Spähen müde, zufallen wollten.

26. Dienstag den 24<sup>ten</sup>.

Eine große Wohlthat ist es vom Schöpfer, daß der Schlaf so erquickend selbst bey der Seekrankheit ist; die Sonne begrüßte uns mit ihren warmen Strahlen, da wir das Deck betraten, das Schiff lag majestätisch auf der ruhigen, spiegelglatten Fläche da, aber mit dem Weiterkommen ging es langsam; unzählige Schiffe waren in unserm Gesichtskreise, ich zählte nahe an 70 Fahrzeuge zu beiden Seiten unseres Schiffes, Land ebenfalls, doch nur Englands Küste mit Kreide=Felsen die einen schönen Widerschein gaben wenn die Sonne prall dagegen schien. Mittags Suppe von Sago, Kartoffeln, weißer Kohl und Rindfleisch, zum Schluß ein Gläschen Wein. Nachmittags lief der Wind um nach SW, weshalb wir

27. lawiren mußten und das Schiff dadurch auf einer Seite hing. Abends war ein Leuchtfeuer in Sicht, hoch auf einem Felsen an Englands Küste, mehrere Dampfer schlichen der Küste entlang oder durchschnitten quer den Kanal, Fahrzeuge aller Art segelten dem Schiffe vorbey, doch die mit uns segelten mußten zurück bleiben da der GOETHE sich als Schnellsegler erster Classe bewährt und in jeder Hinsicht ein tüchtiges Schiff, mit braven Seeleuten bemannt ist. Abends gebratene Kartoffeln, Butter, Brod, Käse und Thee. Die Luft war rau und herbstlich, wir verfügten uns früh in die Kajüte wo ich mit unserem Capitain eine Parthie sechs und sechszig [Kartenspiel] spielte bis 10. Uhr, dann erst einen Spatziergang auf Deck machend, gings zu Bett.

28. Mittwoch den 25<sup>ten</sup> Aug.

Der Wind noch immer SW, noch immer muß lavirt werden und die Aussicht in ein Paar Tagen durch den Kanal zu kommen durch den Wind vereitelt; die Wogen gehen hoch, das Schiff schaukelt, die Passagiere stolpern wie betrunken, viele spielen wieder Kotzebues=Verzweiflung mit dem Kopf über Bord; auch von unsern Cajütpassagieren sind mehrere unwohl, ich selbst fühle mich unpäßlich, jedoch sonst gut und kreuzfideel wie ich trotz der Seekrankheit immer gewesen, es ist mir als wäre ich mit dem Schiffsleben ganz vertraut von Jugend auf gewesen; eine Seereise hat viel Unangenehmes, mir aber kömmt sie wie eine Vergnügnungsreise vor, die, wenn nur von gutem Wind und Wetter begünstigt sehr viel Annehmlichkeiten darbietet.



29. Mittags, Vitsbohnsuppe, Reis mit Pflaumen, Kartoffeln mit Rindfleisch und zum Beschluß, wie immer, ein Gläschen rothen oder weißen, je nach Geschmack und Belieben. Eine Masse, Fischerdörfer, Badeörter, Bauernhäuser an Englands Küste sichtbar, selbst ein kleiner Hayfisch zeigte sich in der Nähe unseres Schiffes, ungefähr 7 bis 8 Fuß lang; ein Dampfschiff von Frankreich nach England gehend, lief uns vorbei; unser Schiff schießt gut vorwärts trotz dem Laviren, und zischend und schäumend fliegen die Wogen von ihm durchschnitten auf beyden Seiten auseinander, mitunter das Deck bespritzend. Abends passirten wie [wir] ein Leuchtschiff<sup>53</sup>, welches an einer gefährlichen Stelle liegend, eine Warnung für Seefahrer, ruhig daliegt.

30. Donnerstag d 26<sup>ten</sup>.

Der Wind ist günstig NO das Schiff streicht spielend durch die Wogen, gewinnt allen uns umgebenden Fahrzeugen den Vorsprung ab, wenns so fortgeht erreichen wir in einigen Tagen den großen Ocean; die Insel WIGHT ist deutlich zu sehen, mehrere Fischerböote umgeben unser Schiff, häufig zwischen den Wellen verschwindend, dann plötzlich wie eine Nußschaale wieder auftauchend; ein ermüdetes Rothkehlchen ruht vom langen Fluge, auf dem hinten am Schiffe hängenden Boote aus, sich labend an dem in denselben aufgehängenen weißen Kohl, der durch fest zugeschnürte Bände vor dem Austrocknen geschützt,

31. der Reihe nach aufgeriehen, aussieht wie aufgeriehene Apfel. Das Krähen der Hähne amüsirt uns, und wenn wir rund um uns nicht das unabsehbare Wasser betrachten, scheint es uns oft als wären wir auf dem Lande, zumal wenn die Schweine ihre grelle Stimme hindurchtönen lassen, bietet dieß einen ächt ländlichen Ohrenschmauß. Unsere mitgenommenen Canarienvögel sind wohl auf, zwitschern uns des Morgens aus dem Schlafe, scheinen überhaupt sich hier gut zu gefallen; eine große schwarzbunte Katze, der Liebling unseres Capitains, die gewöhnlich während dem Essen auf der Sophalehne ihm zur Seite sitzt, kümmert sich gar nicht drum, sondern scheint sich über die muntern Vögel zu amüsiren, wenn sie was oft geschieht vor dem Käfige sitzt und gemüthlich schnurrt;

32. selbige ist ein kluges Thier, hat weiter keine Feinde wie Ratten, von derem häufigen Genuß sie aber sehr mager geworden ist, ein schwarzes Kätzchen nimmt ihr vollends die besten Säfte, läßt sich indeß noch nicht blicken sondern hält sich im Raume auf. Die Zwischendecks=Passagiere sind größtentheils auf Deck, strickend und kauend, fressen wie die Schweine, haben so viel Brod usw mitgenommen, daß täglich sehr viel Verdorbenes davon über Bord geworfen wird; Unsinn ist es so viel mitzunehmen, da Essen die Fülle am Bord, und wahrlich so gut wie es es wohl wenige von diesen Hottentotten gewohnt sind; unglaublich ist es, wie diese Menschen fressen können, Karren (?) Fleisch werden verabreicht, woran eine kleine Familie genug hätte, das

33. aber in den Magen eines, wie der Capitain sie nennt, deutschen Indianers hinein gleitet; Bohnensuppe, Erbssuppe, weißer Kohl, Wurzeln, Klöße, Kartoffeln, Sauerkraut sind die gewöhnliche Kost. Zwey dicke Jungens, rechte Kälber, aus der Umgegend von Damme, haben Gesichter wie der Vollmond, wissen nichts von Seekrankheit und reißen Witze mit den Mädchen, die wahrlich, recht saftig und schmeichelnd sind, von den Mädchen aber öfter durch eine tüchtige Maulschelle erwidert werden. Von dem Spectakel einer solchen Bande kann man sich keinen Begriff machen, die Holzschuh spielen eine Hauptrolle in demselben, sind aber zu unserer größten Freude meistentheils von den Matrosen in voriger Nacht über Bord geworfen; mehrere der Leute

34. laufen mit einem Holzschuh und einem Schuh, treten nun ganz leise auf, um die lieben Klumpen nicht alle zu missen. Ein Mädchen und zwey Frauen sind noch immer unwohl, und erhalten Suppe von unserm Kajütentisch; auch hat der Capitain schon Brech und Laxirpulver [Abführpulver] verabreicht, er ist halber Doctor<sup>54</sup> und thut alles Mögliche den Passagieren Bequemlichkeit zu verschaffen; wir und ein Jeder kann sich gratulieren, mit einem solchen Capitain zu fahren, es ist ein guter lieber Mann, ein wahrer Vater seiner Passagiere, aber dabey

strenge wie ein Seemann sein muß; seine Mannschaft ehrt und liebt ihn wie er es verdient und wir wünschen uns keinen besseren Capitain. Die frohe Aussicht den Eltern nochmaleinen Brief zu senden, ist

35. vereitelt, da wir keinen Lootsen genommen haben und bald rufen wir auch Europa Lebewohl zu.

Mittags brachte der Cajütentisch: »Hühnersuppe, Hühnerragout, Kartoffeln, Wurzeln und delicat Pökelfleisch; als Stöbssel ein Gläschen Wein.

Abends Pellkartoffeln mit Häring, Butterbrod mit Zwieback, Käse usw.

Nebliches Wetter wie es häufig im Canalist war es auch heute, die Sonne sandte nur selten ihre Strahlen; in der Dämmerung kam ein Gewitter mit anhaltendem Regen und prachtvollem Regenbogen; das Abendroth vor dem Gewitter leuchtete wie eine Feuersäule; gegen 8 Uhr war ein Leuchtfener auf CAP LA HEVE<sup>55</sup> an der französischen Küste sichtbar.

36. [Hier beginnt die Eintragung der Charlotte Schreiber.]

Freitag den 27<sup>ten</sup> Aug.

Endlich meine Lieben muß ich doch auch ein Lebenszeichen von mir geben, ich bin Gottlob jetzt wieder munter und fiedel wie ein Fisch. Die Seekrankheit hat mich verlassen, auch Ludwig ist wieder ganz wohl, die Seereise gefällt mir gut bis jetzt, jedoch haben wir auch noch keinen Sturm bis jetzt gehabt. Mit der Seekrankheit ist eine eigenthümliche Sache – ich kann wohl sagen die gefällt mir gar nicht, einen ist sonderbar so gnußig zu Muthe und alle Courage vergeht dann. Zwar unsere Damen liegen auch noch in der Coje, und spielen ein Theil aus Kotzebues Verzweiflung. Man muß sich so viel wie möglich aufs Deck halten ich genieße so viel wie möglich auf Bord sitzend die Seeluft, wobey ich mich halte. Diesen Morgen habe ich mir ein tüchtigs Stück rohen Schinken zur Gemüth geführt und eben haben wir Damen alle einen resoluten Magenbittern genommen Kuchen Süßigkeiten wiedern uns an allwas pikantes sagt mehr zu.

Unsere Cajütspassagiere gefallen mir sehr gut, wir führen ein recht geselliges Leben, worin Vater Captain, uns

37. mit frohen heitren Sinn vorangeht es ist wie Ludwig auch schon gesagt, ein lieber guter Mann, gestern Abend haben wir Solo [Kartenspiel] mit ihm geklopft ich stümperte freilich dabey, doch ich denke Übung macht den Meister, ich werde es mehr thuen, weil der Captain es so gerne hat, auch verkürzt es die Zeit. Wenn der Wind uns günstig bleibt, so kommen wir Morgen aus den Canal heraus, und dann in den großen Ocean. Dann sagen wir Euch Lieben All wie auch Europa noch ein inniges Lebewohl. Und segeln dann mit Eltern und Gottes segnen unserer neuen Heimath zu. Ich wolte ihr guten Eltern sähet uns mal auf Augenblicke wie behaglich wir hier leben, dann würdet Ihr all die vielen Sorgen und Gedanken um uns entledigt werden. Daß Mittagessen ist ganz vorzüglich gut welches L Euch auch schon berichtet hat – wir haben immer zwey Gänge und ein gutes Gläschen Wein, welches vorzüglich bekömt.

Des Morgens und Abends haben wir auch gewöhnlich Fleisch, Beefsteack, Eyer,

38. u d m. Diesen Morgen hat der Captain wieder den Aesculap<sup>56</sup> gespielt, den in dem Zwischendeck sind wieder viele Seekrank, den dicken Torfbauern<sup>57</sup> rührte er eine resolute Portion Engelschaltz [Bittersaltz] ein die andern bekamen nur kaum die Hälfte einen Tag sind die dicken Vollmond Gesichter ganz kregel, und essen doppelte Portion, müssen aber am andern drauf büßen, wo der Magen den wieder auf eine unangenehme Weise über Bord geleert wird. Einige Frauen und Mädchen sind noch recht krank sie dauern mich recht, und sie haben in den 6 Tagen daß wir segeln, noch kein Krümchen gegessen. Welch ein Gewirr und -singen, und poltern es ist aufs Deck, von den vielen Menschen läßt sich nicht beschreiben – recht oft sehe ich mit staunen dem bunten Treiben zu welches ich vom Cajütenfenster aus wahr nehmen kann, es komt mir oft vor als wäre es Kirchmeß, die Drehorgel fehlt freilich noch dabey, einige spielen die Accordion auf eine wiederwärtiger Art einige Pfeifen, ein Baier spielt die Flöte ziemlich gut.

Doch daß Geschrei der Lärm der vielen Kinder ist grenzenlos, doch die Mütter oder Mamma wie sie schreien – haben eine gute Portion Phlegma, und denken es giebt

39. eine gute Kehle das Schreien. Die vierschrotigen Bauernjungen, spielen des Tages Soolo und trumpfen los, das ihnen die Hände blau sind. Diesen Abend haben sie ihre schönen Stimmen ordnlich dem Publicum producirt, indem sie sehr rührige Lieder vortrugen, die wirklich oft herzergreifend sind; wozu den auch freilich die dicken Dirnen ihre Sopranstimmen mit unter einmischen durften um den Genuß des Publicums dadurch zu erhöhen. Die eine Dame welche wir in der Cajüte haben singt wirklich sehr gut nur schade daß sie ihre Guitarre so fest verpackt hat sonst würden wir manchen Ohrenschmauß dadurch haben; überhaupt ist dieses Mädchen recht lustig und wirklich zuweilen zu ausgelassen, doch dabey sehr gebildet – sie ist aus Preuß Minden<sup>58</sup> ihr Vater welcher sie bis Bremerhafen begleitete – ist in Minden Canzelei-rath. Sie heißt Louise NÖLTING sie will auch dem Rufe ihres Bruders welcher in Baltimore seit 10 Jahren wohnt folgen, sie kann raisoniren und dispotieren als ein Herr, und Niemand kann Worte dagegen bringen, nur spricht sie nicht sehr an, den sie hat gar zu was gebiete-[r]isches, und das

40. weibliche bescheiden Gemüth fehlt, sie wird noch mal einst ihren Zukünftigen auf der Nase tanzen, und derbe eine Pantoffelnheldin werden. Ein junges Mädchen JULIE BODE aus Klausthal welche eine Cousine der auch mit uns reisenden Wittwe ist, gefällt mir weit beßer wir beiden haben uns recht aneinander geschlossen, JULIE ist ein recht anspruchloses beschei-dens Wesen, eigentlich wohl etwas zu still – doch wo den mal eine Pause entsteht in unserer Unterhaltung – so suche ich sie auszufüllen wir spazieren oft Arm in Arm aufs Deck umher – und genießen die Seeluft heute war es ein köstlicher Abend, wir hofften wir würden den köstlichen Genuß haben, die Sonne ins Meer scheiden zu sehen, doch war er heute uns durch eine Wolcke entzogen welche mit der Sonne schied. Der Mond beleuchtete uns durch seine Strahlen desto freundlicher als Ersatz, er schwam förmlich auf dem Meere die sanften Wellen schienen golden dadurch, das Wetter ist einzig, doch haben wir leider immer ungünstigen Wind. wir kommen wenig weiter. Für heute Ihr lieben muß ich schließen

41. den meine Augen mahnen mich zur Coxe auch all die Damen begeben sich fort, Ludwig und der Captain sitzen indeß noch recht vertieft beim Sechs und sechzig spielen, späterhin werde ichs nachholen im Tagebuche meine Pfote zu zeigen in den vorigen Tagen hatte ich gar keine Lust noch Muth dazu wegen der Seekrankheit wir Mädchen hatten fast immer die Sophas in Beschlag genommen.

[Fortsetzung von Ludwig:] Ich sehe daß CHARLOTTE über die Begebenheiten des heutigen Tages getreulich berichtet hat, und füge nur noch hinzu daß wir an dem Wasser sehen können der Ocean sey nicht mehr fern, denn die Wogen heben und senken sich höher u gleichmäßiger wie zuvor, bilden so zusagen schon Berg und Thal trotz des augenblicklich schwachen Windes. Das Wetter ist prachtvoll, nur der Wind nicht stark genug, sonst wären wir schon längst den Kanal durch. Doch das Schiffsleben gefällt uns gut, ob wir daher eine Woche eher oder länger zubringen auf unserer Fabrt, ist ziemlich egal.

42. Sonnabend den 28<sup>ten</sup>

kamen wir in den Ocean, mit einem heftigen West=Winde lavirend, die See ging hoch, die Wogen drängten sich mit aller Macht vor das Schiff, welches oftmals sich bäumte wie ein muthiges Roß, des Schaukeln von einer Seite zur anderen war kein Ende, es war ein Gepolter und Spectakel am Bord sonder Gleichen, Alles mußte fest gebunden werden, sonst ging es über Kopf, wir mußten uns fest halten und wurden durch dieses Rumpumpeln wieder stark see-krank; das war, mit Erlaubniß, ein Kotzen und Purgiren [abführen], ein Ächzen und Stöhnen und Allen unsern Cajütpassagieren, da war auch nicht einer der von dieser eklen Krankheit verschont blieb, ich selbst hatte es am stärksten mit; nur sehr wenige Zwischendeckspassagiere waren auf Deck,

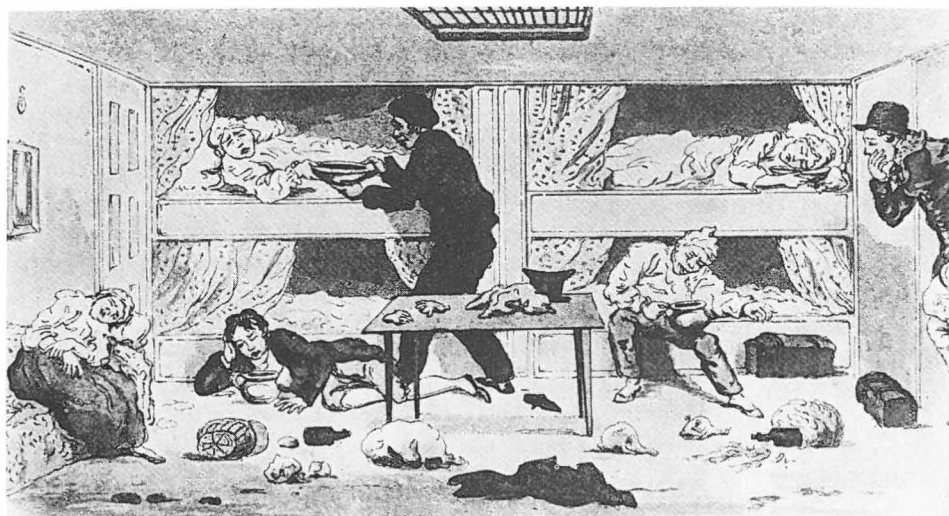


Abb. 11 Seekranke Passagiere der 1. Kajüte auf einem Auswanderersegler. Aus Greenhill/Giffard: *Travelling by the Sea*. 1972.

43. die meisten in ihren Cojen. Wir lagen meistens täglich in der Cajüte auf dem Sopha, denn der Kopf wollte es nicht leiden herum zu gehen, man hat immerfort einen Geschmack wie Galle im Munde, nichts schmeckt, auch gar nichts, selbst Wein nicht den wir genug haben konnten, indeß nichts wollte munden; kein wirksames, kein linderndes Mittel giebt es für diese Seeplage der Landratten, obwohl der Capitain alles mögliche aufbot uns Erleichterung zu verschaffen, Geduld und besserer Wind mußte der Balsam seyn der diese Wunde heilt. aßen wir mit Gewalt etwas hinein, gleich mußte es auf die ein oder andere Art wieder hinaus, unser Cajütwärter lief immerzu mit den Spucknapfen in der Hand, bald den einen dann dem Anderen etwas hinaus bringend – hu! eklich!

44. Es waren Tage, von denen wir sagen konnten sie gefielen uns nicht, zu nichts hat man Lust, man kann zu nichts kommen wegen der ewigen Schaukeley des Schiffes, ausgenommen Schlafen, den ganzen Tag durch, [Charlotte schreibt weiter:]

Ach so oft waren in diesen kranken Tagen unsre Gedanken noch verdoppelter bey Euch Guten, ja die Seekrankheit ist eine recht recht fatale Plage, und wir alle in der Cajüte waren zugleich damit geplagt. Ludwig und ich haben es recht durchgemacht ich habe noch gar kein Appetiet, doch der Captain sagte das kömme wenn der Magen ausgeleert wäre rasand wieder, und man würde gesund als ein Fisch darnach, wir bekamen alle Morgen ein Gläschen Portwein zur Stärkung des Magens. Ja, die Seekrankheit ist ein rechtes Übel wäre ich im Zwischendeck, so käme ich glaube ich nicht lebendig nach Baltimore, solch ein Schmutz und Unordnung machen die Passagiere da. Wir hingegen haben hier so recht angenehm – können essen und so viel Wein trinken als wir Appetiet haben. Doch hat mir noch gar so gut nicht geschmeckt als bey Euch.

45. unsre einfache Kost.

Sonntag. den 29<sup>te</sup> August

Noch immer haben wir leider schlechten Wind, und die Wellen kommen schäumend und brüllend um den Kiel, welcher aber muthig durchschneidet, und Bahn bricht. Unser Befinden wird leider durch dieses arge Rütteln des Schiffes noch wohl um vieles gnußlicher. Diesen Morgen haben wir unsre Morgenandacht als am Tage des Herrn verrichtet, doch wurden wir gegen Mittag so krank, das daß schöne Gericht welches wir heute hatten – von uns Damen nicht berührt wurde wir hatten sehr schön gebraten Enten, mit Kartoffeln, und nachher ein leckern



Corinthen Buding, und Gläschen Wein. Wir nahmen all die Sophas wieder ein mit unsern kranken Gliedern, die eine stöhnte noch mehr wie die andre auch Ludwig wurde wieder krank, die JULIE BODE seufzte ach! wäre ich doch im[?] Harz geblieben, so wäre ich jetzt munter LUISE NOLTING seufzte, ach guter Gott wäre ich in Minden geblieben wie wohl wäre mir jetzt dann. Die Wittwe Bockelmann saß auch ganz bekümmert mit ihren Töchterchen im Sopha.

46. Ludwig und ich stelten auch Betrachtungen an, fügten indeß uns fest im unvermeidlichen, ließen die Gegenwart uns im Fluge vorüber ziehen, und dachten an die frohe Zukunft und das Wiedersehen den des Menschen Schicksal ist ja bald Tag bald Nacht – doch Gott ist Gott, der über Alles wacht, er wird auch mit uns ferner sein der uns bis hieher geführt hat. Ihm lassen wir walten.

Montag den 30<sup>te</sup> August

Vorige Nacht ward eine recht stürmische obgleich der Captain uns auslachte wie wir fragten ob Sturm gewesen sei, der Wind piff, und heulte in den Tauen welches wenn man nicht Wohl ist schneidend durchzieht. Überhaupt den Schlaf wie ich ihm gewohnt bin habe ich noch nicht gehabt auf See, den ich bin noch immer zu aufgeregt gewesen, doch hofe ich er wird sich bald wieder einfinden, wenn ich dieses Leben besser gewohnt, und ich erst so resolut im Magen packen kann als die dicken Torfbauern. Ludwig und ich haben heute uns viel von Euch Lieben Unterhalten, den das große Kirchmeßfest wird heute ja bei Euch Gehalten

47. Es wird gewiß georgelt, und gedrehet, auf den Straßen und gesungen, daß Euch die Ohren wohl lang werden von der Dudely. Auch werden wir beiden oft der Gegenstand sein von Euer Unterhaltung, den die vielen Verwandten und Bekannten die heute zu Euch Kommen werden gewiß nach uns fragen wie es mit uns steht. Hartwigs pa [?] geht gewiß klingelnt durch die Straßen und genißet die leckern Honigkuchen und ächte Braunschweiger, wofür er dann den ganzen Tag als Belohnung sein Taschen voll gepropfet hat und gehend ißt. daß Schiff baumelt von einer Seite zur andern und auch mein Befinden ist so daß ich erst aufhören muß zu schreiben, mein Kopf ist so mürbe. auch Ludwig stöhnt nun, und ich muß auf einige Tage wohl erst aufhören mit der Reisebeschreibung bis es besser ist mit meinen Befinden und mit der wogen-den See-, welche am Schreiben hindert.

Sonntag den 5<sup>ten</sup> Septem.

Nun endlich muß ich die Feder doch mal wieder rühren, und Euch Lieben, zeigen daß wir Gottlob doch endlich

48. wieder Wohler sind, wir haben mit Gott, endlich die eckliche Seekrankheit wohl abgeschüttet, womit die vergangene Woche so hin geschlichen ist. Doch der heutige Sonntag das ruhige Wetter, das Schiff zieht wie ein Schwan fort, trägt vieles zu unsern Befinden bei – der Wind ist NORD, gebe Gott doch daß er bald nach OSTEN kehrt, wo wir den schnell weiter kamen, heute ließen sich auch viel Seeschwalben sehen am Schiffe welche dan vom Abgefall leben. Eben haben wir unsre Andacht verrichtet, in der Cajüte, auch die Zwischendeckspassagiere sitzen aufs Deck mit ihren Gebetbüchern. Du liebe Mutter gehest gewiß zur Kirche und schließt uns in Dein Gebet ein, Vater sitzt am Fenster und schmaucht behaglich sein Pfei[f]chen, und Elise ist in die Küche und sorgt für Suppe.

[Ludwig schreibt weiter:] Es war die böse Seekrankheit welche uns vom Schreiben abhielt einestheils, dann auch der widrige Westwind der in den vergangenen Tagen seine Launen gegen uns ausließ und dem Schiffe, durch den Andrang der Wogen Stöße

49. versetzte, die den mit dem fremden Elemente nicht bekannten sehr unsanft berühren; heute hat ein lauer NW Wind den früheren Polterer verdrängt und uns dadurch einen wahren Sonntag bereitet, obwohl das Schreiben selbst in der Cajüte durch die Bewegung des Schiffs seine Regelmäßigkeit verlieren muß; wir haben mit großem Appetite allzumal Entenbraten mit Kartoffeln und hernach Pudding mit Apfel, die gewöhnliche SonntagsKost gegessen, leben



davon wieder auf wie die Fliegen. Das Deck wimmelt auch wieder, immer ein Zeichen von gutem Wetter, mehrere Passagiere sind indeß noch unten seekrank, größtentheils aber wurde heut Mittag wieder gut gegessen. Mehrere Schweinefische<sup>59</sup>, 15 bis 18 Fuß lang umgeben unser Schiff, doch will es noch nicht glücken einen davon zu harpuniren, da sie nicht nahe genug kommen.

50. Montag den 6ten SEPTBR.

Freundlich lächelte uns die Sonne beym Erwachen schon entgegen, uns einen herrlichen, aber leider zu Wind stillen Tag bereitend, doch hoffen wir daß der jetzt nach NO umgehende Wind stärker wird und uns schnell durch den Ocean treibt dem fernen Welttheil zu, unser Kapitain meinte in circa 3 Wochen schon, in Baltimore zu seyn; juchhe! das wäre prächtig, doch wollen wir nicht darauf bauen und uns getrost auf 4 oder 5 Wochen gefaßt machen, eine Woche länger oder eher macht nichts, wenn die böse Seekrankheit nur nicht wiederkehrt; wir fühlten dieselbe nur halb im Verhältniß zu den Zwischendeckspassagieren, denkt nur, krank zu seyn in einem solchen Wirrwarr, bedenkt diesen Gestank, diesen Qualm der vielen

51. Menschen, man wird schon übel wenn man vor der Luke steht, und dann noch drinnen, es ist schrecklich, daß es solche Unmenschen möcht ich sagen giebt, die bey Fressen und Saufen so unnütz in den Tag hinein leben wie die Schweine unter Eichbäumen, fressen, sehen aber nicht die Höhe woher sie kommen, so lange daß nichts mehr hinein kann, legen sich dann auf den Bauch und Schlafen. Von diesem Sodom und Gomorra kann sich nur durch Augenschein einen Begriff gemacht werden, hier wird z.B. herzhaft unten gegessen, neben bey sitzt ein Kranker und entleert seinen auf der See nicht gewohnten Magen, mit Erlaubniß entweder von unten oder von oben, dort wieder Seekranke in ihren Betten, je zwey und zwey übereinander 4 Personen fastend und stöhnen, seufzen und klagen, beten und fluchen

52. verwünschen die See mit allen was darauf und darinnen ist und sehnen sich nach Land; dann ist wieder eine Parthie Solospieler um eine der Kisten versammelt die Trumpf schlagen daß man es auf dem Deck hören kann; dort schreien Kinder die entweder rein gemacht, abgehalten, gekämmt oder geprügelt werden, auf eine ohrzerreißende Weise; dabey immer wieder diesen Pestilenzartigen Geruch von den vielen Leuten und deren Lagerstätten. Abends 10 Uhr ist gewöhnlich Alles da unten ruhig, die Luken offen entlassen einen Duft wie ich ihn noch nie mehr eingeathmet als davor stehend. Nein! der, welcher einigermassen auf Bildung und Reinlichkeit Ansprüche macht, laße sich nicht dazu bewegen, wenn er es nur einigermassen leisten

53. kann, in dieses Gewirr hinein zu gehen; Cajüte kostet das doppelte aber man bleibt doch Mensch darin und wird seines Lebens nicht überdrüssig auf einer derartigen Seereise; lieber am Festlande es sich wieder vom Munde abdarben, als nur 35 Rt im Raum zu zahlen. Jetzt ist es noch Anfang und da unten von Spatzierlangsam<sup>60</sup> ziemlich frey, obwohl heute bey dem schönen Wetter manchem dieser harmlosen Thierchen der Hals gebrochen ist, weil die Sonne so freundlich auf Deck schien und den Müttern die auf diese Vielfüßigen heute besonders reflectirten, sehr behülflich dabey war, ohne Brillen dabey aufzusetzen; schrecklich ist das Loos dieser armen Thiere, größtentheils bey lebendigem Leibe in dem Meere ihr Leben einzubüßen; O! Kurz greulich wars damit, überall, wo das Auge hinblickte auf den Fang ausgehende

54. Väter und Mütter; große Wäsche hängt auch in der Takelage des Schiffs herum, Hemde so schwarz wie Theer, Tücher so gelb wie Eydotter, überhaupt alle Tage Wäscherey von diesen deutschen Indianern. Eimer Weise werden Zwiebäcke vertheilt, ein Bett ein Eimer, Butter zugewogen, Brod vertheilt und je vier und vier vom Koch nach der Nummer: Essen, Kaffee und Thee geholt. Soeben schwamm ein Nordkaper<sup>61</sup>, Art Wallfisch, unserm Schiffe vorbey circa 20 bis 25 Fuß lang das Wasser zischend vor sich in die Höhe blasend. Seeschwalben sind fortwährend bey uns, theils fliegend theils schwimmend bey hunderten zusammen, ernähren sich vom Abgefall das über Bord kömmt.

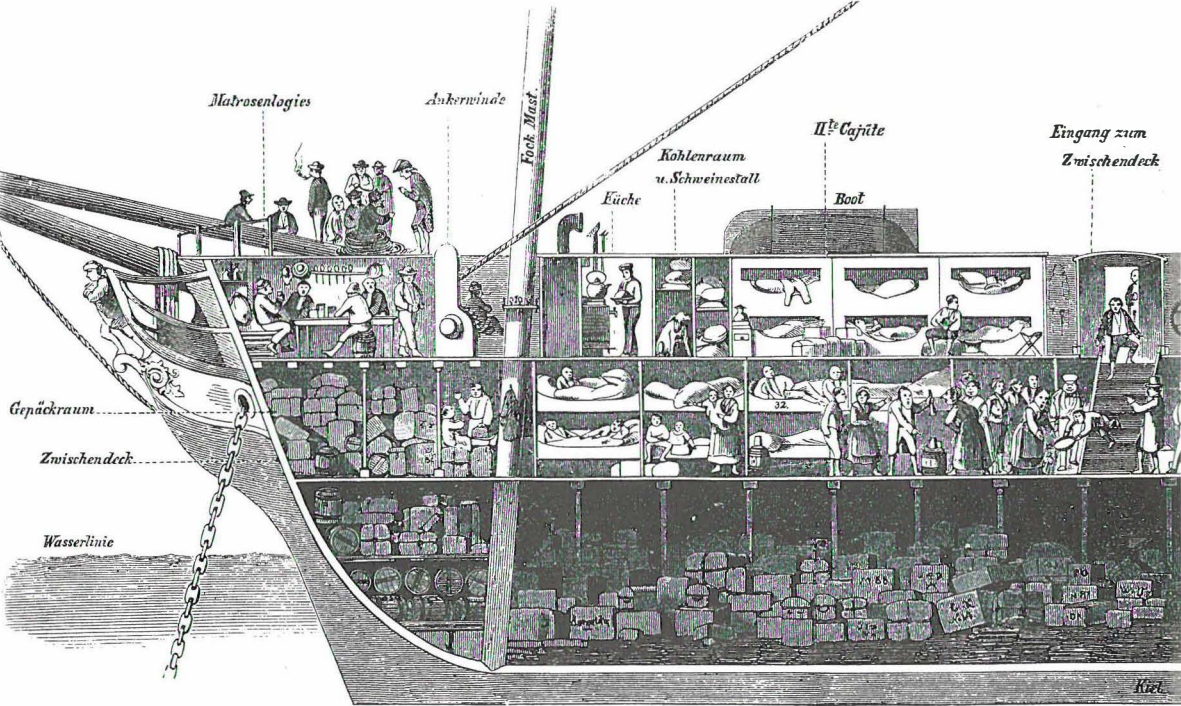


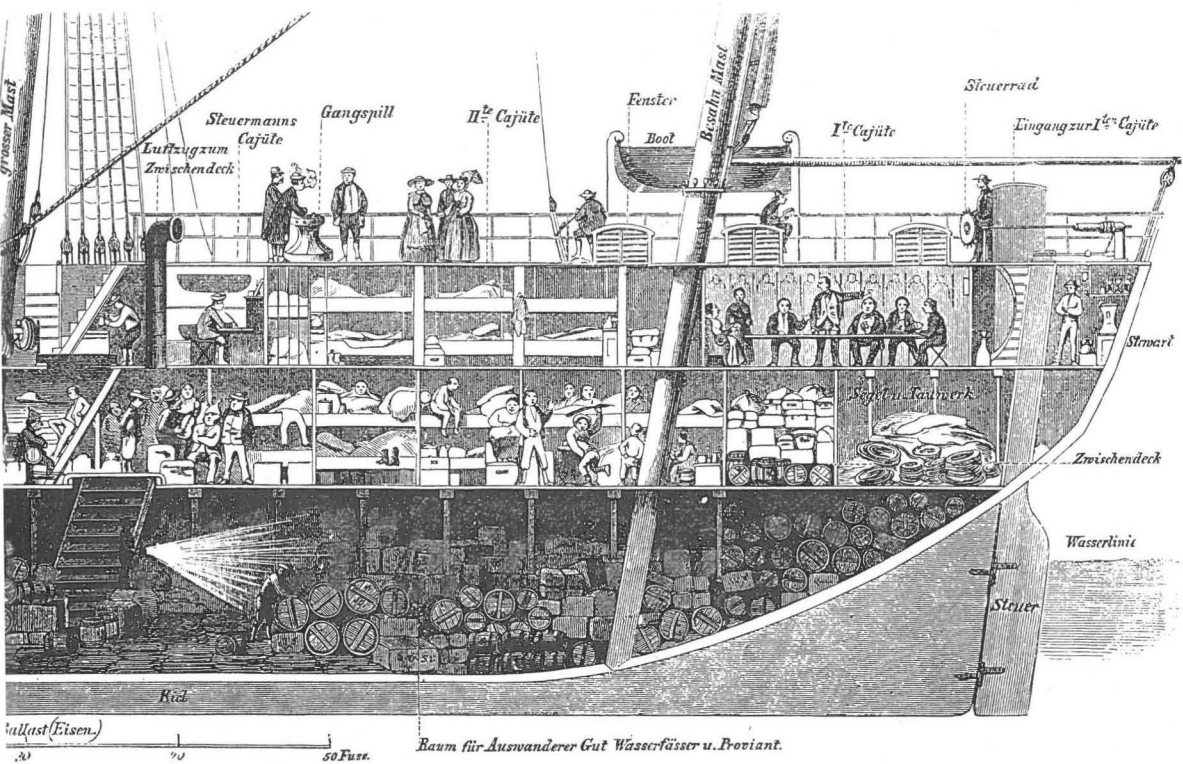
Abb. 12 Längsschnitt eines Auswandererschiffs. (Archiv DSM)

55. Dienstag, den 7ten SEPT.

Prachtvoll war am gestrigen Abende der Sonnenuntergang, gleich einer großen Feuer Kugel senkte sie sich ins Meer hinab, den Horizont besäumend mit durch Wolken gestreiftem glühenden Abendroth, das noch lange gleichsam auf dem Wasser schwimmend endlich dem mit unzähligen Sternen besäeten Himmel Platz machte, ja! herrlich und großartig ist ein solches Schauspiel zur See, da man so recht mit Muße und Interesse dieses wahrnehmen kann durch den weiten, freien, runden Gesichtskreis um sich herum, durch die Bewunderung des großen gütigen Vaters droben, der so etwas erschaffen, der so etwas erhält und seine Bahn ungestört fortgehen läßt, ob Wogen sich thürmen, ob Winde sausen er hält Alles in seiner Macht.

56. Noch großartiger war in unsern seekranken Tagen, wie wir den Ocean erreicht hatten, eines Abends bey dunklem Wetter der Mondes= Aufgang; der Himmel war umzogen von grauen Wolken die sich allmählig lichteten und einzelne Strahlen des Kommenden durchließen und dadurch aussahen wie feurige Berge mit Goldsaum umfaßt, nach und nach zogen diese Berge höher und höher, so daß endlich ein Theilchen des Mondes sichtbar wurde der schnell größer und größer werdend, seine Strahlen umhersandte die schwarze Nacht zu erhellen und die regenschweren Wolken zu vertreiben, die wie es schien ungern sich hinweg schlichen, aber wahrlich dafür in den darauf folgenden Tagen uns Wetter bereiteten, mit densie begleitenden Westwinde, womit NOVEMBER es thun kann.

57. Heute SSO Wind, bläst frisch in die Seegel, macht sie voll und rund schwellen, das Schiff gleitet so ruhig vorwärts als wenn Windstille wäre, kein Zeichen von Rumpumpeln oder Poltern wie der stürmische Westwind der vorigen Woche, dem wir noch immer grollen, weil er uns zu unsanft rüttelte und schüttelte, mit seinem ungeheuren Wogendrang; manchmal, wenn gar kein Essen sitzen bleiben wollte wurden wir ungeduldig, aber was half es, wir waren zur See und mußten uns auch damit befreunden, deshalb wurden schnell solche Grillen verscheucht, denen ich keinen Raum lassen will, da sie zu nichts führen als trübe Stunden zu bereiten; ich war ja fest überzeugt, daß die guten Eltern uns ihre besten Seegenswünsche nachschickten, wenn was zu der Zeit noch häufiger geschah wie jetzt, meine



58. Gedanken in dem trauten Vaterhause, in dem Kreise meiner Lieben weilten, und so manches seufzende warum; meiner Brust entstieg, O! dann ich gestehe es, mußte ich mir Gewalt anthun solche Gedanken zu verschrecken, aber immer wieder und wieder kam die Frage hervor: »warum kann es in Deutschland nicht so seyn, daß man in Amerika keine zweite Heimath zu finden braucht, daß man seine Tage doch verbringen kann, wo sie begonnen, aber auch ohne Sorgen für die Zukunft, für die alten Tage; das war es eben, was uns forttrieb vom heimathlichen Heerde, in das Land, wo rege Thätigkeit mit festem ausdauerndem Muthe, reichlicher belohnt wird, als in dem undankbaren, Abgaben reichen, zu übermüthigen Deutschland.

59. Der Blick in die Zukunft hält mich aufrecht, ruhig und heiterschau ich in dieselbe hinein und betrete mit des Allmächtigen Hülfe, Amerikas Boden an der Hand meiner Schwester, nochmals treulich gelobend, meine Pflicht zu thun, was an mir liegt, wie Geschwister zusammen halten in den uns bald aufnehmenden Lande, wenn auch mal dies oder jenes störend in dieses Band hinein greifen sollte, und habe das feste Vertrauen zu meinen Brüdern, daß sie eben so denken und handeln werden. Ach! ihr Lieben daheim macht um uns Euch keine unnütze Sorgen, wir sind getrost, stehen unter dem Schutze des Allvaters, gedenken Eurer kindlich und bitten Euch von ganzem Herzen einzustimmen in unsere Worte:

»Nur muthig aufgeschaut und auf Gott vertraut, denn des Menschen Schicksal ist bald Tag bald Nacht, doch Gott ist Gott der über Alles wacht.

60. Wir sind nun so munter und guter Dinge, haben so eben recht herzlich über eine Masse Schweinfische gelacht, wohl hundert an der Zahl, die unser Schiff umgaben, fortwährend aus dem Wasser heraus sprangen und dann wieder hinein plumpten, wohl 6 bis 7 hintereinander; ein Matrose stand mit der Harpune auf der Lauer und traf glücklich einen der größten, den Scandal hätten ihr sehen müssen, Alles was Beine hatte lief zum Bugspriet, wo er an Tauen hinaufgezogen wurde, ein artiger Kerl von 1 1/2 bis 2 hundert Pfund, hat eine Schnauze wie ein Entenschnabel, weiter keine Flossen als auf dem Rücken aber dafür einen quer sitzenden



*Schwanz, der sich anfühlt und aussieht wie Gommy [Gummi], und mit dem er sich aus dem Wasser hebt; das Fleisch soll gegessen werden.*

61. Mittwoch den 8<sup>ten</sup> Septbr.

*Das phosphorartige Leuchten des Seewassers nahmen wir gestern Abend so recht wahr, es ist dies nämlich der Schaum des Seewassers, der wenn es recht finster ist wie tausend kleine Funken zu beyden Seiten des Schiffs in die Höhe spritzt, namentlich hinten in dem Kielwasser unseres GOETHE bietet dies einen herrlichen Anblick, da die See um das Schiff herum dadurch hell erleuchtet wird, als wenn Millionen kleine Sterne dasselbe umgeben. Heute Morgen zum Frühstück wurde die Leber des gestern Nachmittag gefangenen Schweinefisches gegessen, sie war wie Beafsteck zubereitet und schmeckt wie eine Kalbsleber sehr gut. Stündlich umgeben diese Fische unser Fahrzeug, durch ihr schnelles hintereinander aus dem Wasser springen die Passagiere angenehm unterhaltend und tüchtig zum Lachen reizend.*

62. Ein ermüdetes Vögelchen, wahrscheinlich von den Azorischen Inseln in deren Nähe wir sind ruhete verhungert u ermattet auf den Tauen aus; wir wollten es noch mit einigen Krümchen erquicken, doch der Hunger hatte es zu sehr schon mitgenommen und forderte es bald als Beute. Gestern und heute Morgen sind wir 70 deutsche Meilen<sup>62</sup> weiter gekommen, augenblicklich ist aber die Schnelligkeit nicht groß denn der Wind ist flau und nach SW wieder umgelaufen, es ist nun nach der Schiffs=Uhr 5 Nachmittags und wird bey Euch 8 Uhr Abends sein, wo ihr gemüthlig bey der Lampe sitzend wahrscheinlich über uns spricht und denkt; es kann dort Ost=Wind sein, hier zur See ist er aber nie mit dem Winde auf dem Festlande gleich, wie mir der Capitain und der Steuermann versichert. Wir sind Gott sey Dank gut zufrieden.

63. [Charlotte:] und haben Gottlob wieder einen guten Appetiet und Schlaf. Ludwig hat heute eine ordnliche Siesta gehalten von 1 Uhr bis 5 Uhr, die Seekrankheit wieder verschlafen, ich habe mich aber heute Morgen und Nachmittag immer aufs Deck gehalten mit den andern Damen, und habe fleißig Socken gestrickt, auch lasen wir uns wohl aus den Büchern des Capitains vor, den GÖTTE hat auch seine Werke an Bord. Die Damen sind auch all wieder Wohl aus genommen klagen sie viel über Kopfweh, wovon ich unberufen nichts weiß; in diesen letzten Tagen haben wir mit vollen Zügen, die angenehme Seeluft eingeathmet, es ist jezt prachtvollles Wetter all Tage, gestern Abend hatten wir einen Ohrenschnauß von mehreren Gesangsöhren, doch war keine Harmonie darin, den die Baiern wollten vor den Torfbauern nicht schweigen, so wurde nichts rechts daraus, Wie oft unsre Gedancken bey Euch weilen brauche ich nicht zu erwähnen, oft fragen wir uns gegenseitig was fangen die guten Eltern wohl jezt an, Dich liebe Mutter denke ich mir recht oft im Garten beschäftigt, Vater beim Pult

64. und Eliese kocht, oder strickt ach ich wollte Ihr Lieben wäret doch ganz unbesorgt um uns, wir eilen mit frohem Muthe unserer neuen Heimath zu, wohin ich unter dem sichern liebevollen Geleite eines Bruders gehe, und wo ich dort am Ziele Zwey treue Brüder noch dazu finde, welche mir sollte mich der Trennung Schmerz mal übermannen fest und kräftig zur Seite stehen werden ach ich kann wohl sagen hätte ich Ludwig nicht so treu auf der Reise zur Seite so wäre mir die Trennung von Euch Lieben unendlich hart gewesen, und bis jezt habe ich Gottlob Euerer mit einem ruhigen, heitern Sinn gedacht, ja es geht kein Tag fast Stunde hin wo wir Euer nicht liebend gedenken, und Euch die wärmsten Segenswünsche herübersenden.

[Ludwig:] Donnerstag den 9<sup>ten</sup> Septbr.

*Wir schwimmen noch immer zu ruhig weiter wie auf einem Fluße, der Wind will seit vorgestern nicht das seinige*

65. thun zu unserer schnellen Weiterförderung, die See so ruhig wie ein Spiegel, wogt nur langsam auf und nieder, dann und wann leicht gekräuselt durch einen stärkeren Zug des NW Windes; solch eine Stille bringt nicht weiter, hat aber dennoch ihr angenehmes für die Passagiere; die Schiffsmannschaft allzumal mögen lieber daß es sausend und brausend durch die Fluthen peitscht, da 200 Menschen einige Tage früher oder später ans Land gesetzt, schon viel aus-

macht; circa 100  $\text{lb}$  Fleisch wird täglich verspeiset, und soviel Kartoffeln wie ein gewöhnlicher Haushalt 4 bis 5 Monate von ißt; Erbsen, Bohnen, weiß. Kohl, Grütz-Suppe wechseln tüchtig mit Speck und Fleisch versehen, mit einander ab, es sind Menschen hier die in der kurzen Zeit unserer Überfahrt mehr Fleisch u Speck erhalten, wie in ihrer Heimath in einem ganzen Jahre;

66. Der Cajütentisch ist gut, und läßt nichts zu wünschen übrig; so eben haben die Damen und der Capitain Hårings=Sallat geschnitten, der Capitain machte Håringe rein und die Damen zerschnitten sie, so wie Kartoffeln, weißen Kohl, Zwiebeln, Fleisch etc und werden wir tüchtig davon essen, indem wir nachgrade sehr guten Appetit haben und fühlen daß die Seeluft zehrt, immer hungrig, immer nur essen. Zwey Braunfische<sup>63</sup> kamen an unserm Schiffe vorüber, ließen sich jedoch nur einmal auf der Oberfläche des Wassers sehen, die Stille mochte ihnen nicht behagen; Schiffe haben wir gestern und heute nicht im Gesichtskreise gehabt.

Diesen Mittag probirten zwey Kerls ihre blechernnen Eßstöpfе gegenseitig an ihren Köpfen, doch war der Streit bald beseitigt, weil der Koch grade : »Essen holen, rief.

67. [Charlotte:] Ludwig hat wie ich sehe, schon das interessanteste dieses Tages berichtet, unterdessen waren wir andern beschäftigt bei der Zubereitung eines recht leckern Håringssallats, welcher diesen Abend verzehrt werden soll; der Captain sagte diesen Mittag ob wir gerne Håringssallat äßen wir natürlich bejahten es, und boten uns gleich an ihn selbst fertig zu machen, welches uns mal Abwechslung sey. Das Essen mundet uns Gott sey Dank wieder und oft bin ich so hungrig wie ein Dachs. Daß Mittagessen ist hier sehr gut, (doch schmeckte die einfache Kost wie ihr dort habt) mir noch besser! diesen Mittag hatten wir Hühnersuppe von 3 Hühnern (wir sind unsre 9 Personen in der Cajüte) nachher Ragout Kartoffeln und weißen Kohl; worauf wir dan ein gutes Gläschen Wein trinken überhaupt können wir so viel Wein trinken wie uns gefällt, nach Tische trinken wir statt Caffee, Wein mit Wasser, und Zucker; den am Caffee trinken können wir uns nicht gewöhnen wir alle mögen nicht mal Caffee riechen, ich weiß nicht, ob es kommt daß keine Milch dazu kommt, oder ob es noch von der Seekrankheit kommt.

68. Die Zwischendeckspassagiere belustigen sich bei dieser ruhigen See, ordnlich Oben und die liebe Jugend springt herum als ob sie zu Hause noch aufm Düngerhaufen trampelten, all so kleine Hermckens, Gerdkens auch Josephkens<sup>64</sup>, mit blaue

Flick[?]mützchens auf stampfen und trampeln oft Ohren vergällend an unsern Cajüten= fenster herum, ich habe oft recht meinen Spaß darüber, und hätte ich nur Nüsse oder Pflaumen, würfe ich mal gern welche zwischen dem kleinen Volcke. Im Allgemeinen sind doch fast alle Zwischendeckspassagiere wieder hergestellt einige sind freilich noch krank, wobey der Captain einen fixen Arzt spielt. Die Kinder wie auch die alten Leute haben gar nichts von der Seekrankheit gespüret, ein alter Greis ist drauf, welcher auch keine Spur von Krankheit gehabt hat, er geht vom Morgen bis Abend strickend aufs Deck herum. Des Mittags macht es mir Plesier die Lauferey, und das Rennen mit den Eßstöpfen zu sehen, o wie sind dann die Megen leer, die Kinder schlucken wie junge Raben, einige von den derben Münsterländern dicke feiste Junges haben sich Riemen um geschnürt, welche sie weidlich[?] beim Essen freien Lauf geben.

69. [Ludwig:] Freitag den 10<sup>ten</sup> SEP.

Jetzt müßten mal die, welche noch nie ein großes Schiff gesehen das unsrige betrachten können, der NO Wind bläst tüchtig in die Seegel, wie ein Pfeil schießt es durch die Wogen, die auf beyden Seiten zischend u schäumend sich theilen, vor der allzu starken Macht der sie nicht gewachsen sind; stolz fährt es einher und es ist eine Lust hinten am Steuer stehend solch ein Fahrzeug mit all den vollen Seegeln, Tauen und Masten so majestätisch die Wellen durchschneiden zu sehen; bey solchem günstigen Winde wie wir jetzt haben; o! hielte er doch einige Wochen stand, dann wären wir am Ziele unserer Seereise. Das Schiff baumelt und läßt einem keine Ruhe zum Schreiben; besonderes fiel heute nicht vor. Mittags Sagosuppe, gekocht Schinken und Sauerkohl, Stockfisch und Kartoffeln, wir speisen großartig!





Abb. 13 Im Zwischendeck. (Archiv DSM)

70. [Charlotte:] *Sonnabend den 11<sup>te</sup> SEPTEM*

*O wie enteilt doch die Zeit, heute sinds nun schon 3 Wochen das wir aufn Wasser schwimmen. Gott sey Dank der uns bis hierher gehalten hat, er wird auch fernerhin uns beschützen, und dan bald glücklich in den Armen der treuen Brüder führen, ach! im Geiste dencke ich mir die Freude des Wiedersehens schon. gebe der Himmel uns wieder günstigen Wind – welchen wir bis diesen Nachmittag gehabt haben, wir haben heute wieder einen guten Sprung vorwärts gethan, doch kamen gegen Abend einige starcke Gewitter herauf, welche unsren guten Wind mit fort nahmen, die Luft war recht Gewitterschwül, und die Wolcken thürmten sich am Horizonte wircklich Majestätisch, doch mir wurdes etwas bange ums Herz, wie der Donner so rollte, und der Blitz leuchtete, und der Wind so in den Segeln heulte, Da fiel mir der schöne Vers ein den du mir liebe Mutter geschrieben: »Laß diesen Glauben dich durch dringen der Ewige Dein Schicksal lenkt, dann wirst du jeden Gram bezwingen die Freude die der Herr Dir schenkt, voll Dank aus seinen Händen nehmen des Kleinmuths Dich im Innern schämen.*

*71. Und wenn des Lebens Stürme wehn Vertrauend auf zum Vater sehn. dadurch richtete ich das bang bewegte Gemüth wieder auf; Und der Allmächtige hat uns beschützt. Der Captain sagte in dieser Gegend hätte man recht oft Gewitter den wir wären in der Nähe des Golfstromes es umwehet uns auch eine südliche Luft. Ludwig und ich spazierten noch einige mal aufs Deck herum, doch konnte man kaum gehen so bewegte sich unser GOETHE. oft kamen Wellen über Bord wo dan eine ganze Schaar Passagiere von über schüttet wurden zum allgemeinen Gelächter plätschernaf. – Ich bin diesen Abend so müde und wircklich träge welches gewiß die Gewitterluft thut und lege mich früh zu Bette, möchte doch der Himmel uns vor Sturm bewahren diese Nacht.*

*Sonntag den 12<sup>te</sup> SEPTEM*

*Die Nacht haben wir Gottlob ruhig geschlafen, doch wäre wie der Steuerman sagte welcher Wache gehalten die ganze Nacht der Himmel voll Feuer gewesen, es hätte immer geblitzt Dank dem Himmel der uns gnädig gewesen!*

72. *Unsre Sonntagsandacht haben wir in der Cajüte verichtet, auch aufs Deck erscheinen allmählich die Passagiere mit ihren Gebetbüchern, die Mehrzahl (bei weiten) der Passagiere sind Katholicken. es sind auch viel Hessen und Baiern drunter. Anfangs hatten wir diesen Morgen regen wir waren ganz unglücklich darüber, den immer in der Cajüte zu sitzen, ohne die Luft zu genießen, ist eine Aufgabe man wird drin stets so übel, doch jezt dringt Gottlob die liebe Sonne hindurch, wo man sich gleich nun gestärkt fühlt, auch ich werde mich gleich in Gottes Sonne weiden. Ach ich wollt ich könnte mal auf einige Augenblicke bey Euch Lieben sein und sehen wie es Euch geht.*

[Ludwig:] *So haben wir denn seit gestern volle 3 Wochen auf der See herum geschwommen, sind schon 21 Tage dem uns fremden Elemente Preis gegeben und auf der ganzen Fahrt glücklich durch eine höhere Hand geleitet und erhalten, ihm der uns beschützte vertrauen wir uns ferner, er wird uns nicht verlassen wenn wir nur gläubig flehend zu ihm aufschauen in Freud und Leid, wie es das*

73. *ernste Leben nun einmal mit sich bringt; O! wie schnell entfliehen doch die Tage, wie rasch reiht sich Woche an Woche in das Meer der Ewigkeit hinabrollend; wie lang erscheint eine solche Periode wenn man sie vor sich hat, hat man sie überschritten, ach! dann weiß man sich nicht zu erklären wie doch der Zeiten Lauf so eilend dahin jagt und so schnell vergeht was man sich höchst langsam vor gestellt hat.*

*Wie Charlotte schon berichtet, haben wir gestern vorzüglich gefahren, der Wind ist jedoch mit den gehabten Gewittern südlicher gegangen aber doch noch günstig, so daß wir ziemlich weiter kommen; ach! bliebe er doch 10 bis 12 Tage wie gestern, dann säßen wir in Baltimore; nun, wie Gott will, sind wir nur munter, dann ertragen wir das Schiffsleben auch noch 8 bis 14 Tage länger; Gewitter sind hier an der Tagesordnung, es wird wieder dunkel, gleich ist eins da, das schon herauf zieht.*

74. Montag den 13<sup>ten</sup> SEPTBR

*Das war wieder eine purzliche Nacht, die gestern Abend heraufziehenden Gewitter trieben den Wind nach Westen, der Drang der Wogen war stark, man kollerte in der Coje von einer Seite zur andern, wie ein Kind in der Wiege, dazu strömte der Regen aus den Wolken, es war ein Donnern und Blitzen in einem fort, das Schiff rumpumpelte, die Eßgeschirre klirrten und wenn starke Stöße kamen flogen Gläser klirrend, in tausend Stücken zerbrechend in der Vorrathskammer des Cajütewärters polternd zu Boden; das war ein Spectakel der uns wieder etwas comfus machte, doch sind wir nun da der Wind wieder günstig SO ist, und das Schiff gleichmäßigere Bewegung hat, wieder munterer, ach! liefe der Wind doch nicht so häufig um, was wäre das angenehm für uns, wir wären*

75. *besser zufrieden, wir kämen schneller über Weg. Die kurze Zeit unserer Ueberfahrt hält man mit dem Beystande des Höchsten wohl aus; nein! immer als Schiffer mein Leben der See zu widmen, das könnte ich nicht, es geht nichts über festen Boden unter den Füßen, und nichts über Abwechselung, nein! dieses ewige Einerley, dies Schlaraffen=leben, dies Sitzen und Stehen, mit einem Worte ohne Beschäftigung zu sein, würde mir auf die Dauer nicht zu sagen. Hurrah! dem Landleben. Seit Mittag ist ein großes englisches Schiff in unserer Nähe, das Fernrohr zeigte es uns auch als eins mit Auswanderer, es ist ein großer Kasten, wohl mal so groß wie unser Fahrzeug, und meint der Kapitain daß wohl 5 bis 600 Menschen am Bord wären, mit dem Fernrohre sieht man auch Kopf an Kopf gedrängt voll das Deck. Es zog seine engl. Flaggen auf und wir erwiederten den Gruß mit dem Aufhissen unserer Bremer Flagge.*

76. [Charlotte:] Dienstag, den 14.<sup>ten</sup> SEPTEM.

*Heute so wie auch vorige Nacht hatten wir den schönsten Wind einen NO nun macht unser Dichter aber ordnlich Fortschritte diesen Morgen haben wir in 4 Stunden 9 Deuts Meilen gemacht diesen Nachmittag ist er leider schwächer und wir machen in 4 Stunden 6 1/2 Deuts Meilen doch gäbe der Himmel diesen Wind 14 Tage dann sängen wir Vicktoria in Amerika,*

einige Tage bin ich wieder etwas gnußig gewesen, wieder so etwas in Kotzebuens Verzweiflung gerathen, doch heute bin ich wieder aufn Damm, und habe mich aufs Deck amüsirt mit den Socken stricken, auch die andern Damen liegen wieder aufs Sopha, und klagen über Kopfwelch, und Trägheit, ja, Ihr glaubt nicht wie schläfrig, und träge die Seeluft und die eckliche Seekrankheit macht, nein als Vergnügungsreise würde ich nie eine Seereise vorziehen. wir haben ja Essen, und Trinken so gut und im vollen Maaße, aber es schmeckt doch niemals so gut wie bey Euch, und wärens auch nur Pellkartoffeln mit Zwiebelsauce dort. Mit dem Schlafen des Nachts will es auch bei weiten nicht so als zu Hause

77. den man wird gar zu oft hin und her gerüttelt in der Coxe, doch als Ersatz halten wir fast Alle ein Mittagschläfchen doch trotz allem Leiden der Seereise ist mir die Zeit schnell dahingeeilt, heute sahen wir auch einige Schweinefische wieder auch vor einigen Abenden, sahen wir 2 große Fische NORDCAPER welche unser Schiff eine Weile folgten, sie bliesen und schnauften als lauerten sie auf Beute, sie waren halb so lang als das Schiff der Captain sagte solch ein Fisch wöge wohl 9 bis 10,00 u. Oft wenn es nur die Witterung erlaubt sitzen wir des Abends draußen oder spazieren, so viel, und wenig der kleine Raum um der Cajüte es erlaubt, den weiter nach dem Zwischendeck darf man sich nicht hinauf wagen, weil das Ungeziefer täglich zunimt. O ich wollte Ihr sähet diesen Trödel des Morgens aufs Deck wenn die Reinigungs Geschichte los geht – Alt und Jung alles geht aufs Jagen, und oft ja immer kehren sie mit guter Beute heim, hu, es eckelt mich an, und ich muß immer meine Blicke schnell davon wenden, sonst gehts ???

78. [Ludwig:] Mittwoch den 15<sup>ten</sup> SEPTBR.

NORD OST ist der Wind seit Montag Abend und das ist der Hauptbericht den man auf der Himreise nach Amerika erstatten kann, mit vollen Seegeln geht's der neuen Heymath zu; den Armen unserer Brüder entgegen die uns wohl nicht so früh erwarten, denn trügt mich nicht Alles so haben wir, wenn der Wind einige Tage noch so anhielte eine sehr schnelle Reise, wir erreichen schon heute Abend oder Morgen früh die Bank von Newfoundland, kommen also doch in Amerikas Nähe; es ist nicht wahrscheinlich, aber auch nicht unmöglich, daß wir in reichlich 8 Tagen in Baltimore sein können, wir geben der Hoffnung nicht Raum da der Wind gar zu unbeständig, glauben aber dennoch daran, indem dieser

79. Wind mit dem Neumond heraufgekommen wohl einige Tage anhalten kann; o! das wäre prächtig; ich kann gar nicht sagen daß eine solche Seereise nicht auszuhalten ist, angenehm ist sie nicht zu nennen für den der die Seekrankheit so durchgemacht wie meine Schwester und ich, viele von den Zwischendeckspassagieren haben nichts davon gewußt und wurden so fett, daß die Haut ihnen allenthalben ausschlägt von dem vielen Salzfleisch essen; namentlich alte Leute und Kinder sind während unserer Fahrt am gesundensten gewesen, trotz der ungewohnten Lebensweise, und dem unruhigen Rumpumpeln des GOETHE; mehrere dicke junge Kerls wiegen sicher in Baltimore 15 bis 20 u mehr wie in Deutschland, haben hier auch wohl Mittags 3 mal so Fleisch wie in ihrer Heymath, dabey diese Faullenzerei die zehrende Seeluft, ihr glaubt kaum daß es solche Vollmondsgesichter zur See geben kann.

80. Wenn die Seekrankheit nicht wäre, ist die Reise wohl eine Vergnügungsreise zu nennen; man trifft so manches ungewohnte neu und anziehende auf dem fremden Elemente, das wirklich interessant zu nennen ist; das Logis in der Cajüte ist dem auf dem Lande in einem der besten Wirthshäuser ähnlich<sup>65</sup>, nur mit dem Unterschiede, das kein frisches Fleisch zu haben ist, statt dessen aber gesalzen und geräuchert in Masse; Morgens gleich zum Frühstück, Fleisch, Sommerpinken[?], Sardellen, Spiegeleier ccp Mittags erst Suppe als Erbsen, Bohnen, Sago, Graupen oder Hühnersuppe dann Gemüse, weiß Kohl, Sauerkohl, grüne Vitsbohnen, graue Erbsen usw. Abends, Butterbrod und Thee mit Labs=Kaus, Fleisch und Kartoffeln durch gehackt und gestout, gebratene Kartoffeln, Häringe mit Pellkartoffeln oder rohen Schinken auch wohl Fleisch von Mittag



81. Wein so viel wir haben wollen, wovon wir nur Gebrauch machen mit Zuckerwasser vermengt. Morgens 8 Uhr wenn die Zwischendeckspassagiere befriedigt deckt der Steward unsern Tisch, Caffee und Thee wird aus Bechern getrunken, womit man noch oft balanciren muß bey Tische wenns Schiff schief geht.

Mittags 12 1/2 Uhr sind die Leute abgespeist, essen wir zu Mittag, über das Tischtuch wird ein hölzernes Rack genannt, gespannt, welches grade um den Tisch sich klammert, und von Latten zusammen geschlagen, so eingerichtet ist, daß jeder Teller in ein dazu passendes Viereck gestellt wird, dann brauchen wir beym Butterbrod essen den Teller nicht immer in der Hand zu haben, was bey Suppe dennoch geschehen muß wenn man die Geschichte nicht aufs Zeug haben will. Abendbrod wird um 7 Uhr verzehrt. Wir haben augenblicklich wieder guten Appetit und scheinen nun nachholen zu wollen, was wir in der ersten Zeit versäumt haben!

82. [Charlotte:] Donnerstag den 16<sup>te</sup> SEPTEM

Auch heute wird unser Göethe vom besten Winde Gottlob fortgetrieben doch ist er nur schwach, ich hoffe gegen Abend wird er stärker, heute machen wir nur in 4 Stunden Acht ml – Newfoundlandbank sind wir heute passirt, ich hoffe wir haben eine schnelle Reise – o welch ein Victorie wenn wir erst bei den Brüdern sind. Wir haben kürzlich bis Mittag einen starken Nebel gehabt, so das das Auge nur schußweit reichen konnte, doch gegen Mittag kam die Sonne herdurch, und schien so warm aufs Deck, daß wir uns ihren Strahlen entzogen, wir wohnen so viel wie die Luft es zuläßt in der Luft, den da athmet man weit freier, in der Cajüte ist es oft recht Dampfig; um gnußig zu werden. diesen Mittag habe ich auch eine große Schildkröte schwemen gesehen welche wohl 50 lb wiegen konnte auch gleich nach Tische zeigten sich zwey große Braunfise[fische] am Schiffe; wo dan natürlich all die Zwischendeckspassagiere am Bord laufen, und die größte Bewunderung äußern darüber, sückke Dernde sütt man doch biuß niy.<sup>66</sup> GERD Ein alter Mann ist auch an Bord, dessen Ehebälfte die ganze Zeit schon krank ge=

83. wesen und immer zu Bette liegt der Alte zieht aber mit seiner blauen Flickmütze, und kurzen Nobel [Zigarre?] im Munde ganz seelenvergnügt von Morgen bis im Abend aufs Deck herum, und scheint sich wenig Sorge um seiner leidnden Frau zu machen, wenn der Captain fragt wie es ginge, so sagte er: et schall nu wal baule bäter weren<sup>67</sup>, – O Phlegma O solch rohes gefühlloses Volck ist viel darunter, der Captain sagte in Amerika nante man sie die Deutschen Indianer und wirklich auch viele davon mit Recht. Eben haben wir unser Donnerstages Abendessen zubereitet – nämlich Häringssallat geschnitten. Diesen Mittag hatten wir Hühnersuppe, weißen Kohl mit Frickassee und Kartoffeln Gestern Mittag: Vietsbohnen suppe Reis mit schönen Catharienenpflaumen Kartoffeln und Rauchfleisch. Morgen giebt Sagosuppe, Stintfisch mit Sauerkraut und Kartoffeln, und Sonnabends giebt immer eine Graupen Suppe mit Pflaumen, nachher rohen Schinken, Kartoffelsallat, und Corinthen Pfannkuchen, so hat jeder Tag in der Woche sein bestimmtes Essen, welches alles ganz pünktlich geht, überhaupt

84. herscht hier aufn Schiffe eine sehr lobenswerthe Ordnung, wie sie oft auf den Lande nicht zu finden ist. Gestern Abend, sind wir Mädchen bis 10 Uhr aufs Deck gewesen, und hatten wirklich mit Staunen den prachtvoll übersäten Himmel von Millionen Sternen angesehen, es war ein herrlicher Abend einer von den schönsten welche wir auf den Ocean erlebt. Daß Schiff mit den vollen Segeln ausgebreitet und drüber den das besäete AZURblaue Sternenzelt. es ist was köstliches ja man denkt sich hier auf dem Meere dem Himmel weit näher zu sein, es sieht grade so aus als hingen die Wolcken auf dem Wasser. Ludwig spielt fast ja jeden Abend mit unserm Captain Sechs und Sechzig die ander Damen spielen nicht, außer Luise NOLTING welche aber auch keine Lust hat, wir phantasiren lieber bei guten Wetter draußen herum. Es ist hier 6 Uhr Abends, und nun schon bei Euch Lieben 9 bald, Ihr guten Eltern sitzt heiter in der Stube bei der Lampe, Vater liest die Zeitung und Mutter blättert in Julius Tagebuch herum, um zu sehen wie und wo wir schon sein können, und



85. *Eliese ist ein Gängschen aus geflogen nach Tische. Diese Gedanken füllen oft einen großen Theil bei mir vom Tage aus, daß ich mich so recht hineindencken kann in Euer Thun und Treiben. Unsre Körper trennen sich leider, weil es die Bestimmung so will täglich mehr von einander, doch unsre Geister sind und bleiben sich ewig nahe.*

[Ludwig:] Freitag den 17<sup>ten</sup> SEPT.

*Immer weiter, immer vorwärts geht es mit uns dem fremden Welttheil näher, o! welch eine Strecke sind wir schon von Euch Ihr Lieben getrennt, doch die Gedanken sind häufig bey Euch in der lieben Heimath, eilen recht oft zu Eurem trauten Kreise hinüber, der traulichen Tage gedenkend, die wir dort verlebten wo unsere Wiege einst stand; doch fliegen sie auch mitunter voraus der neuen Heymath entgegen, den lieben Brüdern zu, die wir doch so lange nicht gesehen und bey denen wir unsere zweyte Heimath für die Zukunft so Gott will gesicherter finden wie in der Alten, verlassenen.*

86. *Des Abends, wie die Schwester schon bemerkt, spiele ich mit dem Capitain Sechs und Sechzig, da von den Damen keine Lust hat, und er sehr gern spielt, außerdem genieße ich aber doch auch die schönen Abende und gestehe ebenfalls, daß ich in meinem Leben den Himmel nicht schöner sternenheller gesehen wie vor einigen Abenden hier auf dem Meere, nein! eine solche Pracht könnt Ihr Euch nicht denken, so etwas muß gesehen werden; die Wolken, oder der Himmel scheint rund um uns auf der See zu ruhen, vorgestern nun war keine Wolke zu sehen, azurblau war der Himmel, so rein daß kein Fleck an demselben zu sehen war, als blau, die Milchstraße zog sich so rein an dem Himmelsdome entlang, der Abendstern war so glänzend, alle Sterne funkelten so klar, als ob es Leuchtkugeln wären, der ganze Horizont war mit*

87. *Sternen übersät, ich sage Euch es war ein Abend für einen Astronomen geschaffen, so hell und klar wie deren wenige sind; wir konnten nicht anderes, als uns müde sehen, den großen Vater bewundernd der solche Pracht und Herrlichkeit durch sein schöpferisches »Werde« hervorgerufen; nirgends sind die Himmelskörper so deutlich zu beobachten wie zur See, man hat so Recht Muße, man hat so frey die Ansicht dieser Herrlichkeiten, nichts tritt störend in den Weg. Ja! groß und herrlich ist des Schöpfers große Welt, auf dem Meere sowohl wie auf dem Lande.*

*Unser GOETHE durchschneidet vom OST Winde getrieben augenblicklich rasch die Fluthen, in 4 Stunden machen wir acht; zwischen 2 und 300 Meilen sind wir noch von Baltimore entfernt, die bey so günstigem, stand haltenden Winde in 6 bis 8 Tage zurückgelegt werden können.*

88. *Wie man sich doch so leicht an Alles gewöhnen kann wenn man muß, spüre ich vorzüglich, der ich so viel Bewegung und Beschäftigung gewohnt bin, hauptsächlich; entbehren thue ich, Arbeit und mit ihr körperliche Bewegung, langweilig auf die Dauer ist die Seereise und dennoch wird man sie so leicht gewohnt; dies ewige einerley Himmel und Wasser, bietet dem Auge nichts erquickendes dar, die Sauerey der Passagiere ist Auge und Nase beleidigend, spaziert man um die Kajüte herum, muß man eine Luke vorbey aus der von den vielen Betten, Nachtgeschirren u Menschen ein pestilenz artiger Dunst heraufsteigt; und doch merkt man es kaum; Vergnügungssüchtige würden viel, sehr viel entbehren und das Schiffsleben in den Abgrund der Hölle verfluchen, da sie nur mit ihren Gedanken allein sind, und keine Abwechslung um die auftauchenden Gewissensbisse*

89. *und Nachgedanken zu dämpfen oder zu beschwichtigen; hier ist die beste Gelegenheit über Vergangenes zu denken, sich deren zu freuen oder zu schämen je nachdem einer es angefangen, in den oft brausigen, windigen Jahren der Jugend.*

*Wir, die wir in der Kajüte überfahren, thäten großes Unrecht wenn wir klagen wollten, was müßten dann wohl die Zwischendecks=Passagiere sagen, d.h. wenn Gebildete drunter sind die es fühlen wie ecklich es im Raume, trotz der übrigens großen Reinlichkeit der Schiffsmannschaft ist; ich will nochmals Jeden abrathen, der Gefühl hat und an Reinlichkeit gewöhnt ist, sich nicht in dieses Dunstloch hinein zu begeben, lieber doppelt so viel in der Kajüte zahlen, es*

wird Keinem gereuen; dann ist es aber gut sein eigenes Bett zu haben, da Matrazen und Decken wohl da sind, aber höchst mangelhaft für den an Betten gewohnten Passagier.<sup>68</sup>

90. Sonnabend d 18<sup>ten</sup> SEPT.

So ist denn wiederum eine Woche abgelaufen von der großen Stundenuhr des Lebens, und mit derselben sind wir grade heute 4 Wochen auf unsern Bretterkasten den Wogen Preis gegeben; einen ganzen Monat schon, o! wie geht doch die Zeit so schnell dahin, mit Windeseile fliegt sie vorüber, uns mit sich ziehend mit sanften Drängen; unerklärlich ist es mir jetzt oft, schon so lange von Deutschland entfernt zu seyn, und doch ist dem so, 28 Tage sind verflossen seitdem wir den heymathlichen Boden verließen, uns dem fremden Elemente anvertrauten, das uns bisher gut behandelt und mit des Allmächtigen Hülfe fernerhin seine Wuth nicht gegen uns auslassen wird, vielmehr uns diesen

91. günstigen Ostwind festhält, damit wir in 5 bis 6 Tagen wenns so immer fortgeht wie heute über 8 Tagen in Baltimore vor Anker liegen und den nächsten Sonnabend in Amerika feyern; heute machen wir wieder in 4 Stunde 8 Meile durchschnittlich, trotz dem unausgesetzten Regen, der bis 3 Uhr Nachmittag anhielt und mehrentheils Gewitter regen war, mit Blitz und Donner vermischt; wild und schauerlich sieht es aus, wenn an dem Horizonte rund herum die dicken unheilschwangeren Wolken lagern, aus denen plätschernd der Regen aufs Deck rasselt, die zischend der Blitz durchspaltet, und Schlag auf Schlag das Schiff dröhnen macht, schauerlich ist es, doch ängstlich macht es mich nicht, im Gewitter wie im Sonnenschein ist der Vater über den Sternen uns nahe, er führt uns, er beschützt uns, seiner Bestimmung kann keiner entgehen.

92. die Baumeley des Schiffes wird und muß unsere schlechte Schreiberey entschuldigen, zum Schön[sch]reiben sind die Schiffe zu beweglich, die See zu unruhig. Schwül ist die Luft von allen Gewittern, sehr warm das Seewasser 19 Grad nach des Steuermanns Messung, der Barometer hoch gegangen, selbst der Kapitain glaubt an beständigen Wind u Wetter; welch ungemein schnelle Reise hätten wir doch, wenn wir nächste Woche in Baltimore landeten, ungefähr 5 Wochen nur auf dem Wasser gewesen zu seyn, das wäre eine Freude; zu fest bauen wir freylich nicht auf diese Hoffnung, es ist möglich indeß höchst unwahrscheinlich; und wir sind munter und guter Dinge, fragen wenig nach ein Paar Tagen eber oder später nach, wenn wir nur gutes Wetter

93. behalten. Unser GOETHE ist ein ausgezeichnete Schnellegler, seine längste Reise nach Baltimore ist 56 Tage gewesen<sup>69</sup>, er ist schon in 26 Tagen übergekommen, mehrentheils aber zwischen 30 und 50 Tagen; sehr viel trägt doch auch der Capitain und die Mannschaft dazu bey, die sehr aufpaßt und wachsam, alle 4 Stunde die Hälfte ablösen mit der Wache des Schiffes, auch den gradesten Weg durch den Ocean zum fernen Westen nehmen, den mancher nicht zu halten wagt, weil er ihn nicht so häufig befahren wie unser HOMANN, unser Vater Capitain, der wohl mitunter etwas derb und brummig doch eine gute Seele hat, verbunden mit heiterem Sinn, sonst hätte er die Schicksaale, die ihm gesandt sind auch nicht bestehen können, er hat, wie er mir erzählte, die Schule des Lebens durchgemacht.

94. Sonntag den 19<sup>ten</sup> SEPT.

Welch eine unendliche Fläche ist doch der Ocean, wie lange haben wir schon nichts als Himmel und Wasser gesehen, und welch eine schnelle Reise ist es doch bis so weit gewesen; seit einigen Tagen viel Regen oder bezogene Luft, so auch vergangene Nacht war es bis heute Mittag ein Plätschern und Regnen, trotzdem hält sich der Wind, unser Hauptführer und Gegenstand zur See sehr gut, augenblicklich NO treibt unsern Segler rasch vorwärts, wir laufen in 4 Stunden 9 Meile und können, wenns so bleibt, Donnerstag in Baltimore sein: »der Mann der das wenn und das aber bedacht hat sicher aus Häckerling [Hächsel] Gold schon gemacht. Unser Befinden ist, Gott sey Dank gut, sind immer hungrig und holen jetzt wieder nach was wir in der ersten Zeit versäumt.

95. Entenbraten mit Kartoffeln und Pudding mit Schnittäpfel hat uns diesen Mittag herrlich geschmeckt; wir können aber von einer Mahlzeit zur anderen nicht warten, wir werden flau und hungrig, gehen deshalb vor die Schublade mit Butter, Brod Käse usw und holen uns heraus was wir grade mögen, ein Glas Wein mit Zucker Morgens und Nachmittags statt Kaffee Wein und Zuckerwasser<sup>70</sup> oder Lagerbier dazu trinkend; Essen ist genug zu haben, welches uns bey unsern nunmehrigen Hunger gut paßt. Öffentlicher Gottesdienst vom Kapitaïn gehalten, findet auf diesem Schiffe nicht statt; ich lese aber jeden Morgen, nach dem Frühstück, ein Gebet aus Witschels Opfer<sup>71</sup> vor, dem die Damen sämtlich gern zuhören. Schwester Charlotte will auch noch einige Reihen schreiben, da das Schiff grade ziemlich ruhig geht, und zum Schreiben passend ist.

96. [Charlotte:] Ziemlich ruhig ists auch augenblicklich um zu schreiben, ja einige von unsern Berichten sind wirklich auch oft unleserlich geworden, welches Ihr entschuldigen werdet, den oft wogt der Ocean das man beim schreiben wie in einer Schaukel sitzt. Ludwig hat sehe ich schon erwähnt: wie so schnell Gottlob unsre Fahrt geht, ach ich mag diesen Gedanken nächste Woche in BALTIMORE zu sein, noch gar keinen Raum geben der Mensch denkt doch der Allweise lenkt; ihm sei es anheim gestellt. Er wird uns Wohl und Sicher führen Ach heute ist der Tag des Herrn, wo unsre Gedancen noch mehr wie andre Tage in Euren trauten Kreise weilen, Auch heute sind gewiß mehre liebe Verwandte, und Bekannte von fern gekommen, und wir sind gewiß oft der Gegenstand Eurer Unterhaltung gewesen – so gerne kehrte ich dan auch mal in Eure Mitte, um zu zeigen wie Wohl und fiedeel ich bin, den ich weiß Du gute Mutter ängstigt Dich oft um uns, und schläfst gewiß erst spät ein, Vater will

97. Dir Trostgründe einsprechen, versucht alles doch ich glaube Julius Tagebuch wird Dir wohl das beste Beruhigungsmittel sein, welches wie ich sicher weiß oft zur Hand genommen wird; und gesagt wird: wo sollten die beiden wohl schon sein. Ja Geliebte Eure besten Segenswünsche haben uns bis jezt geführt. 4 Wochen sind wir schon auf den Meere, und seit drey Wochen auf dem großen Ocean von Luft, und Wasser umgeben, ach wie erfreulich wirds dem Auge sein Land, und Blumen, und Bäume wieder zusehen, dann springe ich Käse=hoch vor Freuden. Ihr lieben Eltern und Schwester sizet gewiß ganz niedlich bei der rothen Lampe in der Vorderstube und spielt Solo wo gewiß oft Ludwig als vierte Person Euch fehlt – oft wird gewiß auch mal eine Parthie vereitelt, wo sich dann Besuch einstellt —

Unser Steward deckt den Tisch jezt und das Abendessen beginnt, es giebt Pellkartoffeln mit Häring, nachher Thee. – Diesen Nachmittag sahen wir einen Sonnenfisch<sup>72</sup> die Gestalt als ein But, doch wohl 50 ~~W~~ wägend

98. [Ludwig:] Montag d 20<sup>ten</sup> SEPT.

Die frohe Aussicht in einigen Tagen Amerikas Gestade zu sehen, ist, wenn auch noch nicht vereitelt doch durch den flauen seit Mittag nach NW umgegangenen Wind, sehr getrübt, wir kommen noch weiter aber sehr wenig, das Wasser ist so ruhig als ob es die Haase<sup>73</sup> bey Quakenbrück wäre, nur mit dem Unterschiede, daß hier mehr Wasser und auch größer und gleichmäßiger Heben und Senken der Wogen stattfindet; die Oberfläche aber so sanft gekräuselt wie auf einem Flusse treibt augenblicklich von einzelnen Grashalmen, die der NW Wind von Neu=Schottland<sup>74</sup> oder westlicher liegenden Inseln herüber führt, von denen wir ein Paar Tagereise entfernt sind, die aber rechts von uns liegen gelassen werden, immer nurnach Westen steuernd.

99. Die Luft ist kühler geworden seit dem NordWinde der hier wie der Capitain sagt, gewöhnlich Nebel bringt, was aber heute nur in der Ferne zu sehen ist, nahe beym Schiffe und im nächsten Umkreise scheint die Sonne freundlich zu uns herüber; selbst der Mond, erstes Viertel sitzt schon am Horizont um der Sonne die Stelle zu vertreten, wenn keine Wolken an diesem Abende und in dieser Nacht seine hellen Strahlen verdunkeln, wie es bisher geschah. Die Schiffsuhr ist 5 Uhr, dort wird es 10 Uhr Abends sein, und Ihr Lieben sitzt noch wohl traulich

beym Lampenschein uns eine gute Nacht und glückliche Fahrt wünschend; gute Nacht! schläft wohl, und ohne Sorgen um uns, wir sind zufrieden wenn Ihr nur ruhig und unbekümmert um uns seyd, wir sind wohl noch dem Meere Preis gegeben, doch der Allgütige wird uns nicht verlassen noch versäumen.

100. Die Dammer Jugend macht gegenwärtig auf Deck, solch einen fürchterlichen Scandal, daß man hier in der Cajüte kaum seyn eigens Wort hören kann, so daß der Capitain oft sagt: »ICH WILL DAT SEE IN SURINAM SEETEN DAR DEE PEPER WASSED«<sup>75</sup>; 20 bis 25 solcher Krabben, Mädchen und Jungens sind da, glaubt nur wenn die laufen und zusammen herum schalten und walten, daß das ein Spectakel sonder gleichen ist, das ganze Schiff dröhnt davon und mich wundert es oft, daß sie nicht Hals und Bein brechen bey dem fürchterlichen Fallen, wenn das Schiff mal stark schaukelt; glücklicher Weise sind gleich in der ersten Zeit schon die Holzschuh über Bord geschafft von den Matrosen, sonst wäre der Lärm noch toller, es sind nur noch wenige Paare hölzerner Schuhe da, die aber des Nachts mit ins Bett genommen werden, damit

101. diese leichte Fußbekleidung doch vor Allem nicht der See übergeben werde; einige haben sie sogar halb Dutzend= Weise bey sich. Die erwachsene [erwachsene] Jugend, namentlich die Jungens, wahre Kälber, reißen mitunter Witze und sagen den Mädchen so artige Schmeicheleyen, daß man sich darüber wundern muß; und wenn Charlotte mal um die Cajüte spaziert, so etwas hörend pflegt sie gewöhnlich zu sagen: »Hu! Es sind Schweine!

Nach vorn auf Deck wagen wir uns nicht mehr, da wir befürchten Einquartirung [von Ungeziefer] zu holen; man sieht deren oft herum spazieren auf den Tüchern und Rockkragen, aber im ganzen solles so arg damit noch gar nicht seyn, wie der Bootsmann, mein Tischnachbar, mir heute Morgen versicherte.

Fünf Schiffe können wir sehen, drey Barken und 2 Fregatten, die eine Brigg oder Barke ist nahe bey uns, hat aber keine Passagiere, die andern sind weiter, nur auf einem Passagiere zu sehen.

102. Dienstag d 21<sup>ten</sup> SEPTB.

Noch geht es langsam trotzdem der Wind doch etwas stärker wie gestern Nachmittag, Cours können wir nicht halten d.h. nicht in grader Richtung auf CAP HENRY zusteuern, wir müssen mit dem SW Winde lawiren der uns augenblicklich so ziemlich weiter bringt, so daß wir ungefähr 10 Meile von der Nord=Amerikanischen Insel NANTUCKET entfernt sind und schon mehrere Küstenvögel erblicken, Seemöven kommen schaarenweise schwimmend zum Vorschein, die wir früher nur einzeln sahen, um das Schiff herum fliegend, auch sogenatt [sogenannte] Seeraben, ganz schwarze Möven und graue nicht so groß wie ein Reiher aber eben solch langbeinige Fischer, welche beym Fliegen die Beine hinten aus stellen wie die Störche u Reiher.

103. Zehn bis 12 Schiffe steuern mit uns dem fremden Welttheil zu, sind aber nicht nahe bey; das, welches gestern Abend uns zur Seite lag ist weit zurück geblieben; einige von diesen nahmen diesen Mittag, von denn hier seit heute Morgen herum kreuzenden Newjorker=Lootsen an Bord, die hatten gewiß die Reise nicht so häufig gemacht wie unser Capitain, und wollen wahrscheinlich auch nach Newjork hin; diese kleinen Lootsen=Schiffe, oder wie sie genannt werden Lootsen=Kutter, fliegen pfeilschnell durch die Wogen, namentlich bey diesem SW Winde kommen diese kleinen leichten Fahrzeuge den herangeselnden Schiffen schnell entgegen, die nur eine Flagge aufhissen brauchen um sogleich vom Lootsen gesehen zu werden, der dann augenblicklich aufs Schiff zusteuert und an Bord geht, bis zum Landungs=Platz das Commando des Schiffes übernehmend.<sup>76</sup>

104. Das Wetter ist prächtig, die Sonne scheint so hell und warm aufs Deck nieder, als ob es ein Sommertag wäre; freylich ist es auch ja Spätsommer nur, sonst würden wir wohl nicht so viele schöne Tage gehabt haben während unserer Reise, es ist die beste Jahreszeit zur See die wir zur Überfahrt erwählten und würde ich einem Jeden rathen, wenn er es so einrichten kann Mitte





Abb. 14 Die Route der GOETHE nach Baltimore mit den im Tagebuch auftretenden Ortsnamen und Bezeichnungen.

*August von Deutschland zu gehen, er wird durchschnittlich gut Wetter haben, ob so gut wie wir, dafür kann ich nicht bürgen, denn Wind und Wetter ändern sich schnell und können fürchterlich zur See wüthen, das muß nur Alles auf gut Glück dem anheim gestellt werden, der den Stürmen und Wogen zu gebieten vermag, der den Menschen wunderbar oft leitet, der ihm vertraut und sich fest vertrauend nur seiner weisen und guten Führung übergibt.*

105. [Charlotte:] Einige Worte werde ich, da ich gestern nicht geschrieben auch noch zufügen, der schönste Sonnenschein, und eine heitre Luft (nur schade der rechte Wind fehlt dabey) waren heute unsre Begleiter, so habe ich heute strickend aufs Deck, mich meines Lebens gefreuet, und – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zogen meinen Blicken vorüber, in duncklen aber doch weit mehr in hellem Glanze. Ja! wenn das Wetter so herrlich ist wie heute, dann ists wunderschön auf dem Meere zu schwemen, und die vielen Schiffe die wir heute sahen trugen auch noch vieles dazu bei, es war mir so wohlthuend Menschen in unsre Nähe zu sehen, gestern Abend sahen wir eins der größten Auswanderer Schiffe welche es giebt, ganz in unsre Nähe, es waren wohl 600 Passagiere drauf, der Captain meinte es käme von ENGLAND damit, es war ein amerikanisches Schiff – wir konnten wohl die Passagiere aufs Bord liegen sehen uns betrachtend, auch hörten wir um sieben Uhr das Geläute der Schiffsglocke herüber, welches wohlthätig dem Ohre klang – es lautete wie das Geläute in BADBERGEN<sup>77</sup>, wenn der Köster kümt – Strutemäncken [?] los geht.

106. Bei diesen schönen Wetter ist alles aus den Coyen gekrochen, und freuet sich des Sonnenblickes, die Krancken sind [bis] auf Einige noch, Alle durch Hülfe des Captains geheilt, ich glaube man wird nach einer Seereise wie neugeboren Ludwig und ich spüren jezt immer cannibalischen Hunger, holen unser versäumtes wieder nach; o was doch auch einen Mittag verzehrt wird von so vielen Menschen davon könnt Ihr Euch keinen Begriff machen – 100  $\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Fleisch wird jeden Tag gekocht, Sonntags bekommen die Zwischendeckspassagiere Reis mit Pflaumen, ein Eimer voll Pflaumen und einige Eimer voll Reis dabey bekommt die Person  $1\frac{1}{2}$   $\frac{1}{2}$  Fleisch. ja oft stehe ich mit Bewundrung und sehe die ausheilung des Essens vom Koche an, welcher wirklich Schweißtriefend und heiser sich schreit nach Aufrufung der Nummern den es geht mit dem Essen holen immer nach Nummern. Und dan ist der eine noch ängstlicher, als der Andre, das er bevorzugt wird. Unsre Carnarienvögel sind noch ganz munter, und zwitschern noch wild, haben gar nichts von der Seekrankheit gefühlt Ludwig armüsirt sich oft dabey, ich stricke Tags fleißig und habe schon

107. Mehrere Paare Socken gestrickt auch Tragbänder, jezt stricke ich eine Spriedecke welche recht hübsch wird, mir wird die Zeit gar nicht lang, den ich habe Handarbeit genug, die anderen Damen klagen oft über das ewige Einerlei. Die Sonne geht augenblicklich ganz prachtvoll ins Meer. Du liebe Mutter hast diesen Nachmittag im Garten wohl zugebracht und hast uns mit der untergehenden Sonne noch die heißesten Segenswünsche (von der Koppel aus) nach dem Westen gesandt.

[Ludwig:] Mittwoch d 22<sup>ten</sup> SEPTB.

Ach! daß doch der Wind so veränderlich ist und seit heute früh 4 Uhr ganz nach WEST gelaufen, das Schiff hat Wind und Wellen gegen sich und bäumt dadurch wie ein muthiges Roß, bald aufwärts springend, dann den Schnabel ins Wasser tauchend, es ist als ob man in einer Schaukel säße; die Damen sind wieder etwas gnabbelig, auch Charlotte, doch hat sie Bohnensuppe und auch Reis und Pflaumen

108. diesen Mittag gegessen, welches doch bis so weit drin geblieben und ihr gut bekommen ist; ich bin noch munter und habe guten Appetit, es thut mir sehr leid, daß Charlotte nun zu guter Letzt noch unwohl wird, ich hoffte es wäre vorüber, der schlechte West = Wind spielt ihr und den Damen diesen fatalen Streich, und uns allzumal benimmt er die frohe Hoffnung in wenigen Tagen auf festen Boden zu stehen, seiner regelmäßigen Beschäftigung nachgehen zu können; jedoch können wir noch, das heißt wenn der Wind nach NORD mehr herum geht, diese Nacht oder Morgen früh, gegen Sonnabend oder Sonntag im Hafen liegen. Unser Captain hofft heut Abend NORD Wind zu haben, dann meint er könnten wir Morgen Abend in die Bay einlaufen, nach Baltimore herunter segeln, Sonnabend ausladen, und

109. Sonntag wäre er wohl die ganze Krabbeley los, endlich sich freuend sein Haus wieder allein zu haben, frey zu sein von solch einer Einquartirung. Hundert und fünfzig Stunde [Mei-

len] sind wir noch entfernt von unserm Reiseziele, die, wenn nur der Wind mit uns, in zwey Tagen mit aller Bequemlichkeit zurück gelegt werden können, wenn er aber immer conträr wie heute, ist es leicht möglich daß wir vor nächste Woche nicht vom Schiffe kommen; gäbe der Allmächtige uns nur guten Wind, je näher bey'm Ziele desto mehr sehne ich mich nach Land und nach körperlicher Arbeit, dies Faulenzen=Leben werde ich nachgrade müde, obwohl ich bis so weit nicht über Langeweile klagen kann, zieht und sehnt doch jetzt Alles an mir dem Lande zu, in dessen Nähe wir sind und in dem wir zwey Brüder wieder finden werden.

110. Hier wo wir nun sind stellt sich schon wieder Ebbe und Fluth ein, Grashalme treiben auf der Oberfläche des Wassers, Strandvögel durchziehen die Lüfte; Lootsen=Kutter durchkreuzen die Wogen, segeln mit ihren leichten Fahrzeugen, die wie Nußschaalen auf dem Wasser tanzen an die Schiffe heran, fragend wohin und ob ein Lootse an Bord kommen soll; so war auch ein Newjorker an unserm Schiffe heute Vormittag, dem aber der Capitain auf Englisch berichtete daß wir nicht nach Newjork sondern nach Baltimore segelten, worauf er sein Steuer wandte und herum einem andern hier kreuzenden Schiffe zusteuerte; Morgen oder übermorgen wird bey uns auch wohl, aber vor der Bay ein Lootse an Bord kommen, der uns bis Baltimore begleitet.

111. Es sind nur ein Paar Schiffe in Sicht, die allen so wie wir gegen Wind und Wogen ankämpfen, entweder nach Newjork oder nach Baltimore, tanzend, kann man augenblicklich wohl sagen, denn: »bums, bums fegen die Wogen gegen die Seite der Fahrzeuge, daß Alles auf denselben die Stöße mitfühlt, nur ist es noch ein Glück daß die Bewegung von vorn nach hinten und nicht von einer Seite zur anderen, dann würden wir sicher Alle wieder seekrank. Fische haben wir kürzlich wenig gesehen, heute Morgen kam aber ein Hayfisch an dem Schiffe vorüber, doch nicht nahe genug um ihn deutlich zu sehen, es ragten aber seine Flossen aus dem Wasser hervor, sich langsam fortbewegend, es nicht der Mühe werth haltend unserm Schiffe zu folgen um den Abgefall auf zuschnappen.

112. Donnerstag d 23 SEPTB.

Seit vorige Nacht 4 Uhr ist, o Freude, der Wind NNO und uns günstig, diesen Morgen ziemlich stark so daß in 4 Stunde wieder 8 Meile zurück gelegt werden, die wir aber bey dem augenblicklich schwächer gewordenen Winde nicht mehr halten können, wiewohl wir wenn er nur so bleibt zufrieden sein können und mit Gottes Hülfe Morgen in die Bay einlaufen, alsdann zu beyden Seiten das so lang von uns ersehnte Land zur Seite haben und uns laben werden an dem lang entbehrten Anblicke, grüner Bäume und lachender Wiesen und Landgüter, Dörfer und Städte, endlich wieder zu sehen All das Gewohnte, und uns zu trennen bald recht bald von dem ungewohnten Elemente das auf die Dauer

113. doch langweilig wird mit seinem ewigen Einerley, Himmel und Wasser und einzelne Schiffe. Eine Masse Fliegen und Mücken tanzen auf dem Schiffe umher, welche seit Bremerhafen sich nicht haben sehen lassen, mehrere Schmetterlinge von wunderschöner Farbe schweben zwischen den Seegeln herum, zwey kleine Amerikanische Vögel lassen sich es gefallen in der Takelage nach den Insecten schnappend, mit uns zu fahren nach ihrer Heymath, von der sie sich über ihre Kräfte weit hinaus gewagt, haben, mitunter probirend ob die Flügel sie nicht tragen wollen zu ihren verlassenen Bäumen, was jedoch nicht geht, denn immer kehren sie wieder, zu matt noch um die Tour zu wagen und ziehen es vor bey uns zu bleiben, bis es heißt: »Land! Land!« Morgen hoffe ich wird dieser Ruf aus des Mastes Spitze erschallen, wenn der Wind so bleibt.

114. In dem Raume sind wieder sehr viele seekrank, eine Frau ist während der ganzen Reise nur einige Mal auf Deck gewesen, sie erhält wie noch Mehrere ebenfalls, jeden Mittag Suppe von unserem Cajütentische, so eben schenkte er [der Kapitän] derselben eine Flasche Rothwein, es giebt für den Capitain sehr häufig was zu thun, bald kömmt einer der hat Geschwüre, dann wieder einer der sich verfressen in dem vielen Salzfleisch, so geht es fast alle Tage; im

Englisch.	Aussprache des Englischen.	Deutsch.
A breast or a loin of a veal, and a quarter of a lamb.	Ėh brest oar eh loin ov eh vihl āund eh kwarter ov eh lāmbb.	Eine Brust oder einen Lenden- braten von einem Kalbe, und ein Lammviertel.
A rump of a beef, and a shoul- der of a mutton.	Ėi rōmup ov eh bihf, āund eh schōldr ov eh mōtt'n.	Ein Hintertell von einem Ochsen, und einen Hammelschulter.
A calf's head, and a fillet of veal.	Ėh kalfs hedd, āund eh fillett ov vihl.	Einen Kalbskopf und eine Kalbs- scheibe (Kopfschüssel).
Ask him, if he has a good sweetbread.	Ask him, iff hiſ hāſ eh ghūd ſwēttbredd.	Frage ihn, ob er eine gute Kalbsbrühe hat.
If he has not, get it elsewhere.	Iff hiſ hāſ nōtt, ghett itt elſu-ehr.	Wenn er keine hat, nimm es anderwärts.
Let him send it directly.	Let him ſeund itt direktti.	Er soll es auf der Stelle schicken.
Tell him to send the bill whit it.	Tell him, tu ſeund dhie bill uidh itt.	Sage ihm (sagen Sie), daß er auch seine Rechnung mitschicke.

## VI. In a shop.

Have you any fine cloth?  
What sort of cloth do you wish  
to have?  
What price? — What price  
would you wish to go to?  
  
We have some of all prices.  
We have some of different  
prices.  
Show me the best you have.  
  
Is this the finest you have?  
  
Here is some good cloth for  
summer wear.  
If it is for trowsers I recom-  
mend you this cloth.  
  
This cloth is excellent for win-  
ter trowsers.

## VI. In a shop.

Hāvv juſ ānni fein kloddh?  
U-watt ſōrt ov kloddh du juſ  
wiſſſ tu hāvv?  
U-watt preiſſ? — du juſ wiſſ  
tu ghōſ tu?  
  
Ili hāvv ſāmm ov oall preiſſis.  
Ili hāvv ſōmm ov different  
preiſſis.  
Schōſ miſ dhie beſt juſ hāvv.  
  
Iſ dhieſ dhie feinſt juſ hāvv?  
  
ſihr iſ ſōmm ghūd kloddh  
ſoar ſōmmer u-ehr.  
Iſſ itt iſ ſoar troſſers, el  
rikommend juſ dhieſ kloddh.  
  
Dhieſ kloddh iſ eſſellent ſoar  
winter troſſers.

## VI. In einem Kaufladen.

Haben Sie schönes Tuch?  
Von welcher Sorte Tuch wün-  
schen Sie?  
Um welchen Preis? — Welchen  
Preis, wie viel wollen Sie  
daranf wenden?  
Wir haben zu allen Preisen?  
Wir haben zu verschiedenen  
Preisen.  
Zeigen Sie mir vom besten, das  
Sie haben.  
Ist dies das feinste, welches Sie  
haben?  
Dies ist gutes Tuch im Sommer  
zu tragen.  
Wenn es für eine Hose ist, so  
empfehle ich Ihnen dieses  
Tuch da.  
Dieses Tuch ist vortreflich für  
eine Winterhose.

Abb. 15 Auszug aus einem »Englisch-spanischen Dolmetscher für deutsche Kaufleute und Auswanderer nach Nord- und Südamerika« von 1855.

Ganzen genommen aber ist der Gesundheits=Zustand sämtlicher Passagiere gut zu nennen; es ist Keiner gestorben, es sind Keine geboren, obwohl Letzteres doch wohl der Fall sein würde, wenn wir länger am Bord blieben. Tanz fällt selten vor, da nur eine Flöte da ist, die der Baier nicht besonders spielt und auch nur selten; statt dessen aber

115. Gesang daß einem die Ohren lang werden von dem Geschrey, in des Waldes<sup>78</sup> usw Prinz Eugen<sup>79</sup> usw Schleswig=Holstein<sup>80</sup> und dergleichen mehr werden recht rührig vorgetragen; am Tage sitzt häufig ein Trupp stämmiger Jungens um ein Liederbuch herum, Alle vorkommende nach einer Melodie weggelend; oder studiren auf dem Bauche liegend den kleinen Dollmetscher für Auswanderer, welches aber für Manchen böhmische Dörfer sind, und vorerst lange noch bleiben werden. Ihr Lieben dort glaubt sicher uns noch mitten auf dem Ocean schwappend, werdet Euch daher wundern wenn Ihr so schnell Nachricht erhaltet von unserer glücklichen Überkunft; manche sorgenschwere, bange Stunde werdet Ihr Euch um uns machen, o! ich wollte Ihr sähet uns Mal, welch frohen Blickes wir der Zukunft entgegen schauen, dann würden sicher all bange Zweifel schwinden.

116. [Charlotte:] Etwas will ich doch hinzufügen um zu zeigen das ich ganz Wohl wieder bin, gestern war mir wie auch die anderen Damen etwas gnußig zu Sinne, doch jezt bin ich wieder auf'n Dam, und lebe der frohen Hoffnung bald Land zu sehen, ach welch ein wonniges Gefühl wird das sein Morgen meinte der Captain bekommen wir Land (Kap HENRY) dann kommen wir in die Bay aus welcher wir wohl in 2 Tagen d h wenn der Wind günstig wäre heraus kämen,



doch wäre er auch wohl schon acht Tage darin gefahren ehe er Baltimore erreicht hätte; 88 Stunde haben wir noch ehe wir in die Bay kommen. gebe doch der Himmel das wir glücklich landen. Diesen Morgen sahen wir mit staunen, zum ersten male, auf den Ocean den Aufgang der Sonne, welche aus einem Gluthmeer emportauchte. Ach! es war wirklich ein Mayestetischer Anblick, und stimmt zur Bewunderung des Weltenschöpfers, auch den Untergang der Sonne betrachten wir immer mit Entzückung, auch über ein Stündchen genießen wir den prachtvollen Anblick den sie scheint augenblicklich im vollen

117. Glanze. Diesen Morgenfrüh sahe ich auch einen großen Fisch den NORDCAPER welcher durch seine Nüstern das Wasser Mannshoch emporspritzte.

Eben haben wir unsre Donnerstages Arbeit verrichtet nämlich Häringssalat geschnitten, er ist sehr delicat geworden und ich sende dich liebe Mutter wie auch Eliese in Gedancken eine Portion. All solch pikante Speisen bekommen bey einer Seereise gut, Häringe ganz vorzüglich, auch esse ich viel Senf, Pfeffer und Essig wo ich nur anbringen kann, Leckereien als Kuchen und d g bekamen schlecht überhaupt alle Süßigkeiten doch will ich jeden rathen viel Honigkuchen mit zu nehmen, auch Selterbrunnen<sup>81</sup>, Citronen, Apfelsienen – und Birnen und Apfel, ja wenn wir von letzteren Einige hätten, wir geben was darum; Ludwig und ich haben uns schon vorgenommen in Baltimore welche einzukaufen auf unsre Weiterreise. Ihr Theuren Eltern und Schwester begehrt Euch jezt schon zur Ruhe und hier steht die Sonne noch am Himmel. schläft Wohl und ohne Sorgen um uns.

118. [Ludwig:] Freitag d 24<sup>ten</sup> SEPTB.

Land! – Land! – Land! erscholl es diesen Morgen aus des Mastes Spitze, zur unaussprechlichen Freude aller Passsagiere, Jeder der klettern konnte lief an der Takelage hinauf um diesen lang entbehrten Anblick zu haben; wir Cajütspassagiere verfügten uns oben auf die Cajüte von wo aus wir in dunklen Umrissen, gleichsam aus dem Meere tauchend Bäume sehen konnten auf einer kleinen, nahe der Küste gelegenen amerikanischen Insel, genannt Focke=Eiland, bald darauf tauchten mehrere auf und eben jezt sind wir einer, Smits=Eiland so nahe, daß wir ziemlich deutlich einen ganzen Fichten=Wald erblicken, die auf all diesen Inselchen auf dem ungesunden dürren Boden sehr häufig und die einzigen

119. Bäume sind, die dort fortkommen. O! wie wie klopft, nach so langer Entbehrung bey einer derartigen Ansicht das Herz so ungestüm in der Brust, laut auffjauchzen möchte man schon über diese von kalten Fiebern sehr heimgesuchten Eiländer, es ist doch Land, das so lang nicht erblickte durch Gewohnheit von Kindesbeinen an so unaussprechlich lieb gewordene Land, das ich nimmer mit der See, obwohl sie uns mit Schonung bis jezt behandelt vertauschen möchte, denn das Schiffsleben ist mehr ein Gefängnißleben, nicht so frey, nicht so anmuthig, gar zu einförmig für den mit dem Landleben von Jugend auf vertrauten; ich sage und versichere Euch, der Anblick von Land und Bäumen wie wir heute sehen, gehört zu den schönsten Perioden meines Lebens, ich wollte Ihr Geliebten hättet unsere Freude sehen, hättet sie mitfühlen können.

120. Unsere Hoffnung heute in die Bay einlaufen zu können ist leider vereitelt, wir haben wohl günstigen Wind doch äußerst schwach, sonst wären wir diesen Morgen schon bey CAP HENRY gewesen das man augenblicklich nur in dunkeln Umrissen erblickt, und das wir vor Morgen früh wohl nicht erreichen trotz dem ein wenig frischer gewordenen Winde; CAP HENRY zur einen CAP CHARLES zur andern Seite habend, segeln wir dann unter dem Schutze des Höchsten in die Bay, dem Ziele Baltimore zu; immer Land vor Augen zu haben von nun an, ist ein seliges, entzückendes Bewußtseyn, bald, recht Bald auf festem Boden zu stehen eine mit Gelde nicht zu zahlende Freude; Alles am Bord jauchzt, Alles ist auf den Beinen, einander zeigend und spähend nach diesem für uns überaus großen Genuß.

121. Baltimorer Lootsen, haben sich noch nicht sehen lassen, von NORFOLK war heut Mittag einer am Schiffe.



Abb. 16 Auswanderer gehen von Bord. (Archiv DSM)

[Charlotte:] Mit Ludwig wie auch allen Passagieren frohlocken rufe auch ich Land Land Amerika. Ja dieses Gefühl ist nicht zu beschreiben welches uns beim Anblicke dessen beschlich, ich habe mich den ganzen Tag obgleich es diesen Morgen noch fern war; doch an den Anblick erfreuet Ach meine Lieben guten Eltern, ich wollte Ihr hättet auch augenblicklich diese Kunde; dann wären Eure Sorgen gehoben um unsre Fahrt. Gebe der Allmächtige daß wir glücklich und Wohl in die Bay laufen und landen. Eben komme ich Oben von der Cajüte wo das CAP HENRY schon ganz deutlich zu sehen ist, sogar den Leuchthurm sieht man schon, auch kreuzen in der Ferne schon unsere Lootsen welche uns in die Bayholen werden. O ich bin ganz aufgeregert vor Freuden, und kann meine Gedanken nicht sammeln. Land Land Land; für heute muß ich schließen und muß mich wieder daran weiden.

122. [Ludwig:] Sonnabend d 25<sup>ten</sup> SEPTB.

Hurrah! wir sind seit gestern Abend in der Bay, haben eben vor derselben einen Lootsen an Bord genommen, der nur englisch spricht, viel können Charlotte und ich davon verstehen wenn er mit dem Capitaine spricht, doch der Zusammenhang fehlt uns, nun der wird durch Uebung auch schon kommen, wenn nur erst Amerikaner uns umgeben und wir gezwungen sind auch etwas selbst zu radebraken [radebrechen];

dieser Lootse ist ein ältlicher, sonnverbrannter, Biertonne ähnlicher YANKEE, dervor 20 Jahren unsern Kapitain schon mal mit seinem Schiffe herein geholt hat; ihm ist hier in der Bay das Schiffscommando übergeben wofür durchschnittlich 50 bis 60 Dollar bezahlt wird<sup>82</sup>,

123. ein schöner Preis – nicht wahr, doch muß man es auch von einer anderen Seite nehmen, acht, ja sogar 14 Tage können solche 7 bis 8 Menschen auf dem Wasser in ihren kleinen Kuttern herum fahren ohne ein Schiff oftmals anzutreffen, dann müssen sie von ihrem Fahrzeuge ab mit einer kleinen Jölle an das Schiff heran, was bey hochgehender See mitunter sehr gefährlich ist, zwey oder drey begleiten den an Bord gehenden und rudern hernach an ihr Fahrzeug wieder an; der Lootse bleibt bis Baltimore an Bord, wo er so lange zu Haus geht bis das Schiff geladen, worauf er es dann wieder in den Ocean geleitet und mit einem Boote an CAP HENRY

gesetzt wird, von wo aus ihn seine Kameraden wieder abholen, um etwa bald eine derartige Fahrt wieder zu machen.

124. Acht Uhr mochte es gestern Abend seyn wie wir mit Hülfe des überaus günstig gewordenen Windes in die Bay einliefen; den Leuchthurm auf CAP HENRY zur einen und das Drehfeuer auf CAP CHARLES zur anderen Seite, erblickten wir vom Monde traulich beleuchtet zur rechten und linken Hand das so lang ersehnte Land, sahen freylich weiter nichts als den dunklen Umriß des Landes woraus Fichten=Wälder hervorragten; je weiter wir kamen immer mehr Leuchtfeuer, Drehfeuer, Leuchtschiffe, Bäume und Land, wir konnten uns nicht satt sehen an diesen Osterfeuer gleichenden, Signale für Schiffer; spät erst begaben wir uns in unsere Cojen, das Wetter, die Aussicht war zu schön, um sich so bald davon trennen zu können.

125. Ach! Könnten wir doch jetzt gleich Euch unsere überaus glückliche Fahrt kund thun, ich kann es mir lebhaft denken Geliebte, was das für eine Beruhigung wäre, geduldet Euch noch einige Wochen und unser Schreiben von MOOREFIELD aus wird Euch alles melden; wahrhaftige Glückskinder können wir ob unserer schnellen Reise genannt werden, grade heute fünf Wochen am Bord und nur noch einige 20 Meilen englisch von Baltimore entfernt zu sein, wo wir am Montage wenn Alles gut geht ans Land gesetzt werden; wenn der Wind so günstig bleibt kommen wir heute Abend schon hin, gehen aber vor Baltimore vor Anker, da morgen Sonntag, in Amerika nicht ausgeladen werden darf, und da, wie der Capitain sagt alsdann alle Wirthshäuser etc.

126. geschlossen wären, wodurch namentlich die Deutschen ganz außer Zeitvertreib wären und bey Hunderten an das Schiff kämen ob auch Bekannte oder Verwandte aus der fernen Heymath drauf seyen, und das Schiff so besetzten, daß man sich nicht rühren könnte; dies zu vermeiden werden alsdann die Anker ausgeworfen werden. So eben komme ich von der Cajüte herunter, wo Schwester bey den anderen Damen noch sitzt, immerfort rechts und links Amerika, einzelne Fischerhütten am Strande, dann cultivirtes Land, dann ein Bauernhaus mit seinen Ställen und Zäunen aber keine Stadt, kein Dorf ist zu sehen, unabsehbar ziehen sich die Waldungen an der Bay entlang, ihr von

127. der Sonne beschienes grünes Farbenspiel uns vorgaukelnd; Kühe sieht man grasen vermittelt des Fernrohrs, nahe bey d.h. deutlich ist nicht Alles zu sehen, denn die Bay ist gar zu breit; wir sind nun grade gegen hübsch mit Sträuchern und Bäumen bewachsenen Felsen gegenüber, die romantisch an der Küste auftauchen und am Fuße vom Wasser schäumend bespritzt werden. Mittags fuhr ein von Baltimore kommendes Dampfschiff unserm GOETHE vorbey, es fuhr nach NORFOLK<sup>83</sup> mit wenigen Passagieren und einigen auf Deck stehenden Pferden; unsere Flaggen wurden aufgehißt, damit selbiges von NORFOLK aus unsere Ankunft telegraphiren läßt, nach Baltimore, wo es heut Abend schon in die Zeitung kömmt.

126. [falsche Zählung!] [Charlotte:] Victoria wir sind in Ammerica. Den ganzen Tag haben wir uns geweidet an die Ansicht von Flesen [Felsen], Fichten und Cedern welche der Bay entlang liegen ach welch ein schöner Anblick ist das nach 5 Wochen Land zu sehen, und welch eine glückliche schnelle Reise haben wir gemacht, ja der Allmächtige hat uns sicher beschützt. ihm sei Lob gebracht grade heute vor 5 Wochen segelten wir von Bremerhafen, und heute kommen wir wenn nicht diesen Abend dan doch Nacht, in der neuen Welt, Unser Captain sagte er hätte selbst nicht geglaubt daß wir so schnell hingekommen wären, der Steurman erzählte mir er hätte mit diesem Schiffe schon neun Reisen gemacht, aber keine so schnelle als dieses mal, und wären wir nach Newyork gefahren, so wären wir schon einige Tage dort gewesen den das liegt viel näher als Baltimore. Alles Jung und Alt, Gesunde und Krancke, alles ist Oben, und genießt den Anblick des Landes, sahen mitunter schon in die Höhe ob noch kein Zug – gebratner Tauben kommt, zu deren

127. Empfange schon der Mund aufgesperrt ist, ach wie Viele von diesen armen Menschen werden sich getäuscht finden. Oft haben Ludwig und ich den Wunsch in diesen Tagen auszu-

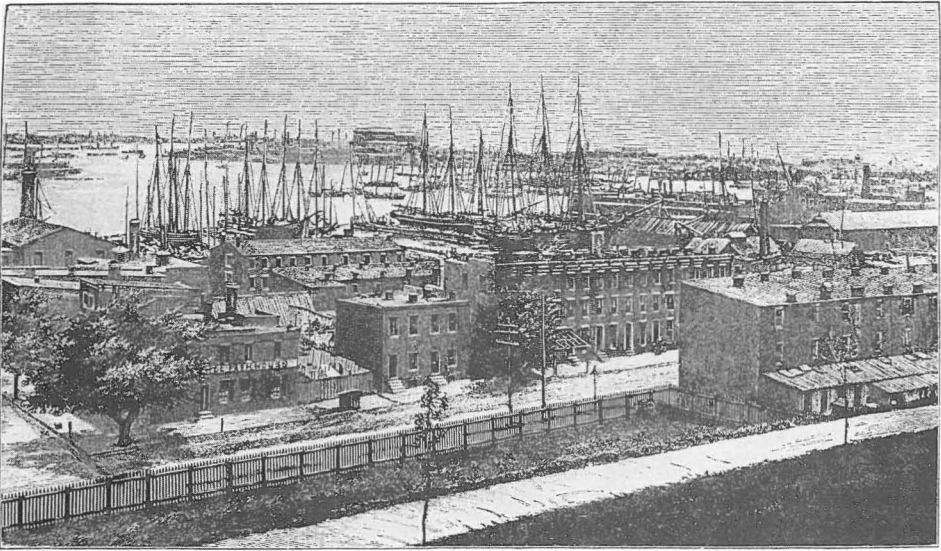


Abb. 17 *Hafenansicht von Baltimore. Aus Dorn: Die Seehäfen des Weltverkehrs. 1892.*

sprechen: wüßten es die lieben Eltern Schwester und Verwandte ja alle die an unserm Geschicke Theil nehmen: wie so glücklich und Schnell wir bis hieher gekommen. Eigenthümlich ist doch wenn man so englisch sprechen hört, als der Captain und Lootse, ich habe den Lootsen diesen Morgen auch Späßes halber mit GOOD MORNING SIR: begrüßt, welches er freundlichst erwiderte. Gestern Nachmittag habe ich auch in einem Lootsen Boote einige recht Kohlenschwarze Neger gesehen welches mir rechten Spaß gemacht.

[Ludwig:] Sonntag den 26<sup>ten</sup> SEPTEM

Seit zwey Stunden sind wir Gottlob im Hafen von BALTIMORE eingelaufen und haben die Stadt mit ihren Thürmen und Kuppeln nahe vor Augen wir liegen vor Anker, aber kommen erst Morgen an Land.

128. Charlotte ist zu aufgeregt um weiter schreiben zu können, es ist 8 Uhr Abends hier im Hafen von Baltimore, wo wir vor 2 Stunden ankerten, doch nicht nahe am Lande denn dann wäre unser Schiff übervölkert worden von Deutschen die theilweise Verwandte und Bekannte unter den aus der Heymath kommenden aufsuchen und begrüßen, größtentheils aber, leyder auch Landsleute, werben die Einwanderer an für Eisenbahnen, Wirthshäuser usw von deren Inhaber ihnen für dies Mäklergeschäft pr. Kopf 1/2 bis 1 Dollar bezahlt wird, wenn mehrere Tröpfe, oder eingewanderte Nachtmützen sich verleiten lassen mit solchen, Arbeit scheuendem deutschen Gesindel, in modernen Röcken mit zu gehen um

129. recht tüchtig ausgesogen zu werden. Doch nun erst zu gestern Abend zurück, der Wind, unser bester Geleitsmann blieb uns bis Nachts 2 Uhr günstig, wo er gänzlich um lief und uns entgegen kam, wir hörten in unserer Coje liegend daß die Anker geworfen wurden, welches einen greulichen Spectakel verursacht, wovon auch wir aus dem Schlafe aufwachen, hernach aber, wie Alles ruhiger wurde, ruhig bis zum Morgen schlummerten; aber welch ein Anblick bey dem Erwachen, Baltimore vor uns, nur einige Stunden noch entfernt, romantisch gelegen sanft an kleinen Hügeln sich herauf ziehend, mit vielen Kuppeln, Thürmen, Dampf und Häuserschornsteinen, Schiffen und unzähligen Fabriken und Häuserreihen unabsehbar, gegen Bremen ein Vergleich wie Maus und Elephant.



130. Zu beyden Seiten wunderschön gelegene Landhäuser, Farms, Fischerhütten auf Hügeln gelegen die mit Eichen, Buchen, Blutbuchen, Cedern, Fichten und auch vielen mir nicht bekannten Holzarten bewachsen, sich ganz bis zur Stadt hinaufzogen; gegen 9 Uhr Morgens werden trotz dem stark und ungünstig wehenden Winde, die Anker gelichtet, um Lawirend zur Stadt zu kommen, ein gewaltiges Stück Arbeit hier in dem sogenannten River, vor dem Hafen, an beyden Seiten Baken, oder Signale für große Schiffe, die schußweite auseinander liegend nicht viel Raum lassen zum Kreuzen eines Fahrzeugs wie das unsrige und der Schiffsmannschaft einen sauren Tag bereiten; sämmtliche

131. männliche Zwischendecks=Passagiere mußten Hand mit anlegen beym Wenden der Seegel, herunter und herauf ziehen der vielen Taue, selbst meine Kräfte wurden mitunter in Anspruch genommen wenn es grade noth that. Ein neues Fort passirten wir, an dem mitten im River liegend, und aus eingerammten Pfählen bestehend, jetzt gearbeitet wird, eine Menge solcher sitzen schon, doch welch eine Arbeit bis es ganz fertig ist; eben vor dem Hafen kam der Arzt an Bord gerudert in einer kleinen Jölle, um den Gesundheitszustand der Passagiere in Augenschein zu nehmen, Processionsweise mußten selbige an ihm vorüber ziehen, durch tüchtiges Singen, da sie bey der heutigen Anstrengung der Pule gut zugesprochen, ihm

132. beweisend daß ihre Lungen noch gut und für Amerika tauglich; uns Cajütspassagiere ließ er in Ruhe, nur freute er sich, daß wir über diese Procession so tüchtig, ihm zur Seite stehend lachten, es war aber auch eine Scene aus den fliegenden Blättern; der Capitain mußte ihm 6 Dollar zahlen für diesen Besicht und fort ging es mit den 3 Ruderern seines Boots einem andern kreuzenden Schooner zu, der nur Fracht geladen, dessen Mannschaft aber doch untersucht werden mußten; er wohnt nahe am River, in einem freundlich im orientalisches gebauten Hause, von wo aus er alle Schiffe beobachten kann, die aus oder in den Hafen gehen.

133. Unzählige Fahrzeuge mit der günstigen Brise von Baltimore kommend, segelten uns vorbey, sehr viele mit Negern bemannt, bey deren Anblick Charlotte gewöhnlich quikte und sich nicht satt sehen konnte an diesen hübschen Gesichtern. Das Fort HENRY<sup>84</sup> unmittelbar vorm Hafen gelegen, zeigt seine Kanonen, wenn es sein muß, den ganzen Hafen vertheidigend; mitten auf demselben ist ein Kaffee=Haus, wo mehrere Herrn und Damen unser Laviren in weiter Ferne, hernach nahe an demselben, ansahen. Müde aber nicht satt konnten wir uns sehen, an dem sich unsern Augen darbietenden, vom schönsten Wetter beleuchteten Panorama, des fremden uns heymathlich aufnehmenden Welttheils.

134. Sieben Uhr lagen wir mit unserm GOETHE an der Stadt, wo am Ufer, auf den daselbst liegenden Schiffen, Alles voll stand von Menschen unsere Ankunft erwartend, aber größtentheils bitter getäuscht wurden da wir nicht an Land anlegten; doch einzelne Böote mit solch oben beschriebenen Werbern, kamen heran gerudert, um frühzeitig etwas aufzuschnappen; aber, denkt Euch unsere Freude, mit einem elegant gekleideten jungen Herrn, wer wars? – WILHELM ROHLFING von der Schiphorst<sup>85</sup>, fragte vorn am Schiffe nach meinem Namen, O! Welch eine Freude für uns den hier in der Fremde als erstes Begrüßungs=Zeichen zu vernehmen; der Ruderer legte ans Schiff an und

135. wir begrüßten herzlich diesen lieben Quakenbrücker, das war ein Fragen und Erzählen, welches kein Ende nehmen wollte, und von beyden Seiten in unserer Aufgeregtheit zu nichts führte; er hatte von JUSTUS GUDE gehört daß wir mit Schiff GOETHE kämen, hatte gesehen daß wir heran lavirten und überraschte uns zur unaussprechlichsten Freude. GUDE hätte für Alles schon gesorgt berichtete er, und wollte uns gleich schon mit sich haben, wir zogen es aber vor diese Nacht noch auf dem Schiffe bey unserm braven Kapitain zu bleiben und Morgen früh mit unsern Sachen zugleich in Baltimore einzuziehen, wo GUDE und ROHLFING beyde uns abholen werden, an der Hand zwey solcher Freunde betreten wir den Boden Amerikas.

136. Im vollen Gespräche hier in der Cajüte mit ROHLFING sitzend wird draußen abermals nach meinem Namen gefragt, wer war das nun? Heinrich und Wilhelm Meyer aus Badbergen,

die am vergangenen Montag hier mit Schiff Mississippi angekommen nun auch schon Werbe=Mäkler spielten, um sich die Reisekosten nach NEW-ORLEANS zu verdienen wohin sie in dieser Woche noch wollen, d.h. wenn so viel Geld durch solche derbe Speculation gewonnen ist. Ich wollte lieber mit dem Spaden [Spaten] auf dem Nacken mein Brod verdienen, wie auf solche Weise Geld zu erwerben; sie hatten einen Torhbrink aus Talge<sup>85</sup> bey sich der schon in Neu=Orleans gewesen und auch wieder mit wollte.

137. ROHLFING und GUDE, zu dem ersterer heut Abend noch gehen wollte, kommen morgen gleich an das Schiff, mit diesem Versprechen schied, der übergelückliche Wilhelm vom Boote aus uns noch eine, gute Nacht bis Morgen zurend. Die Nacht wird wohl nicht zum Schlafen geeignet seyn, da das Deutsche=Indianer Regiment so betrunken ist, daß sie nicht auf den Beinen stehen können, sich prügeln und Scandal machen, singen und schreien daß man hier in der Cajüte seine Gedanken nicht zusammen haben kann, sie haben sämtlich ihre Matrasen mit sammt den Floh und Lausenestern heut Morgen über Bord werfen müssen, wollen jetzt auf den nackten Brettern nicht liegen und werden die Nacht wohl auf Deck herum wirthschaften.

138. [Charlotte:]MONTAG den 27<sup>te</sup> SEPTEM

Da ich mich den etwas gesammelt habe will ich doch auch noch einiges hinzufügen: Bey dem Eigenthümlichen Gedanken und Empfindungen welche mein Innerstes bewegten, war es mir nicht möglich, gestern weiter zu schreiben. Der Anblick des neuen Welttheils unsre neue Heimath und die vielen Fragen welche ich mir vorlegte, das viele Sehenswerthe welches sich dem Auge darbot, und die süße Erinnerung an Euch Geliebten, machte mich untauglich zum weiter schreiben und ich rufe noch tief bewegt von Amerikanischen Boden: So leb den Wohl du theures Haus.

»Muß ich den wandern muß ich schiffen  
 »ins fremde Leben fern hinaus  
 so ruf ich unnenbar ergriffen  
 »So leb dann Wohl Du theures Haus  
 Leb Wohl du Haus wo ich geboren,  
 Wo friedlich meine Wiege stand,  
 Wo ich im Tanz der jungen Horen  
 Mein Glück genoß nur Freud empfand

---

Und schmerzlich sende ich im Scheiden  
 Den letzten Blick auf's theure Haus  
 Du Haus der süßen Jugendfreuden  
 Ich zog betrübt von Dir hinaus.<sup>87</sup>

139. Eben sind unsre Anker geworfen und noch einige Stunden und unser Fuß berührt Amerikanischen Boden. W. ROHLFING überraschte uns auf eine sehr angenehme Art, ach es wahr mir uns wohlthuend, schon gleich beim landen einen Bekannten zu finden auch er war übergelücklich uns zu treffen und bestürmte uns mit Fragen. Ach das war mal vorige Nacht ein wahrer Wirwar auf den Schiffe, die vielen Zwischendeckspassagiere welche noch baarschaften hatten; hatten sich durch ein Boot von Land aus, einen ächten Kratzer holen lassen, und haben davon viel über Durst getrunken und ihre Lebens Geister wurden dadurch so wiederwärtig aufgeschreckt, das es ein Schreien Trampeln, und Bumsen war, so daß man nicht an Schlaf denken brauchte. Um 12 Uhr tanzten und und sprangen sie nach Unten, (den der Captain hatte es ihnen verboten Oben zu lamentiren) grade wie verückt. Ludwig war noch auf und hatte den Scandal mit angesehen, er kam zu mir und sagte mir vieles von dem Trödel; ich sprang auch schnell auf

140. den geschlafen hatte ich noch gar nicht und ging mit Ludwig los, wir sahen von Deck aus durch die Lucke den Scandal an, ich habe mich recht über diesen Trödel gefreuet, den die älte-

sten Leute drunt n tanzten und stampften am ärgsten, auch die Frauen ließen sich durch ihren liebenswürdigen Gemählern

bewegen, nach herzenslust zu springen, ein alter Mann mit Frau aus Damme, der Mann war die ganze Reise Seekrank gewesen, es waren arme Leute, er sah ähnlich einem Berliener Eckendorfer<sup>88</sup>, sprang da wie beseßen, und stellte den Anführer vor, er tanzte mit blauen Kittel und seine Frau mit Hemdsärmel und bunten Rock; er sprang hoch auf und sagte dann: ET LIGT DOG IN DE NATUR VAN DE MENSCHEN, DAT MAN SO VERGNÖGT IS.<sup>89</sup> Die dicken Torfjüngens trampelten mit, und schrien wir sind Amerika Hurah WAT FRAGE WIE DARNAH, IN AMMERIKA KÖNN WIE IN DE KUTZEN YAGEN IN DÜTSCHLAND SIN WIE DE BUREN ERE SCLAAVEN usw. – eine Ohrenbeleidigende Acor-die war die Tacktfeste Musick zu den Scandal.

141. Die Steuerofficanten [Zollbeamten] kommen schon an Bord um die Sachen zu visitieren. Alles krimmelt Oben und die Passagiere sind all im besten Putz. Auch unsre Reisegefährten sind fertig und hoffen die Ihrigen werden sie vom Schiffe holen, doch bis jezt vergebens. Wir wurden schon früh von GUDE, und ROHLFING hier aufgesucht zu unserer großen Freude, und von GUDE aufs herzlichste bewillkomt und gebeten doch gleich nach seinem Hause mitzugehen, wo Alles schon zu unserm Empfange bereit sei, und einige Wochen bei ihm zu logieren, er hatte längst Nachricht von Julius auch Instruktionen auch überreichte er uns einen Brief von den Brüdern, worin sie ihre Freude äußern uns bald zu umarmen und uns herzlich willkommen heißen auf ammerikanischen Boden. Gestern haben wir geschrieben an Julius, auch hat GUDE gebeten im Briefe er ließe uns nicht fort, bevor er selbst käme und holte uns, Donnerstag oder Freytag werden wir Antwort erhalten und werden nächste Woche wohl fort ziehen, eher nicht den GUDE will uns

142. durchaus nicht fort lassen. Ich glaube nicht das Julius abkommen kann, er schreibt: er und Carl wollten uns von WECHLING abholen, O! mir pocht das Herz vor Freude wenn ich an das Wiedersehen denke, auch bittet Julius in den an GUDE geschriebenen Briefe er möge uns doch allenthalt in BALTIMORE herum führen, und Alles Sehenswerthe zeigen, welches er dan ihm nachher mit Dank entrichten würde; auch sollten wir nicht nach einige Tage sehen, und in einer so großen Stadt doch alles mit machen er würde es gern Alles bezahlen. Nachdem uns nun GUDE den Brief ausgehändigt, bedauerte er recht uns nicht schon an Sontage begrüßt zu haben, aber er hätte noch gar nicht gedacht daß das Schiff schon so schnell gekommen wäre. Ja wir können den Himmel nicht genug danken für diese glückliche Reise es sind 34 Tage gewesen – wo andre oft 60 gefahren sind, wir hatten gar keinen Sturm wäre nur die häßliche Seekrankheit nicht damit verbunden, wäre es eine Lustfahrt.

143. Nachdem ich nun alle sieben Sachen gepackt hatte, waß wir auf dem Schiffe getragen; nahmen wir Abschied von unsren Reisegefährtinnen, Mad Bockelman reisete zur Schwester 2 Stunde von BALT. wo der Schwager eine Wasserheilanstalt hatte, JULIE BODE auch zur Schwester blieb im BALT. wo der Schwager Dockmade[?] ist – LUISE NOLTING bleibt auch hier und geht zu ihren Bruder. Wir gingen dan mit GUDE nach seinen Hause, wo wir dan auf das liebevollste aufgenommen wurden ja wären es Geschwister von uns die Aufnahme könnte nicht herzlicher sein. wir sind in diesen paar Tagen schon ganz heimisch geworden hier, die Frau von GUDE ist eine allerliebste sanfte Frau (gebor.) ELIESE DETERING welche ich recht lieb gewonnen habe. sie will mich gerne behalten hier ich habe sie verprochen, nächsten Sommer sie wieder lange Zeit zu besuchen. GUDE hat ein sehr gutes [?]

144. Geschäft, und ist brilliant ein gerichtet. wir logiren wie Fürsten.

[Ludwig:] Dienstag d 28<sup>te</sup> SEPTB.

O! Wie vergnügt sitzen wir hier bey den lieben, sich ganz für uns aufopfernden JUSTUS GUDE, solch eine Treue und Anhänglichkeit findet man so selten, wie er sie uns beweiset, und daher muß man selbige zu schätzen und ehren wissen; grade diese von Herzen kommende,

freundliche Aufnahme erweckte in unserer Brust die heiligsten die wonnigsten Gefühle, stimmte uns zum Dank gegen den, der uns von Droben bisher leitete, und Alles so herrlich und wunderbar führte, wie wir es grade jetzt vor Augen haben. Freundschaft, diese schöne, erhabene Führerin durchs Leben, entwickelt sich hier in diesem Hause, im wahren

145. im vollsten Sinne des Wortes; was war das für eine wohlthuende Beruhigung für mich, diesen edlen mir so überaus lieben Jugendfreund als feste kräftige Stütze, gleich hier im fremden Welttheil bey mir zu haben, der treu und redlich Alles mit mir besorgte was wir zu besorgen hatten und den Vers wahr machte: Ein treuer Freund ist ein großer Schatz! —

Ich kann eine solche Liebe, die Alles, ja zu viel aufbietet uns Annehmlichkeiten zu verschaffen nicht genug beschreiben, kann nicht Alles so in Worte kleiden wie ich es wohl möchte, nur bitten möchte ich das Geschick mir einst Gelegenheit zu verschaffen, meinen Lebensweg so führen zu wollen, daß ich dereinst, wenn auch nicht in vollem Maaße, vergüten — [unleserlich] den Pfad dieser braven Menschen verschönern und versüßen helfen kann.

146. Auch Charlotte schließt sich innig an GUDE'S Frau an, die, was Aufopferung anbelangt, von wenigen Frauen übertroffen wird; sie hat nämlich, einen kleinen, frommen Knaben der nach unsern Bruder Julius genannt ist, und außer diesen von ihrer Schwester noch einen der an seinem 6ten Lebenstage schon seine rechte Mutter verloren, aber dennoch es nicht dankbar genug in der Folge anerkennen kann, daß er in diese Pflege, zu dieser zweiten Mutter gekommen ist, die mit unsäglichlicher Liebe nun zwey frische Jungens pflegt welche beyde etliche Monate alt, noch sehr viel zu schaffen machen, und den guten Leuten unnennbare Mühe verursachen, die aber nicht als Mühe angesehen wird, sondern die Kinder, beyde betrachten als wären

147. beyde ihre eigenen Kleinen; es wird Keiner vorgezogen, es wird Keiner zurück gesetzt, sie werden betrachtet als zwey Zwillinge; es ist eine schwere Aufgabe für die Pflegeeltern, sie wird aber gern und freudig erfüllt, kann aber nie und nimmer von dem Vater dieses Kindes, oder von dem Kinde selbst, so vergolten werden, wie es eine derartige Pflege verdient; nur das innere Bewußtsein, der Gedanke daß sie ihre Pflicht, ihre schwere Pflicht, an diesem Schwesterkinde erfüllt, wird und muß die größte, edelste Belohnung sein; die demnächst in Anspruch genommen werden kann von diesen guten Pflegeeltern; ach! wären doch alle Kleinen, welche die Eltern so früh verlieren, als dieser Kleine seine Mutter, solchen Händen anvertraut wie diesen.

148. JULIUS und JUSTUS GUDE sind ein Paar intime Freunde welche sich gegenseitig schon manchen Liebesdienst erwiesen, JUSTUS ist früher bey JULIUS seinem ersten Principale = Chef OGLEBAY gewesen, der in Julius seiner jetzigen Gegend wohnt und auf JULIUS und auch auf JUSTUS große Stücke hält, es sind aber auch beyde Männer vom echten deutschen Schrot u. Korn, ein Wort, ein Wort, ist beyder Motto.

Von JULIUS erhielten wir einen Brief, der uns von GUDE überbracht wurde da er uns vom Schiffe holte, er enthält brüderliche Anerbietungen, aus allen Zeilen weht der Hauch geschwisterlicher Fürsorge für uns hier in der neuen Heymath; Freund GUDE zeigte mir auch noch das Schreiben welches er von JULIUS erhalten, worin er ihn bittet uns doch Alles Sehenswerthe zu zeigen, uns Alles Mögliche genießen zu lassen, gleichsam als ob wir so verwöhnte, an Genuß und Vergnügungssucht gewöhnte, grüne Deutsche Einwanderer wären; er bittet ferner GUDE, Alles für uns auslegen zu wollen, grade als wenn Ihr, gute Eltern, nicht hinlänglich dafür gesorgt hättet, Reisekosten etc. zu bestreiten; JULIUS würde JUSTUS Alles gern vergüten, er möchte ihm dies nur in Rechnung bringen; o! ich gäbe viel drum, wenn Ihr Geliebte uns hier sähet, wie für uns gesorgt wird, mit welcher Umsicht JULIUS und CARL, bis ins Kleinste hinein für uns gesorgt haben, mit welcher Freundschaft wir hier bey GUDE aufgenommen sind, Eure bangen Zweifel würden schwinden, Eure Sorge verstummen.

150. Ja! nochmals rufe ich Euch zu, Seyd unbesorgt für uns!, in Deutschland war die Zukunft in Hinsicht unseres Fortkommens dunkel u trübe, hier aber lacht sie uns freundlich entgegen,



wenn Gesundheit nur, der wir uns jetzt im höchsten Grade erfreuen, ferner das größte Geschenk bleibt, was wir vom Schöpfer empfangen, dann, ja dann blicke ich vertrauensvoll in diesem Lande der Zukunft entgegen, zwey Brüder stehen mir mit Rath und That zur Seite, an JUSTUS habe ich einen Freund, auf den ich wie das Sprichwort sagt, Häuser bauen kann; Fleiß und Ausdauer werden hier noch nach Leistung belohnt, und mit diesen Führern auf meinem Lebenswege in Amerika zur Seite, trete ich, froher wie der reichste Mann in die amerikanische Freiheit hinein!

151. Daß hier weiter zu kommen ist, wie in dem Abgaben reichen und Verdienst armen Deutschland, davon habe ich an meinen Freund GUDE, an allen Bekannten die mich schon aufgesucht haben, oder bey denen ich gewesen hinlänglich Beweis; hier weiß man doch daß man für sich selbst arbeitet, hier sieht man doch, wenn man im Schweiß seines Angesichtes arbeitet, daß angemessene Belohnung unserer harrt, wenn das Tagewerk vollbracht ist; aber auch nur durch Arbeit, durch Fleiß und ausdauerndem frischen Muthe gelangt man hier zu dem wornach jeder rüstige Mensch strebt; Faulenzen ohne Geld müssen nicht nach Amerika kommen, sie werden entweder höchst unglücklich, oder müssen auf eine harte Weise umlernen.

152. Jedoch, möchtet Ihr Theueren mich für vermessen halten, wenn ich nachdem ich hier zwey Tage gewesen, mich nun schon unterfinge ein richtiges Urtheil über Amerika zu fällen, oder wohl gar zu prahlen, nein – das sey ferne, nur so viel kann ich Euch versichern, daß von Allen den vielen Deutschen die ich hier gesprochen, sich Keiner wieder zurück sehnt, daß fast Alle bedauern wie JULIUS u CARL auch immer schrieben, nicht schon mehrere Jahre früher herüber gegangen zu sein, die Zeit wie sie sich ausdrücken, in ihrer Heymath so unnütz vergeudet zu haben, von allen Fleißigen wird solches geäußert; die Trägen und Faulen aber kommen hier zu nichts, denn Schweine sind und bleiben Schweine, in Amerika so auch dort.

153. Unser alter, guter Capitain will so gütig seyn Euch dies, unser Tagebuch zuzuschicken, er ladet Taback und wird in diesen Tagen wieder absegeln, hat er zurück eine solche Fahrt wie nach hier, so werdet Mitte NOVEMBER Ihr schon dies Buch durchlesen haben. All unsere Sachen, ohne Ausnahme haben wir gut mit herüber gekriegt, nichts ist beschädigt oder naß geworden, aber herum geworfen wird mit den Kisten, wenn wir selbige nicht so fest gemacht hätten würden sie es nicht gehalten haben; wir schicken die 3 Kisten in diesen Tagen voraus nach MOOREFIELD, da solche Sachen 3 bis 4 Wochen von hier nach dort unterwegs sind, und nur die Hälfte Transport machen, als wenn

154. wir dieselben mit uns nehmen, das allernothwendigste nur, so viel in unsern Reisesack hinein geht behalten wir bey uns, zudem die Canarienvögel, die auch wie die übrigen Sachen, so gesund und frisch sind wie dort im Hause, hier zwitschern oft daß man sein eigenes Wort nicht hören kann; ich freue mich solche mitgebracht zu haben, zwar haben sie mir viel Mühe verursacht, doch versüßt wird das wieder, daß es Vögel aus der Heymath sind und bey weitem schöner, gelber als das blasse Zeug was man hier in einzelnen Häusern sieht, hätte ich sie verkaufen wollen, wären sie längst fort gewesen, die Steuerofficianten die

155. auf dem Schiffe unsere Sachen nachsahen, und mehr Andere wollten gern davon haben; es wird aber Keiner verkauft von diesen, wenn nächstens Junge davon da sind, geht die Verkauferey vor sich, TO MAKE MONEY.

Keiner unserer Koffer ist offen geschlossen worden, nur die 4/4 Kisten Cigarren, für JULIUS mitgenommen, kosteten ohngefähr 3 Dollar Steuer und kommen damit schon auf 10 bis 12 Thaler hier; er wollte sie haben, wird aber hoffentlich nächstens keine wieder kommen lassen, weil hier genug und eben so gute und billige zu haben sind, nur mit dem Unterschiede, daß die Bremer hübscher gemacht, hier geht's nur schnell, erhalten dadurch also nicht solch properes Ansehn.

156. Gestern haben wir an JULIUS geschrieben, daß wir da wären, uns recht sehnten sie bald zu sehen, aber von GUDE nicht eher weggelassen würden bis CARL oder er uns von hier ab-

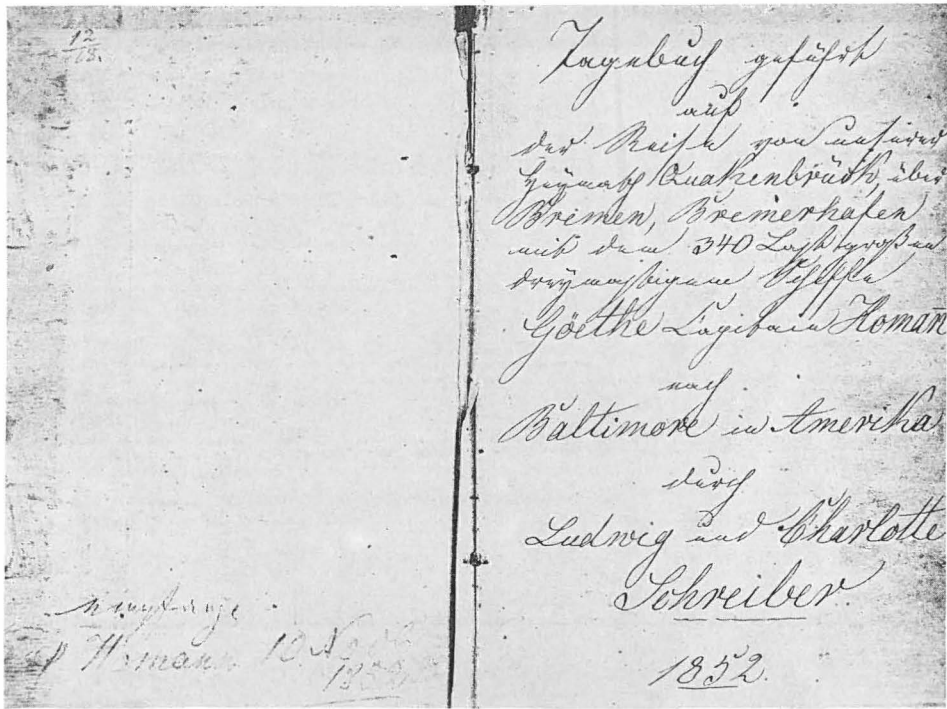


Abb. 18 Tagebuchtittelseite mit Datum und Unterschrift des Kapitäns. Offensichtlich erfüllte sich die Hoffnung der Geschwister, und die Eltern erhielten das Tagebuch noch im November 1852.

holen würde; Ende dieser Woche wird Nachricht da seyn, wie sie es einrichten; GUDE will uns wohl selbst behalten, und das kann ich Euch fest versichern, hätte ich nicht Brüder=Pflichten zu erfüllen, bey Niemand wäre ich lieber wie bey ihm, ein Freund wie er, ist mit einem guten treuen Bruder in gleichen Rang zu stellen! es giebt manche Brüder die das nicht für ihre Geschwister thun, was JUSTUS außer an uns, vielen Deutschen, überhaupt wo er nur kann erzeigt!

157. Gastfreundschaft ist eine, für fremde Einwanderer höchst wohlthuende Eigenschaft oder Tugend in Amerika, fast überall hier werden bey den Amerikanern, so wie auch bey vielen, doch nicht allen Deutschen, Fremde gern beherbergt; aber es giebt leider auch das grollste Gegentheil hier nur zu häufig, und namentlich sind manche Deutsche, denen es einerley ist auf welche Art und Weise Geld verdient wird, ob rechtlich oder unrechtlich, wenn sie es nur erhalten, prellen und betrügen ihre eigenen Landsleute, welche als neu eingewanderte die Kniffe und Piffie, solcher ausgearteter Menschen, vielleicht auch schon von Deutschland aus der Liste ordentlicher Leute gestrichen, hier ihre Gaunerey treiben, nicht kennen.

158. Übrigens kann ich Euch nicht beschreiben, welch ein Leben und Treiben in einer amerikanischen Stadt anzutreffen ist, man meint in BREMEN viel Verkehr und Gewühl zu sehen, es ist zu hier ein Vergleich wie meine Vaterstadt zu Bremen; das ist ein Bauen grenzenlos; keine Straße ist zu durchwandern worin nicht gebaut wird, prachtvolle Häuser mitunter, im Ganzen aber nur klein wie es Geschäft und Gewerbe grade erfordert, nichts überflüssig, Stuben und Kammern nur so viel wie eben benutzt werden müssen in ordentlichen Häusern ohne Luxus, aber fein, nobel und äußerst reinlich, jede Stube mit Teppichen belegt, Tapeten an den Wänden, Sopha Polsterstühle wie sie grade da seyn müssen, nur nichts überflüssig.

159. Dessen ungeachtet, haben diejenigen, denen das Geld so zu sagen im Wege liegt, übertriebenen Luxus das schönste, das beste was nur zu haben ist wird angeschafft, mag es kosten was es will; hier wird selbst von Sparsamen ein Dollar so wenig geachtet, wie ich dort einen Gutengroschen achtete, doch das ist auch gar nicht zu verwundern da Arbeit hier, sie mag nun Namen haben wie sie will, solch einen Lohn erhält in einem Tage, wie mancher Arbeiter in einer Woche dort nicht erhält; und dabey Nichts übertrieben, Arbeit die Hülle und Fülle zu haben für thätige, rüstige Menschen, obgleich es für Manchen recht schwer im Anfange hält, gleich eine passende Stelle anzutreffen und schon in der ersten Zeit das zu verdienen, was in Zukunft zu erwarten ist.

160. Omnibusse durchfahren die Stadt, wie viel wohl kann ich nicht sagen, nur so viel jeder hat seine bestimmte Route wo er hin uns zurück fährt, man steigt hinten hinein, die Sitze sind zu beyden Seiten, der Finger wird nur in die Höhe gehalten und gleich hält der Führer des Omnibus, man setzt sich, fährt ein bis 2 Stunde weit oftmals für einen Fips oder 6 Cents, 4 grt; will man hinaus, kömmt grade die Straße wo hinein man will, wird an einem Glockenstrange gezogen der an der Decke hinten im Wagen festsitzt und sich vorn oben durchzieht, eine Glocke in in Bewegung setzend, die oben hinter dem Kutscher angebracht ist, durch ein kleines Fenster erhält der Mann, für einen zwey oder drey Personen wie man zusammen ist, seyn Geld indem man ihm dabey die Zahl

161. der Personen angiebt, man kricht hinten hinaus wieder und marsch geht der Omnibus weiter, käme ein solcher durch Quakenbrück, das würde großes Aufsehen erregen; sie sind wunderschön angemalt, mit Figuren Arabesken in hunderterley Farben, bespannt mit Pferden, meistens Schimmel, deren sich ein Fürst nicht zu schämen brauchte.

Ich habe mir nie vorgestellt, solch prachtvolle Pferde, Kühe Schaaf, hier anzutreffen; ich muß gestehen durchschnittlich besser wie in Deutschland, Pferde namentlich in sehr verschiedenen Racen und dabey eine große Zahl gelbe Isabellen, graue und weiße Schimmel, Maulesel so viel wie Sand am Meere; Schweine laufen auf den Straßen umher in hundert verschiedenen Farben.

162. Was bequeme Einrichtung anbetrifft in jedem Fache, sind die Amerikaner weit den Deutschen voraus, nur die Fuhrwerke, nur solche Karren wie zu hunderten hier allerley Sachen fahren, zweirädrig mit einem Pferde, auch wohl zwey, eins vors andere gespannt, häufig von einem Schwarzen geleitet, braucht man anzusehen, um einen Begriff zu erhalten von der ins Unglaubliche gehenden Practik dieses Welttheils, vom Kleinsten bis zum Größten, Alles, Alles was man sieht ist auf Bequemlichkeit eingerichtet; staunen und wundern muß der Neuling auch wieder, daß von allen Nationen, aus allen Gegenden Deutschlands hier Menschen anzutreffen sind, der eine bringt diese Einrichtung mit, der andere kennt jene, und so entwickelt sich diese Vollkommenheit.

163. Wohl schon 20 Deutsche aus unserer Gegend haben uns aufgesucht, es war wie ein Lauffeuer durch Baltimore, daß wir gelandet wären; Menschen die ich nie gesehen, die aber Euch geliebte Eltern kannten und schon lange hier waren, suchten uns auf, aber Keiner von Denen sehnt sich nach dem Krähwinkel dort zurück, es geht allen gut, es ist mancher als dummer Tölpel von dort gegangen der nun mit den ersten Kaufleuten nicht tauscht in unserer dortigen Heymath; alle freuen sich uns zu sehen, ein jeder will daß wir nach seinem Hause kommen, wir werde wenn wir auch einige Wochen hier bleiben, unmöglich zu Jeden gehen können, es sind zu viele da, wir versprechen aber dennoch kommen zu wollen, um nur los zu kommen.

164. WILH. ROHLFING, FR. KÖHLER, ANNA KÖHLER<sup>90</sup>, CHATH. LINDEMAN<sup>91</sup>, THERESE DEHNE<sup>92</sup>, WEYLAGE von Lage, KEMPER, THEYE<sup>93</sup>, META HÜRKAMP und ihre Brüder<sup>94</sup>, HINTZEN CATHARINE, H. SCHWEGMANN<sup>95</sup>, OELMANNNS drey Brüder, STALLFORT, DETERINGS Justus Gude seine Schwiegereltern, PETER Schreiber bey WEDEMEYER, ANNA MUSTERMANN bey MEESSMANNs,

O! es ist mir nicht möglich Euch alle Bekannte zu nennen, ganz Quakenbrück könnte davon schon angefüllt werden, die allein aus unserer Umgegend hier in Baltimore wohnen, fast alle ihren eigenen Heerd habend, und was Kleidung anbetrifft nicht wieder zu erkennen sind, wenn man sich dieselben von früher her erinnert. OSTENDORF, PIEPER<sup>96</sup> und H.BOSSE, letzterer führt sich nun gut, auf und war doch solch ein fürchterlicher Trunkenbold.

165. Erlaßt, geliebte Eltern, mir jetzt über Amerikas Verhältnisse noch weiter zu schreiben, ich werde später mehr und ausführlicher berichten, ich bin noch zu sehr Neuling, um mein Urtheil zu fällen, und es würde vermessen von mir seyn da ich erst einige Tage hier bin. – Zu Eurer Beruhigung nur daß, das ich nie glaube bereuen zu können, hierher gekommen zu seyn; darüber nächstens mehr. Leihst dieses Tagebuch nicht Jedem; entschuldigt die oft unleserliche Schmiererei, meine Gedanken sind schneller, als ich sie zu Papier bringe, deshalb dies Gekritzelt. –

Macht Euch keine Sorge um uns; blickt der Zukunft ruhig und unverzagt entgegen; laßt uns jetzt sorgen, Ihr habt es lange genug gethan,

166. blickt so getrosten Muthes in die Ferne wie Charlotte und ich hier thun, ist auch noch Manches dunkel, von undurchdringlichen Schleier verhüllt, einst wird er dennoch gelüftet und eine süße Ahnung flüstert mir zu:

»Wir werden uns bald wieder sehen!

Quälet und arbeitet nicht so arg, wir werden es hier nicht mit Euch, wir werden es hier allein, für Euch können, wenn nur Gesundheit, die schönste Gabe des Schöpfers, aus dem Füllhorn seines Segens über uns ausgeschüttet wird, drum: »Nur muthig aufgeschaut und auf Gott vertraut, sind auch oft seine Wege dunkel, er führt dennoch Alles herrlich hinaus.

167. Das Menschen Schicksaal ist bald Tag, bald Nacht, doch Gott ist Gott der über Alles wacht.

Lebt wohl! Lebt unbesorgt

Lebt glücklich! Lebt zufrieden!

Verlaßt Euch auf Eure Söhne, nur felsenfest auf Eure Kinder, sie haben allesammt eine Erziehung gehabt, die besser ist als 10000 Thl Geld, sie werden hoffentlich hier im Lande Gelegenheit finden Euch, wenn auch nicht alle Liebe und Sorge, so doch vergelten zu können soviel in unsern Kräften steht.

Grüßt herzlich Alle, die wahreninnigen Theil an unserm Gesckicke nehmen, aber auch nur die allein von

Euerem

Euch treu liebenden Sohn

LUDW. SCHREIBER.

168. [Charlotte:] Wir sind wie wir auch schon erwähnt hier so gut aufgehoben, als wie Geliebte in Eure Obhut, oder wäre ich bei Verwandten, so äußerst herzlich und liebevoll werden wir behandelt. Ach ich gäbe meine besten Sachen drum wenn Ihr meine guten Eltern u. Eliese es augenblicklich wüßtet, wie gut wir aufgehoben sind. Den täglich denken wir wie manche schlaflose Nacht Ihr Guten um uns noch habt, und glaubt wir sind noch dem fremden Elemente Preis gegeben. Und sind doch nun so schnell unter dem Schutze des Höchsten gelandet.

Ammericka hat Gottlob doch gleich einen guten Eindruck gemacht, ob es einem bleibenden wird muß die Zeit lehren. Prahlen muß man noch nicht, doch ich kann wohl sagen ich könnte mich hier in BALTIMORE gut gewöhnen, finde auch Alles weit pracktischer als im Deutschland o! die Ammerickaner sind weit voraus, jeden Tag kommen Deutsche uns

169. aufzusuchen, welche alle aufzunenen viel zu weitläufigt war es geht ihnen fast Alle, vorzüglich gut hier und keiner sehnt sich nach dort zurück wieder. Die alte MEINEKEN Mutter



ist vor einigen Monaten gestorben, ganz in der Kindheit ist sie gewesen. Heute sind wieder so viel Bekannte gewesen uns aufzusuchen, so daß ich wenig am schreiben thuen kann, so eilt ein Tag nach den andern fort, und übermorgen sind wir schon acht Tage hier, ich glaube wären wir auch 8 Wochen noch hier so sähen wir doch noch nicht Alles, welch ein Leben und Treiben und fahren ists in einer so großen Handelsstadt, welch ein Unterschied gegen Bremen. Alle Tage gehen wir los, Alles zu besehen, aber dieses Alles zu beschreiben welches wir gesehen und gehört nähme zu viel Zeit weg den ich muß mich beeilen dieses Buch zu schließen den wir wollen zum Captain und sagen ihm und das GOETHE Lebewohl wird nehmen

170. dieses Tagebuch mit welches er Euch Lieben den besorgen will. Vorgestern bin ich mit MISSIS GUDE nach den Markte gewesen, ich konnte mich nicht satt sehen, an allden schönen Sachen welche zum Kaufe da waren; so wunderschöne Früchte giebts welche man dort gar nicht kennt auch Blumen sind hier viel schönere Melonnen giebts hier so viel wie dort Rüben, und Pfirsiche sind hier am Markte so viel gewesen, schefelweise lagen sie herum, ich habe mich recht satt dran gegessen, sie sind so süß wie die schönsten Trauben – ich habe oft in Gedancken Einige zu Euch gesandt, auch Äpfel und Birnen giebts hier in Massen. Gestern sind wir nach den Kirchhoffe gewesen, welcher ganz wunderschön gelegen, ja romantisch liegt er, es sind ganz prachtvolle Monumente und Denksteine drauf, alles von Marmor, und die Bildhauerkunst ist wirklich weit gediehen hier; wir machten auch Augen über dieses Alles.

171. als wie Jan Hinderck wie er in die Stadt gekommen ist. Auch sind wir im Museum gewesen, auch im Theater vor einigen Abenden, doch da es in englischer Mundart war so waren es noch Böhmische Dörfer erst für uns. Auch waren Ballet-Tänzer da welche wir sahen. Wie gesagt, so vieles könnte ich Euch noch erzählen, doch die Zeit eilt. Von unserer Weiterreise dan im Briefe Meheres. Das Mehreste was mich anfangs Neu war hier, und sehr ammüsirte, waren die vielen Negern gelbe und schwarze, mit staunen mußte ich sie betrachten, wen wir auf der Straße waren, es sind wohl 20.000 tausend in BALTIMORE jezt, all die Reichen Leute haben schwarze Bedienung, man sieht oft so häßliche schwarze Wärterinnen mit so niedlichen Kindern spatzieren daß mich wundert daß die kleinen vor so eine häßlichen Neger schnute nicht Angst werden. Die Negerinnen haben sich recht bunt gekleidet, haben

172. recht weiße Wäsche an, und die oft die schönsten weiß seidenen Hüte auf, hu es sieht ecklich aus es erinert mich oft an: In einem Thale friedlich stille sah eine Rose ich erstehn – Liebliches Bild weile O weile —

und die kleinen Negerkinder sind wahre kleine Rudden[?], wie so kleine ammerickanische Ferckelchen. Käme in Quackenbrück solch eine Familie es liefe Jung und Alt zum [unleserliches Wort]. Gleich wollen wir zum Schiffe gehen und den Captain Lebewohl sagen, und dan wollen wir euch Lieben unsre Ankunft bis hier melden, den wir lasen in der Zeitung das der Dampfer Hermann angekommen ist, und wenn wir nur erst nach MOOREFIELD reisen ohne zu schreiben von hier, so erhaltet Ihr diese Nachricht wohl einige Wochen später, und ich weiß wie Ihr Euch darnach sehnt, von unsern glücklichen Landen zu hören, ich hoffe gegen Weihnacht seid Ihr auch im Besitze dieses Tagebuches. Wir können dieses Schiff GOETHE jeden Auswanderer empfehlen, und solltet Ihr Guten Euch entschließen zu kommen

173. würde ich Euch rathen mit HOMANN zu fahren; den GOETHE ist ein Schnellsegler, es sind Mehre Schiffe Wochen vor uns abgesegelt und sind noch nicht hier. Ja Gott war mit uns und Eure Segenswünsche unsre Begleiter auf den weiten Ocean. Morgen früh gehen wir zur Kirche, und Nachmittag wollten wireine kleine Ausfahrt in dernähe BALTIMORES machen wir reisen hoffe ich am Dienstage von hier ab. Ich den[ke] morgen wird Nachricht von den Brüdern kommen, wo wir den gleich von hier Telegraphieren lassen welchen Tag wir in Wekreling [s.o.] sein wollen, ich kann schon die Zeit nicht abwarten. Ach meine Lieben ich wollte der Himmel gäbe und fügte es noch, daß wir All zusammen lebten – Ja trägt mir meine Ahndung nicht, so kommts noch dazu, wo wir den vereint Alles, Alles aufbieten werden Eure

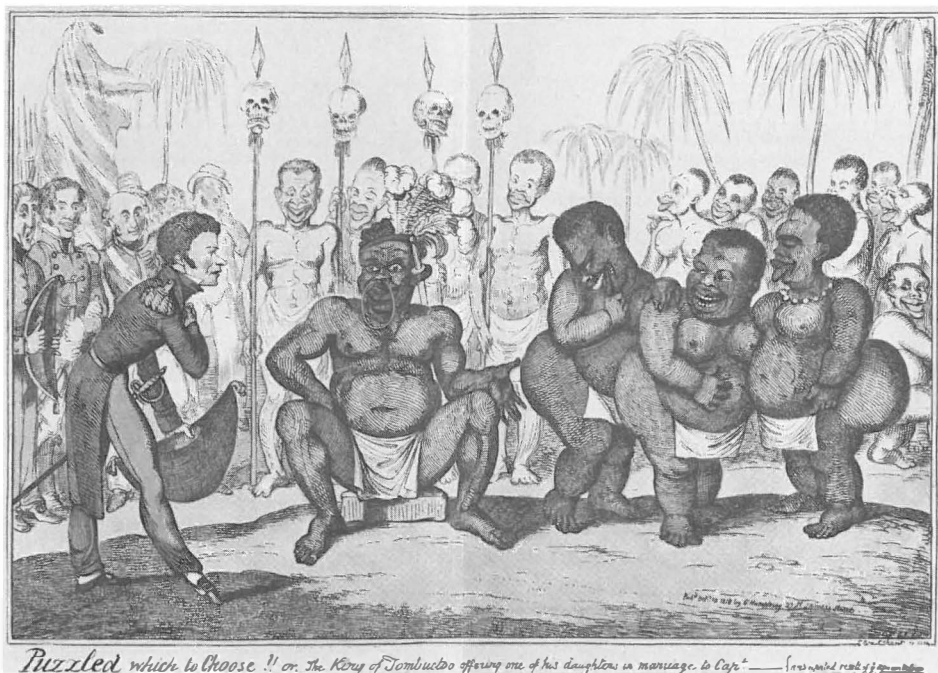


Abb. 19 Charlottes Darstellung der Schwarzen in Baltimore entsprach durchaus dem Zeitgeist, wie diese Karikatur zeigt. Kupferstich von G. Craikshank 1818. Aus Smolka/Freedon: Auswanderer. 1937.

alten Tage Euch zu versüßen, und die vielen Mühen Sorgen, und Unruhen welche Ihr Guten um uns gehabt, doch in etwas zu vergelten. Sollte es indeß

174. nicht Euer Wille sein – zu kommen was ich nicht hoffe – so komme ich in einigen Jahren nach dort. Oder einer von den Brüdern kommt und holet Euch.

Ich vereinige auch mit Ludwig die Bitte, arbeitet, und quälet Euch guten Eltern nicht mehr so, und Du liebe Mutter sei nicht so viel im Garten zu arbeiten. denckt Ihr habt 4 Kinder hier welche Euch Eure spätern Jahren, so viel als in ihren Kräften steht versüßen werden und dennoch können wir immer nur einen kleinen Theil unserer Schuld dadurch abtragen, für die vielen Mühen und Unruhen welche Ihr von Kindheit her um uns gehabt habt.

So hätten wir den unser Reisebeschreibung bis hieher mit diesen Blättern beendet im Briefe nächstens werden wir die Fortsetzung machen. Lebet recht recht Wohl und zufrieden. Der Allgütige Gott schenke Euch bis zum fernsten Lebensziele, des Lebens höchstes Gut die Gesundheit bis ins späteste Alter. Der Himmel wird unsre Gebete welche täglich für Euch zum Throne

175. Gottes geschickt werden erhören.

Auch Dir geliebte einzige Schwester rufe ich noch eintrautes herzliches Lebewohl zu. – und die Hoffnung flüstert leise Bald sehen wir uns glücklich und vergnügt wieder. Lebt Wohl All Geliebten Verwandte, und Bekannte, ja all Ihr, die Ihr Antheil an unserm Ergehen nehmet. Grüßt geliebte Eltern doch alle die Lieben, in BADBERGEN in LEER in EMDEN in BREMEN herzlich von uns. und theilet ihnen doch all unsre glückliche Reise mit.

Nun nochmals meine Theuren rufe ich noch aus weiter, weiter Ferne Euch ein inniges Lebewohl Wohl zu seid unbesorgt ja ganz unbesorgt [um] uns wir werden gewiß gut fertig werden hier, wenn wir nur erst mit der Sprache vertraut sind.

*Doch gedenckt oft mit Liebe an  
Eure gehorsame und Euch so innig  
liebende Tochter*  
CHARLOTTE SCHREIBER  
[und Blumenzeichnung]  
[Ludwig]

176. OCTBR.2.

*Ich glaube versichern zu dürfen daß bis jetzt hier im fremden Welttheil vom Glück förmlich aufgesucht werden, Alles fügt, Alles trifft zu unserm Besten ein; so wurde ich gestern von meinem lieben Freunde JUSTUS, wie schon häufig aus der Stube gerufen, weil ein Herr nicht zu sprechen wünscht. Wer wars? – HERMANN BENNINGHAUS, mein Jugendfreund der früher bey HUNDERDOSSE Englisch lernte, jetzt 8 Stunde von unseren Brüdern wohnt in WILHELMSBURG<sup>97</sup>, mit seinem Schwager BIDENHORN aus NEUENKIRCHEN in Compagnie ist, und vorgestern hier ankömmt in Geschäftssachen; hat von CARL gehört daß wir mit GOETHE unterwegs wären, liest daß dies Schiff angekommen, und*

*177. suchte uns auf, um uns, wenn was nicht wahrscheinlich, unsere Brüder, wegen überhäuf-ter Geschäfte nicht abholen können, mit ins Innere zu nehmen, Dienstag oder Mittwoch ist er fertig, wo wir mit ihm reisen, obgleich GUDE uns nicht gern fortläßt, aber wohl einsieht, daß wir, wenn keiner von Beyden kommen kann, eine solche günstige Gelegenheit nicht übergehen können.*

*O! Welch freudige Gefühle durchwogen meine Brust, wenn ich bedenke welche Glückskinder wir zu Anfang schon auf amerikanischen sind, wie merkwürdig sich dies wieder, so wie Alles zu unserm Gunsten reiht!*

*Eine höhere Hand leitete uns bisher so glücklich wunderbar, er wird uns ferner nicht verlassen, wenn wir nur gläubig trauend auf ihn schauen.*

*178. Nochmals beste Eltern und Schwestern, macht Euch keine Sorge um uns, wir sind doppelt glücklich, denn, auch ohne die Brüder, sind viele Bekannte, und hauptsächlich GUDE, der uns gern, und freudig, zu jeder Zeit mit Rath und That beystehen würde; seyd unbesorgt um uns, blickt freudig in die Zukunft, sie leuchtet mir hier freundlich entgegen, dort war sie mir verhüllt; arbeitet und quälet nicht so wie bisher, wir haben hier Gelegenheit für Euch mit zu sorgen, und hoffen fest daß mit einigen Jahren, auch Ihr sämmtlich, auf diesem Fleiß und Ausdauer belohnenden steht, und Euch nie wiedernach dem Krähwinkel zurücksehnt, den augenblicklich verlacht*

*Euer*

LUDWIG.

Anmerkungen:

- 1 Zum Quellenwert von Briefftagebüchern im 19. Jahrhundert siehe: Schnall, Uwe: Eines Hannoveraners Reise nach Amerika 1841/42. Das Tagebuch des Georg Friedrich Brandt. In: DSA 7, 1984, S. 117ff.
- 2 Henry Madderom betreibt Familienforschung. Die Angaben über die Familie Schreiber verdanke ich, sofern keine andere Quelle angegeben ist, seinen Unterlagen. Ein weiterer Nachkomme der beiden Auswanderer, Prof. Barry Schreiber aus St. Cloud, Minnesota, stellte dem Deutschen Schiffahrtsmuseum freundlicherweise eine Kopie des Manuskripts zur Verfügung. Ihm verdanke ich auch Reproduktionen der Familienbilder, den Zugang zu den Forschungsergebnissen Henry Madderoms sowie die Übermittlung der Passagierlisten. Für ihre Beratung und großzügige Unterstützung danke ich besonders Dr. Uwe Schnall, DSM, und Hella Streicher, Bremen, ferner Herrn von der Wall, Ankum, Heinrich Böning, Stadtmuseum Quakenbrück, Prof. Holtmann, Universität Oldenburg und Dr. Delbanco, Staatsarchiv Osnabrück.

- 3 Van den Heuvel, Gerd: Quakenbrücker Handwerk, Handel und Gewerbe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Jarck, Horst-Rüdiger (Hrsg.): Quakenbrück. Von der Grenzfestung zum Gewerbezentrum. (= Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen. Bd. XXV) Quakenbrück 1985, S. 391ff.
- 4 Die Schreibers waren somit keine alteingesessenen Kaufleute. Der Großvater Erhardt Carl Schreiber war zweimal verheiratet gewesen und hatte elf Kinder gehabt. Conrad Ludwig war das einzige Kind aus der zweiten Ehe mit einer Witwe namens Krauel aus Loga bei Leer. Die Großmutter, eine geborene Wangerpohl, stammte von einem großen Bauernhof in Uptloh bei Essen/Oldenburg. Trauungsurkunde der Gemeinde St. Sylvester, Quakenbrück.
- 5 Ein Antrag mit befürwortenden Bemerkungen des Magistrats ist überliefert. Staatsarchiv Osnabrück (StaOS), Rep. 335, Nr. 774.
- 6 In den Volkszählungsunterlagen von 1848 werden nur die Namen Schreiber und Sickermann als Bewohner des Hauses Nr. 69 erwähnt. StaOS, Dep. 50b, Nr. 537 u. 538; siehe auch Anm. 10.
- 7 Die Osnabrücker Gewerbeordnung verbot die Ausgabe von Trauscheinen an Personen, die finanziell nicht dazu in der Lage waren, einen Hausstand zu gründen. Handwerker zum Beispiel durften nur dann heiraten, wenn sie selbständig waren. Viele scheiterten an den Zünften, die nur eine geringe Anzahl von Handwerksbetrieben zuließen. Siehe Heuvel, van der, wie Anm. 3, S. 391; ferner: Ostendorf, Johannes: Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldenburg), insbesondere nach Nordamerika, in den Jahren 1830–1880. In: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 46/47 (1942–1943), S. 189/90; ferner: Kiel, Karl: Gründe und Folgen der Auswanderung aus dem Osnabrücker Regierungsbezirk, insbesondere nach den Vereinigten Staaten, im Lichte der Hannoverschen Auswanderungspolitik betrachtet (1823–1866). In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück, Bd. 61 (1941), S. 141f.
- 8 Im Tagebuch wird die Existenz dieser Aufzeichnungen mehrmals erwähnt.
- 9 StaOS, Dep 50b, Nr. 1595. Für einen erfolgreichen Neuanfang in Amerika wurden damals in Auswandererrategebern 100 Reichstaler Startkapital als Minimum angegeben.
- 10 Möglicherweise war Carl ein Angestellter des Quakenbrücker Apothekers H.J. Sickermann gewesen, der im Jahre 1848 nach Amerika auswanderte. Nach seiner Auswanderung wohnten vier Personen mit Namen Sickermann im Haus Nr. 69, demselben Haus, in dem auch Schreibers wohnten. StaOS, Dep 50b, Nr. 1599.
- 11 StaOS, Auswandererdatei, Nr. 3142, 3146.
- 12 StaOS, Auswandererdatei, Nr. 3148.
- 13 Die beiden Berufsbezeichnungen *Gastwirt* und *Fuhrunternehmer* sind im Bremer Adreßbuch von 1852 aufgeführt. Das Gasthaus Schlöndorff lag unweit der Kleinen Weserbrücke, Am Neuen Markt 34.
- 14 Die Übervorteilung von Reisenden, insbesondere von Auswanderern, war in den Wirtschaften der Hafenstädte und im Binnenland so geläufig, daß sich Bremen in seiner Auswandererschutzverordnung zur Festlegung von *Taxen für Logis und Beköstigung, welche von keinem mit dem Nachweisungsbureau für Auswanderer in Verbindung stehenden Gastwirthe überschritten werden dürfen*, veranlaßt sah. Nach: Die Auswanderung über Bremen in besonderer Beziehung auf die Schweiz. Druck von J.G. Heyse (o.O.) 1852, S. 78. Ferner: Gelberg, Brigitte: Auswanderung nach Übersee. Soziale Probleme der Auswandererbeförderung in Hamburg und Bremen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 10). Hamburg 1973, S. 20.
- 15 Zitiert nach: Die Auswanderung über Bremen, wie Anm. 14, S. 79.
- 16 Das *Packhaus*, die Lagerhalle der Firma Ebell, H.C. & Comp., Kaufl. Comptoir befand sich in der Langenstraße Nr. 17, also direkt neben Stisser; die Privatwohnung Ebells war laut Adressbuch *Wall*, Nr. 19.
- 17 Stisser & Co., im Bremer Adreßbuch von 1852 in der Langenstraße Nr. 16 als Kaufmanns-Comptoir verzeichnet.
- 18 Die Bescheinigung gestattet dem Kaufmann Hedemann in Quakenbrück, *als Agent des Schiffsexpedienten Kaufmann Georg Friedrich Stisser, in der Firma Wilhelm Stisser & Comp., in Bremen, zwischen diesem und Schiffspassagieren behuf deren Beförderung nach Überseeischen Häfen Überfahrtsverträge in Gemäßheit des Gesetzes vom 19. März d.J. und der Ministerial-Bekanntmachung vom 20. März d.J. zu vermitteln*. StaOS, Dep. 50b.
- 19 Die Auswanderung über Bremen, wie Anm. 14, S. 77.
- 20 Bretting, Agnes und Bickelmann, Hartmut: Auswanderungsagenturen und Auswanderungsvereine im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1991. = Von Deutschland nach Amerika. Zur Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Günter Moltmann. Bd. 4, S. 80. Agnes Bretting verweist unter anderem auf die Unkenntnis vieler binnenländischer Agenten im Maklergeschäft und auf die oft unbeabsichtigte Übervorteilung von Auswanderern. Siehe auch: Die Auswanderung über



- Bremen, wie Anm. 14, S. 40ff. Zum Agentenwesen in der Landdrostei Hannover, vgl.: Kiel, wie Anm. 7, S. 130ff.
- 21 Vgl. Tagebuchseite 34 (im folgenden TB abgekürzt). Homanns vorbildlicher Umgang mit den Passagieren im Zwischendeck mußte die Chronisten erstaunen, denn das, was sie – vermittelt über Zeitungen und Zeitschriften – von Überfahrten nach Amerika wissen konnten, war widersprüchlich und wohl wenig vertrauensnerkend. Vor allem über die Mißhandlung deutscher Passagiere durch englische Kapitäne kursierten damals Horrorberichte. Wätjen, Hermann: Aus der Frühzeit des Nordatlantikverkehrs. Studien zur Geschichte der deutschen Schifffahrt und deutschen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten bis zum Ende des amerikanischen Bürgerkriegs. Leipzig 1932, S. 155ff.
- 22 Wätjen, Hans: Weißes W im blauen Feld. Die bremische Reederei und Überseehandlung D.H. Wätjen & Co. 1821–1921. Wolfsburg 1983, S. 46. Homann hatte GOETHE bereits 1853 an Kapt. Diedrich Müller abgegeben. Er blieb bis 1872 bei Wätjen beschäftigt und erhielt dann 800 Taler Pension und freie Wohnung.
- 23 Unter dem amerikanischen Kapitän Samuel Henry Austin verließ die GOETHE im April 1856 Bremerhaven zum Walfang in der Südsee. Im August 1859 kehrte sie zurück, mit 2200 Faß Walöl und 8000 Pfund Fischbein. Danach wurde sie an Hinrich Wehmann aus Vegesack verkauft. Im Mai 1860 kam sie nach Fredrikstad in Norwegen und gehörte nun A.P. Andersen. Befehligt wurde sie von Kapitän Johansen.
- 24 Leidig: Die preußische Auswanderungspolitik. In: Philippovich, Eugen von: Auswanderung und Auswanderungspolitik in Deutschland. Leipzig 1892, S. 442ff.; Bretting, wie Anm. 19, S. 14ff.
- 25 Die »Fliegenden Blätter« wurden 1844 von Caspar Braun und Friedrich Schneider in München gegründet und erschienen ab 1845 als illustrierte humoristische Wochenzeitschrift. Sie existierte bis 1944. Charlotte erwähnt die Fliegenden Blätter im Tagebuch (TB 132).
- 26 Traugott Bromme's Hand- und Reisebuch für Auswanderer und Reisende nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Neunte sorgfältig verbesserte und vermehrte Auflage von Dr. Büttner. Bamberg 1875, S. 503. In Ermangelung einer älteren Ausgabe wird hier die von 1875 angeführt. Das Zitat entstammt einer allgemeingehaltenen Einleitung und dürfte in allen Bromme-Ausgaben zu finden sein.
- 27 Ebd., S. 503.
- 28 Abschiebungen von Sträflingen, Armen und politischen Revolutionären sind vor allem aus Baden-Württemberg bekannt geworden. Es gab sie jedoch – wenn auch nicht im gleichen Ausmaß – ebenso in Norddeutschland. Vgl. Kiel, wie Anm. 7, S. 139.
- 29 Wätjen, Hermann, wie Anm. 21, S. 176f.: ferner: Moltmann, Günter: Die deutsche Amerikaauswanderung im 19. Jahrhundert. In: »Nach Amerika ...!« Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Ausstellungsbrochure des Museums für Hamburgische Geschichte. Hamburg 1976, S. 17.
- 30 Ostendorf, wie Anm. 7, S. 177.
- 31 Ebd.
- 32 Dabei ist zu berücksichtigen, daß nur ein gehorsamer Heuermann auch ein guter Heuermann war. Mild war seine Behandlung nur insofern, als sie weniger hart war als die seines Vorgängers. Zum Leben der Heuerleute in der Dammer Region siehe: Ostendorf, wie Anm. 7, S. 175ff.
- 33 TB 140, hier die hochdeutsche Version des Liedes, zitiert nach Kiel, wie Anm. 7, S. 107.
- 34 Ebd., S. 105ff.
- 35 Die Marseillaise war nicht das einzige Auswandererlied dieser Art. *Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen / werden groß wie die Melonen / auf dem allerschlechtesten Land ...* so wurde auf das »Schlaraffenland« Amerika gereimt. Siehe dazu: Semper, H.: Auswanderer im Spiegel der Dichtung. In: Freeden, Hermann von, und Smolka, Georg: Auswanderer. Bilder und Skizzen aus der Geschichte der deutschen Auswanderung. Leipzig 1937, S. 150.
- 36 Dieser Eindruck würde durch eine Identifizierung der Passagiere anhand der Passagierliste, wie sie nach Ankunft der GOETHE in Baltimore von den Behörden erstellt wurde, vermutlich Bestätigung finden. Die durch Bemühungen der Familie Schreiber an das DSM gelangte Liste kann hier leider weder abgedruckt noch ausgewertet werden. Kopien gehen an die Bibliothek des DSM, an den Förderverein Deutsches Auswanderermuseum e.V. sowie an die Forschungsstelle Niedersächsische Auswanderer in den USA der Universität Oldenburg.
- 37 Sie erwähnt einmal die vergleichsweise *einfache Kost* bei den Eltern, TB 67, an anderer Stelle rühmt sie *Pellkartoffeln mit Zwiebelsauce*. TB 76.
- 38 Zit. nach: Auf Auswanderersegeln. Berichte von Zwischendecks- und Kajütpassagieren (= Führer des DSM 5). Bremerhaven 1976, S. 26f.
- 39 Vgl. TB 79. Die Ernährung auf Hamburger und Bremer Schiffen wurde von Passagieren aus Süd- und Westdeutschland häufiger als einseitig und schlecht verträglich bemängelt, was die Reeder in Le Havre,

Antwerpen und Rotterdam zum Anlaß nahmen, an der dort weitgehend üblichen Selbstverpflegung der Passagiere festzuhalten und sie zudem noch als Werbemittel einzusetzen gegen die Konkurrenzhäfen in Bremen und Hamburg. Wätjen, wie Anm. 21, S. 134/135. Nach der Verordnung vom 7./9. April 1849 mußten Bremer Auswanderersegler, die nach New York gingen, für 13 Wochen Proviant an Bord haben. Die im Tagebuch erwähnten Fleischmengen bewegten sich im Rahmen des Üblichen. Nach: Die Auswanderung über Bremen, wie Anm. 14, S. 80. Siehe auch: Volbehr, Klaus: Gesundheit an Bord. Kleine Geschichte der Hygiene und Arzneimittelversorgung auf Schiffen. Hamburg 1987 (= Führer des DSM 11), S. 59ff. Auch in den folgenden angeführten Auswandererberichten wird über mangelhafte Verpflegung an Bord von Auswandererseglern geklagt: Gabcke, Harry (Hrsg.): Eine Seereise im Jahre 1852 von Bremerhaven nach New York. Der Bericht eines Auswanderers. In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 62/1983, S. 130ff.; Reisebericht einer Überfahrt von Le Havre nach New Orleans 1848, in: Schelbert/Rappolt: Alles ist ganz anders hier. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten. Olten 1977, S. 230ff.

- 40 Der Zusatz = *Bollwerk* ist wohl als Hinweis gemeint, daß man sich unter Wall keinen aufgeworfenen Hügel, sondern eine Schutzmauer vorzustellen hat.
- 41 Gemeint sind die heutigen Wallanlagen zwischen Herdentorsteinweg und Bürgermeister-Smidt-Straße.
- 42 Heute Am Wall, Höhe Bischofsnadel.
- 43 Durch die Versandung der Weser war der Schiffsverkehr nach Bremen weitgehend zum Erliegen gekommen. Um seine Bedeutung als Seehafen nicht einbüßen zu müssen, baute die Stadt 1827 an der Wesermündung einen neuen Hafen, Bremerhaven. Mit »Hafen« ist im Text also Bremerhaven gemeint.
- 44 Makler waren seit der Bremer Verordnung von 1849 nach § 15 dazu verpflichtet, *von dem ausbedungenen Expeditionstage an für Unterkunft und Unterhalt* der Passagiere zu sorgen. Vgl.: Die Auswanderung über Bremen, wie Anm. 14, S. 8. S. auch: Engelsing, Rolf: Bremen als Auswandererhafen 1683–1980. (= Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen 29) Bremen 1961, S. 152.
- 45 Clausthal-Zellerfeld im Harz, Niedersachsen.
- 46 Das Glatteckschiff BREMEN III von 1846/47 wurde bei Lange in Vegesack als eines der ersten eisernen Dampfschiffe an der Niederweser erbaut. Der 90 bremische Lasten tragende Raddampfer war 49,76 m lang, 4,64 m breit und 2,31 m tief. Der Tiefgang betrug angeblich 1,06 m. Unter der Führung von Kapt. Sammann übernahm die BREMEN in den folgenden Jahren gemeinsam mit CONCORDIA (Bauj. 1847/48) und GUTENBERG (Bauj. 1844/45) für die »Weser- & Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft« die Fahrgastschiffahrt von Bremen nach Bremerhaven. 1872 kaufte der Norddeutsche Lloyd die Dampfer dieser Fahrt auf. Nach: Szymanski, Hans: Die alte Dampfschiffahrt in Niedersachsen. Hannover 1958. S. 59ff.
- 47 Normalerweise legten Passagierdampfer in Bremen an der Schlachte, Höhe Kalkstraße, ab. Ob die Passagiere in diesem Fall an der Kleinen Weserbrücke des Wesernebenarms zugestiegen sind, ist aus dem Textzusammenhang nicht eindeutig zu ersehen.
- 48 Die Maße stimmen mit den Angaben im *Verzeichniß der von der Weser fahrenden See-Schiffe im Jahre 1852* überein, das in der Schrift »Die Auswanderung über Bremen« (Anm. 14) als Faltblatt enthalten ist.
- 49 Erstaunlicherweise bezeichnet Ludwig das Beiboot der GOETHE als *Rettungsboot*. Auf zeitgenössischen Großseglern wurden bis zu drei solcher Mehrzweckboote mitgeführt, die vor allem als Verkehrsboote genutzt wurden. Um 1850 waren Schiffe gar nicht mit Rettungsmitteln versehen, geschweige denn gab es gesetzliche Regelungen über Rettungsmaßnahmen im Seenotfall.
- 50 Gewölkt – Farbenzeichnung mit unterschiedlichen Schattierungen, z.B. ineinander verlaufend.
- 51 Wortspiel nach »Ausbruch der Verzweiflung« von August Friedrich Ferdinand von Kotzebue (1761–1819).
- 52 Bemerkenswerterweise legten sich die seekranken Schreiers nicht in die Kojen, sondern ließen sich auf den Sophas nieder. Diese Sophas werden im Tagebuch oft erwähnt und mögen für Charlotte und Ludwig einen besonderen Komfort dargestellt haben, denn um 1850 waren die meisten Quakenbrücker Haushalte noch nicht mit diesem bequemen Möbelstück ausgestattet. Ludwig erinnert seine Mutter zum Feierabend *gemüthlich bei der Lampe sitzend* (TB 62). Vgl. dazu: Ruth-E. Mohrmann: Wohn- und Lebensverhältnisse in Quakenbrück nach 1800. Raumnutzungsstruktur und soziale Unterschiede. In: Jarck, wie Anm. 3, S. 235.
- 53 Wahrscheinlich bei den berühmten »Needles«, Isle of Wight.
- 54 Im 19. Jahrhundert ging man dazu über, Schiffsärzte einzusparen und die Kapitäne mit ärztlichen Aufgaben zu betrauen, obwohl sie dafür nicht ausgebildet waren. Im Medizinkasten befanden sich meist Anweisungen zur Dosierung der Medikamente usw. Derlei Sparmaßnahmen auf Auswandererseglern wurden nicht ohne Widerspruch hingenommen, wie ein Zeitungsartikel in der 38. Ausgabe der »Gar-

tenlaube« von 1854 bezeugt: ... *weshalb die Herren Rheder, die an ihrer Menschenfracht doch wahrlich genug verdienen, sich durchaus nicht herbeilassen mögen, ihren Schiffen zur Überwachung des Gesundheitszustandes der zwei bis dreihundert Passagiere, welche darin verstant sind, Ärzte beizugeben. ... Die Medicinkiste, welche jedem Schiffe beigegeben wird, ist – wir selbst haben auf einem bremer Schiffe eine solche verwalten müssen – lediglich Matrosenbedürfnissen angepaßt, selten in Ordnung, häufig sogar auf den Büchsen und Düten mit falschen Bezeichnungen versehen, und die Capitäne wissen in der Regel so wenig von der Kunst Aesculap's, daß sie alle Krankheiten mit lothweise verabreichten Dosen von Ricinusöl oder Epsomsalz curiren.* S. 152. Siehe auch: Klaus Volbehr: *Gesundheit an Bord. Kleine Geschichte der Hygiene und Arzneiversorgung auf Schiffen (= Führer des DSM 11).* Hamburg 1987, 2. Auflage, S. 111.

55 Cape de La Hève, bei Le Havre.

56 Von griech. Asklepios, Gott der Heilkunde. Aesculap ist um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine recht gängige Bezeichnung für Arzt oder einen Heilkundigen. Siehe auch Anm. 54.

57 Der Ausdruck »Torfbauer«, den Charlotte im Tagebuch häufig auf die ärmeren Mitreisenden anwendet, könnte zum gebräuchlichen regionalen Vokabular gehört haben und mit dem Buchweizenanbau vieler Heuerleute in der moorigen Gegend um den Dümmer See zusammenhängen. Moorgrund war für den Heuermann gegen geringe Pacht erhältlich, weil der Landbesitzer von der Bearbeitung des Bodens durch Buchweizenanbau profitierte, indem sich der Moorgrund langsam in Weidegrund bzw. Kulturland verwandelte. Wanderte ein »Torfbauer« aus, so freute sich der Grundeigentümer, konnte er doch das kultivierte Land nun selber nutzen und dem nachfolgenden Heuermann neuen Moorgrund anbieten. Ostendorf, wie Anm. 7, S. 180f.

58 Minden, Westfalen, damals zu Preußen gehörig.

59 Mit Schweinsfisch ist hier wahrscheinlich der Schweinswal (Anm. 63) gemeint.

60 Vermutlich eine Sammelbezeichnung für Ungeziefer. Kakerlaken, Wanzen und Läuse bevölkerten auf langen Reisen die Segelschiffe und waren eine regelmäßig wiederkehrende Plage.

61 Der Nordkaper ist ein Biskayawal aus der Familie der Bartenwale, der eine Länge von 18 m erreichen kann.

62 Eine deutsche Meile entsprach 7420, 438 m.

63 Schweinswal, vorwiegend fischfressender Zahnwal.

64 Variationen von Hermann, Gerd und Josepha.

65 Die Kojen der Kajütpassagiere lassen sich tatsächlich mit dem damaligen Schlafkomfort der Quakenbrücker Bürger vergleichen, von denen um 1850 die meisten noch in Wandbetten schliefen. Vgl. dazu: Ruth-E. Mohrmann, wie Anm. 52, S. 240.

66 Plattdeutsch für: Solche »Dernde« (von Deern – dralles Mädchen?) sieht man doch bei uns nie.

67 Plattdeutsch für: Es soll nun wohl bald besser werden.

68 Die Reederei hatte auf der GOETHE ihr Soll für den Komfort der Zwischendeckspassagiere sogar übererfüllt, denn nach der bremischen Verordnung von 1849 waren die Reeder nicht dazu verpflichtet, Matratzen zu liefern. Die Schlafstellen mußten lediglich *von trockenem Holze ohne scharfe Kanten* sein, und es durften *nicht mehr als zwei Reihen über einander angebracht werden*. Vgl. dazu den Abdruck der Verordnung in: Die Auswanderung über Bremen, wie Anm. 14, S. 30.

69 Das waren aus damaliger Sicht sehr gute Zeiten für einen Großsegler. Bei widrigen Winden oder langen Windstillen waren Auswanderersegler oft bis zu drei Monaten unterwegs.

70 Da die Geschwister wohl keine Alkoholiker waren, dürfte es sie einige Überwindung gekostet haben, morgens Wein mit Zuckerwasser zu trinken. Daß sie es trotzdem taten, deutet auf ungenießbares Trinkwasser hin. Man beachte auch den Nachsatz: *Essen ist genug zu haben*. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde Wasser auf Schiffen in Holzfässern gelagert, in denen das Trinkwasser auf langen Reisen verderben und sich in eine faulig stinkende Brühe verwandeln konnte. Vielleicht wollten die Schreiber mit Rücksicht auf den Kapitän darüber schweigen.

71 J. Heinrich Witschel, geb. 1769, starb als Pfarrer in Katzenhochstädt bei Weißenburg im Elsaß. Er schrieb Gedichte und Lieder, in denen er vielfach Genügsamkeit und Opferbereitschaft pries. Seine einzige Buchveröffentlichung trägt den Titel: *Etwas zur Aufheiterung in Versen*. Sulzbach 1817.

72 Der Sonnenfisch, auch Mondfisch oder Meermond genannt, ist eiförmig scheibig. Er kann bis zu 3 m Länge erreichen und wiegt maximal eine Tonne.

73 Kleiner Fluß, der in der Ems mündet.

74 Die kanadische Provinz Nova Scotia mit der Hauptstadt Halifax.

75 Plattdeutsch für: Ich wollte, sie wären in Surinam, wo der Pfeffer wächst. Gemeint ist das Land Suriname an der Küste nördlich von Brasilien.

- 76 Bis in die 80er Jahre gab es vor der nordamerikanischen Küste Hunderte freiberuflich arbeitender Lotsen, die allein oder gemeinschaftlich ein Boot unterhielten. Sie fuhren sehr weit hinaus, um herein-kommende Seeschiffe in Empfang zu nehmen, denn wer als erster an Bord sprang, durfte nach einem ungeschriebenen Reglement das Schiff in den Hafen führen. Nautische Fähigkeiten und Kompetenz der Lotsen spielten dabei eine untergeordnete Rolle, was häufige Schiffsverspätungen, ja sogar Strandungen und Kollisionen zur Folge hatte. Selbst in New York, wo es eine starke Lotsengesellschaft gab, gewannen die freien Lotsen die Oberhand. Mit der Entwicklung der Dampfschiffahrt und dem zunehmenden Schiffsverkehr gerieten die Mißstände im Lotsenwesen immer häufiger ins Kreuzfeuer der Kritik. Aber erst 1880 änderten sich die Zustände grundlegend durch die Gründung von Lotsengesellschaften und gesetzliche Vorgaben. Vgl. Clancy, Roger: *Ships, Ports, and Pilots. A History of the Piloting Profession*. Jefferson 1984, S. 57ff.
- In Bremen waren die Lotsen seit 1832 Angestellte der Stadt. Nur der »Oberlotse«, der für die ordnungsgemäße Durchführung des Lotsendienstes zuständig war, erhielt kein Staatsgehalt, sondern war an den Lotsgeldern beteiligt. Vgl.: Spelde, Günther: *Geschichte der Lotsenbruderschaften an der Außenweser und an der Jade*. Bremen 1985, S. 109.
- 77 Ort, ca. 5 km von Quakenbrück entfernt.
- 78 *In des Waldes tiefsten Gründen, in den Höhlen tief versteckt, schläft der Räuber allerkühnster, bis ihn seine Rosa weckt ...* Text nach: Volksümliche Lieder im 18. und 19. Jahrhundert. Herausgegeben von Franz Magnus Böhme. Leipzig 1895. Nachdruck (= Volkskundliche Quellen VIII) Hildesheim/New York 1970, S. 112. Das Lied entstand 1800 nach dem Gedicht aus dem Roman »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann. Eine romantische Geschichte unseres Jahrhunderts in 3 Theilen oder 9 Büchern« von Christian August Vulpius, einem Schwager Goethes. Das Buch erschien 1799 und wurde ein Bestseller.
- 79 *Prinz Eugen, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wied'rum kriegen / Stadt und Festung Belgerad. Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt' hinüber rucken / mit d'r Armee wohl für die Stadt.* Volkslied aus den Türkenkriegen. Text nach: Deutsche Lieder. Hrsgg. von Ernst Klusen. Frankfurt/M. 1980, S. 436. Anm. Klusen, ebd. S. 838: anonym trad. 1717, Melodie: anonym trad. 1719. – Die Melodie wurde später zu verschiedenen anderen Texten genutzt.
- 80 *Schleswig=Holstein, meerumschlungen, deutscher Sitte hohe Wacht, wahre treu, was schwer errungen, bis ein schön'rer Morgen tagt. Schleswig=Holstein stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland!* Weise von Karl Michael Bellmann, der Text wurde 1844 von Mathäus Friedrich Chemnitz, Advokat in Schleswig, verfaßt. Das Lied wurde während der Schleswig-Kriege 1849 und 1853 von Soldaten gesungen, ist aber auch heute noch verbreitet. Böhme, wie Anm. 78, S. 21.
- 81 Auch die Sehnsucht nach Seltersbrunnen liegt vermutlich im schlechten Zustand des Trinkwassers begründet. Siehe Anm. 70.
- 82 Clancy (Anm. 76) nennt solche Lotsen *cutthroats*.
- 83 Norfolk, am Südausgang der Chesapeake Bay gelegen, der Einfahrt von Baltimore.
- 84 Das Fort Mc. Henry wurde 1790 als Verteidigungsanlage für die Stadt Baltimore angelegt. 1814 wurde hier ein Angriff der englischen Flotte erfolgreich abgewehrt. Nach Dorn, Alexander: *Die Seehäfen des Weltverkehrs*. Wien 1892, Bd. II, S. 111. Das Fort ist noch heute ein Wahrzeichen von Baltimore.
- 85 Schiphorst war früher ein Ortsteil von Quakenbrück, noch heute gibt es eine Straße »Auf der Schiphorst«. Ein Wilhelm Rohlfing ist im Quakenbrücker Auswandererverzeichnis nicht zu finden. Einige Jahre später wanderten zweijunge Männer namens Rohlfing aus Quakenbrück aus. Beidewaren Instrumentenbauer.
- 86 Kleiner Ort bei Badbergen.
- 87 Aus dem Singspiel von Ferdinand Raimund: »Der Alpenkönig und der Menschenfeind«. 1828.
- 88 Eckendorfer sind Runkelrüben. Freundl. Auskunft von Wilma Göhlinghorst, Badbergen.
- 89 Plattdeutsch für: Es liegt doch in der Natur des Menschen, so vergnügt zu sein.
- 90 1848 wanderte eine 18jährige Anna Köhler, ledige Bürgerstochter aus Quakenbrück, mit 30 Reichstälern aus. StaOS, Auswandererdatei, Nr. 2812ff.
- 91 Wahrscheinlich Catharina Linnemann, eine Dienstmagd, die 1847 im Alter von 21 Jahren nach Amerika auswanderte. Ebd.
- 92 Vermutlich die Ehefrau des 40jährigen Schlossers und Heuerlings Dehne, der 1841 mit Frau und einem 24jährigen ledigen Sohn nach Amerika auswanderte. Ebd.
- 93 Im Jahre 1844 wanderte ein 16jähriger namens Theye mit 30 Reichstälern nach Amerika aus, um seinem Vater dorthin zu folgen. Das Geld stammte vermutlich aus der Gemeindekasse, zumindest taucht in den Akten des Quakenbrücker Gerichts die *Vormundschaft über die Kinder des nach Amerika ausgewanderten ehemaligen Boten Johann Theye* auf. StaOS, Dep. 50b, Nr. 919.



- 94 Zwischen 1840 und 1848 wanderten sieben Personen mit Namen Hürkamp aus, fast alle waren Arbeiter. StaOS, wie Anm. 91.
- 95 Hermann Schwegmann, 1844 ausgewandert mit 30 Reichstalern. Ebd.
- 96 Friedrich Pieper, Uhrmachergeselle, wanderte im Jahre 1834 24jährig nach Amerika aus. Ebd.
- 97 Heute Williamsburgh, südwestlich von Baltimore gelegen.